

# Einleitung.

## I. Das Leben des Verfassers.

Ulrich Fütterer<sup>1</sup> stammte aus Landshut, wo sein Vater infolge des verunglückten Aufstandes gegen Herzog Heinrich, den Sohn Herzog Friedrichs von Landshut, im Jahre 1410 um „etlich tausend Gulden“ geschädigt wurde.<sup>2</sup> Der Vater war demnach ein ziemlich wohlhabender Mann, welcher, angeregt von dem Bildungsdrange, der zu Ende des Mittelalters besonders in den Städten so mächtig wirkte, seinem Sohne eine Schulbildung zu teil werden liess, die ihm wenigstens die ersten Elemente des Wissens gegeben haben

<sup>1</sup> Vgl. zu diesem Abschnitte Spiller, Studien über U. F., Zeitschrift für deutsches Altertum 27, 262 ff. — Der Vorname wurde *Uobrich* oder *Uelrich* gesprochen, wie die von den genaueren Schreibern über dem *V* angebrachten Zeichen dartun. Seinen Geschlechtsnamen schrieb der Verfasser entschieden *Füettrer*. So lesen sämtliche Hdschr. mit Ausnahme der viele Fehler enthaltenden Donaueschinger Papierhandschr. no. 140 des Merlin (*Fürterer*) und des Münchener strophischen Lantzilets in Cgm 1, welcher *Vlreich Fürtrer* schreibt. An derselben Stelle bietet aber die Wiener Papierhdschr. des strophischen Lantzilets CI *Füttrer* (= Fütterer) und die ältere Lantziletprosa in der Donaueschinger Papierhdschr. no. 141 liest in der wörtlich gleich lautenden Ueberschrift *Ulrich füettrer*. Dass der Schreiber von Cgm. 43 der Chronik *füttrer* schreibt, darf nicht befremden, da er überhaupt *ü* und *üe* nur durch *ü* wiedergibt. Das Wort ist von mhd. *füeterer* (einer der, den Pferden für das Futter sorgt) herzuleiten. Wenn der gelehrte Riezler den Namen in seiner Geschichte Baierns III, 870 *Fürterer* gleichsetzt und beides von mhd. *furt* ableitet, wobei die Form *Füeterer* nur aus dem Versuch entstanden sein soll, die vokalisierte Aussprache des bayrischen *r* darzustellen, so ist darauf hinzuweisen, dass *furt* nie *fuet* geschrieben wird und überhaupt eine solche Erscheinung für das 15. Jahrhundert erst noch nachzuweisen wäre. Auch gab es neben den Fütterern gleichzeitig eine Familie *Furtter* in Landshut und diese ratsfähigen *Furtter* sind scharf von dem Geschlechte des Chronisten zu scheiden. Die Nürnberger *Fütterer* können hier ausser Betracht gelassen werden. Der Versuch, Fütterer mit Aventins Gewährsmann *Frethulphus* zu vereinigen, welchen Namen Riezler von *fretum* ableitet, das er = *Furt* setzt (Turmairs Werke III, 564), steht auf so schwachen Füßen, dass er kaum als Stütze dienen kann.

<sup>2</sup> Vgl. unten 210,28.

wird. Landshut muss schon im 13. Jahrhundert eine Schule besessen haben, da ein Johannes scolasticus am 4. Kal. Julii 1257 als Zeuge einer dortigen Urkunde<sup>1</sup> erscheint. Ausser Lesen, Schreiben und Rechnen lernte er vermutlich dort auch etwas Latein. Dass er es in der Kenntnis des letzteren nicht sehr weit brachte<sup>2</sup>, ist wohl mehr dem Unterricht, als dem Schüler zuzuschreiben, dessen beharrlicher Wissensseifer nicht erst in den Mannesjahren erwacht sein wird. Ein notdürftiges Verständnis lateinischer Schriftsteller ist doch bei ihm vorauszusetzen, obwohl ihm Aventin in seinen Randglossen zur Wessobrunner Handschr. mehrfach vorwirft: „Hat das Latein nit verstanden“. Wenn ihm aber Hamburger<sup>3</sup> ohne irgend einen Beweis „eine genaue Kenntnis der französischen Sprache“ zuschreibt und Riezler (Gesch. B. III, 871) dies wiederholt, so kann ich mich nicht anschliessen. Füetrer braucht im Buch der Abenteuer und in der Chronik kein einziges französisches Fremdwort, das nicht bereits früher üblich gewesen wäre, und dass sein Lantzilet von ihm unmittelbar der französischen Lanzelotprosa entnommen worden sei, ist noch nicht bewiesen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Mon. Boica III, 155. VI, 369.

<sup>2</sup> Auf Kenntnis des Lateinischen deutet 168,30: *die brief wurden dem hertzogen, wo nur von einem einzigen Briefe die Rede ist (Nachahmung von litterae)*. Andere lateinische Konstruktionen 181,26: *Als Rueprecht pfaltzgraf Römischer künig erwelt ward*; ferner 74,5. 8. 119,34. 160,26. Dagegen begegnen oft Verstösse gegen die elementare Grammatik, die Füetrer, nicht den Schreibern, zugeschrieben werden müssen, so 17,3: *dem ritter Parillum*. 45,4: *der do was ain sun Lothario und frawen Marina*. 94,36: *Ich hab aller sachen judicij gemacht*. 115,32: *des fürsten der haiden agigolando*. 129,8: *Coronica fratri Petri*. 153,30: *des ritters Turno etc.*

<sup>3</sup> Hamburger, Untersuchungen über Ullr. Fürtzers [sic] Dichtung von dem Gral und der Tafelrunde. I. Zur Metrik und Grammatik. Stil und Darstellungsweise. Strassburg 1882. Trübner. Mehr ist nicht erschienen.

<sup>4</sup> Die Behauptung hat aufgestellt J. Firmery, *Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge*. (Annales de l'université de Lyon, nouvelle série II, 8). Paris-Lyon, Fontemoing-Rey 1901. Dagegen hat Arthur Peter in der Germania XXVIII, 2. Heft, schon längst auf die Benutzung der deutschen Uebersetzung jener Prosa hingewiesen. — Man denke auch an die damaligen Zeitverhältnisse, die gerade in Bayern viel mehr italienischen Einflüssen entgegenkamen. — Nur bei einem Ausdrucke: *richten den thimonen* Cgm. 1. 32c 2 (das Steuerruder richten) möchte man zweifeln ob lat. timo oder frz. timon zugrunde liege; doch hat Füetrer den Ausdruck nicht in die Literatur eingeführt, er findet sich bereits bei Hugo von Wolkenstein.

Der Jüngling wandte sich dem Malerberufe zu, der zu jener Zeit, da z. B. bemalte Fassaden sehr beliebt waren<sup>1</sup>, in hohem Ansehen stand und schöne Aufgaben zu lösen hatte. Möglicherweise ward er Maler Dietrich Zeiler sein Lehrer, ein hochangesehener Mann, der um 1440 herum mehrfach als Mitglied des Landshuter Rates erscheint<sup>2</sup>. Dass bereits Füetriers Vater, etwa wegen der ihm in Landshut widerfahrenen Unbill, mit seiner ganzen Familie nach München ausgewandert sei, ist nicht wahrscheinlich, da dieser Name in den Münchener Urkunden jener Zeit gar nie vorkommt. Es ist anzunehmen, dass der junge Mann den neuen Wirkungskreis auf eigene Faust aufsuchte.

Im Jahre 1465 muss er sich bereits dort befunden und in Ansehen gestanden haben; denn aus diesem und einigen späteren Jahren<sup>3</sup> sind Verzeichnisse der „erungen“, Schenkungen zur Weihnachtszeit, an den Hof, hervorragende Beamte, bedeutende Künstler und andere Personen in München vorhanden, auf deren Wohlwollen das Kloster Tegernsee ein besonderes Gewicht legte<sup>4</sup>. Dieses Benediktiner-Kloster, dessen Bedeutung für den Fortschritt von Kunst und Kultur in Bayern bekannt ist, scheint den Maler vielfach beschäftigt und auch dann noch in Ehren gehalten zu haben, als Gabriel Mächleskircher, der Schwager des Abtes Conrad Airinsmaltz, mit überlegener Technik dem Kloster seine Dienste widmete. Seine Kunst war in der Tat eine für jene Verhältnisse ganz anerkennenswerte, wie sich der dieser Ausgabe vorgesetzten, allerdings unvollkommenen Wiedergabe seines einzig erhaltenen Gemäldes entnehmen lässt. Ich glaube es im folgenden mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf die Zeit um 1457 datieren zu können. Mehr auf handwerksmässige Leistungen weist eine Tegernseer Urkunde<sup>5</sup> vom Jahre 1465,

<sup>1</sup> Für Landshut bezeugt dies Rumpler, *Calamitatum Bavariae liber*, Oefele, *Rer. Boic. Script.* I, 144. Er erwähnt *domos, quas justa frequens pictura figurat*.

<sup>2</sup> Landshuter Ratschronik, ed. Heigel, *Städtechr.* XV.

<sup>3</sup> 1465. 1466. 1471. 1476. 1493.

<sup>4</sup> Abdruck der im k. Kreisarchiv in München aufbewahrten Originale *Zsfda.* 27, 289—294. Füetrier erhielt jede Weihnacht 2 Lagerkäse und ein Fässchen Senf.

<sup>5</sup> *Ad annum 1465. 44 ₰ dn. Maister Ulrich pro picturis capellae S. Andreae et capellae annexae, item stubarum et item solariorum.* Damals war der Wert von 44 Pfund = 184 fl. 50 kr. = Mk. 317.—;

nach welcher vom Kloster an Meister Ulrich 44 Pfund Pfennige für die Bemalung der St. Andreaskapelle und der daneben befindlichen, sowie der Stuben und Vorplätze bezahlt wurden.

Zunächst wird ihn wohl seine Malerkunst mit dem herzoglichen Hofe in Berührung gebracht haben. Schon Albrecht III. hatte ja einen Maler in seinen Diensten, den „Hanns Gleismyler, Maller zu Munchen 1437“<sup>1</sup>, und auch einen Hofmusikus, den Organisten an der Frauenkirche, Conrad Paumann, der aus einem ritterlichen Nürnberger Geschlechte stammte, blind geboren war und auf so ziemlich allen damals üblichen Instrumenten eine auch auswärts vielbewunderte Virtuosität besass und auch im Buch der Abenteuer verehrungsvoll erwähnt wird. Ganz natürlich kam Füetrer, dessen reger Geist an allem, was mit Kunst und Wissenschaft zusammenhieng, lebhaften Anteil nahm, auch mit den andern Männern, die am Hofe eine Rolle spielten, in Beziehung, so mit dem herzoglichen Hofmeister Jörg von Eisenhofen, dem Kammerschreiber Matthaeus Prätzl<sup>2</sup>, mit dem besonders durch seine Uebersetzungen bekannten Arzte Dr. Joh. Hartlieb, mit dem Dichter Andre Hesenlocher und dem für die alten Rittermären so begeisterten Jakob Pütrich von Reicherzhausen, der in der Literatur mit seinem an die Erzherzogin Mechtilde von Oesterreich gerichteten Ehren-briefe eine Stelle einnimmt. Von ihm ist er wohl besonders in den Kreis der Artusromane eingeführt worden, von ihm wird er seine hohe Verehrung Wolframs übernommen haben, ihm folgte er in manchen höfischen Ausdrucksformen und besonders in der Anbringung eines Akrostichons im Buch der Abenteuer. So werden Füetters Umdichtungen von Artusepen betitelt, welche am Hofe Albrechts IV. grossen Anklang gefunden haben müssen; dafür zeugt die glänzende

---

vgl. Muffat, Beiträge zur Geschichte des bayrischen Münzwesens, Abhdlgen. d. k. bayr. Ak. XI, 1, S. 201—269. Hefner bestimmte den Wert im Oberbayr. Archiv I, 28 offenbar unrichtig auf 2112 fl. = Mk. 3620.—

<sup>1</sup> Oefele, *Rev. Boic. Scr.* II, 204<sup>b</sup>.

<sup>2</sup> Er besass unter anderm auch die wertvolle Handschr. von Ulrich von Lichtensteins Frauendienst Cgm. 44, worin die Notiz steht: *Ist mein Matheus Pratzl.*

Ausstattung des Cgm. 1, der seine sämtlichen poetischen Werke auf prächtigen Pergamentblättern grössten Formates enthält und mit einer Wappentafel, in deren Mitte die Wappen von Bayern und Oesterreich prangen, geschmückt ist.

Füetrer scheint sich im Auftrage seines Fürsten bald ganz der Dichtkunst gewidmet zu haben; die ca. 12000 siebenzeiligen Strophen in der eben erwähnten Handschr. müssen ihn geraume Zeit völlig in Anspruch genommen haben. Dass er am Hofe geachtet und beliebt war, zeigt am besten der Besuch, den ihm im Jahre 1468 einige Damen vom Hofe Herzog Sigmunds von Oesterreich abstatteten. Unter ihnen dürfte sich auch Eleonore, die Gemahlin Herzog Sigmunds, befunden haben, welche mit dem Arzte und Schriftsteller Heinrich Steinhöwel in literarischem Verkehr stand. Füetrer setzte seinen hohen Gästen einen Trunk Wein vor, der ihm nachher durch Herzog Albrechts Rentamt vergütet wurde<sup>1</sup>. Diese Notiz erklärt leicht das Vorhandensein sämtlicher Werke Füetrers in Oesterreich, und die jetzt in Donaueschingen befindlichen Handschriften scheinen Sabine, der Tochter Albrechts IV., welche mit Herzog Ulrich von Wirtemberg vermählt wurde, mitgegeben worden zu sein. Zumal an den langen Winterabenden war man für die Unterhaltung dankbar, welche das Vorlesen dieser Dichtungen bot. Zahlreiche Wachstropfen im Cgm. 1 beweisen die Art der Benutzung.

In weit vorgeschrittenem Alter wandte sich der Maler-Dichter aus Dankbarkeit gegen seinen Herrn und wohl auf dessen Anregung noch der Geschichtschreibung zu. Bevor seine bayrische Chronik zum eigentlichen Schlusse gediehen war, scheint der Herzog gewünscht zu haben, sie zu besitzen. So erklärt es sich, dass Füetrer, obwohl ein richtiger Schluss fehlt, ein Nachwort an seinen Herrn schrieb, in

<sup>1</sup> Item Ausgaben: Vlrich Maller, als er etlich frauen geladen het, da Herzog Sigmund von Oesterreich etc. hie was, darob [oder: darumb] sy wein hetten getruncken an sunbent abent. Summa I fl. Cgm. 2222 f. 37a. (Des herzoglichen Kammerschreibers Matthäus Prätzl Einnahmen- und Ausgabenbuch von 1467 und 1468). Maller findet sich oft statt Maler, so z. B. in der Ueberschrift des Gemäldes no. 89c von Hans Holbein d. Ae. im Basler Museum: Hans schlegel maller.

welchem er selbst den Mangel der Vollendung betont<sup>1</sup>. Ob ihn Altersschwäche, das Bewusstsein seiner Unfähigkeit, selbständig Geschichte zu schreiben, oder die Schwierigkeit, die Taten noch lebender, namentlich dem Hofe angehöriger Personen zu behandeln, an der Fortführung seines Werkes gehindert hat, ist fraglich; es mögen alle drei Gründe mitgewirkt haben, besonders aber der letzte; denn Fuetrer ist wohl noch selbst derjenige gewesen, der durch Randbemerkungen und eingeschobene Zettel die Chronik zu verbessern suchte; fortgesetzt hat er sie nicht mehr.

1492 schenkte er dem Kloster Benediktbeuern eine lateinische Handschrift geistlichen Inhalts<sup>2</sup> und von da an ist er nicht mehr nachzuweisen. Dass seiner bei den Tegernseer Weihnachtsehrungen vom Jahre 1493 nicht mehr gedacht wird, lässt nicht mit Zuverlässigkeit auf seinen Tod schliessen, zumal da seit dem Jahre 1492 ein neuer Abt im Kloster waltete; doch ist es wahrscheinlich, dass er bald nachher starb.

Da es für sicher gelten darf, dass er an der mit seinen Notizen und zwar geraume Zeit vor der Mitte des Jahres 1502 hergestellten Handschr. z<sup>3</sup> keinen persönlichen Anteil mehr hatte, muss man seinen Tod jedenfalls vor diese Zeit setzen. Das Verschenken von Büchern pflegen Gelehrte auch heutzutage bis zum Aufsetzen ihres Testamentes zu verschieben; so wird wohl die Schenkung vom Jahre 1492 und das Fehlen

<sup>1</sup> S. 214,33. — Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, dass die dort folgenden Verse an den Schluss von Seifrids Gedicht vom grossen Alexander in der Heidelberger Hdschr. no. 347 erinnern:

Vnd das vns der engel schar  
Vor allem vbel hie bewar,  
Das vns das allen wyder uar,  
Das sprecht Amen gar.

<sup>2</sup> Clm. 4774 aus Benediktbeuern. Der Miscellankodex enthält: *Liber de laudibus B. Mariae. Expositio super Ave Maria. Conradi de Saxonia Speculum Mariae. Johannis de Sacro Bosco Algorismus de integris. Richardi de Leycestria Speculum sacerdotum.* Auf Blatt 1 steht der Eintrag: *Magister Ulricus Fuetrar obtulit hunc codicellum sancto Benedicto in Benediktenpewren anno domini MCCCCLXXXII in die conceptionis Marie virginis [8. Dez.] monaci in domo nostra.* Hievon gab zuerst Nachricht Riezler III, 870 Anm.; die ausführlichere Angabe verdanke ich Leidinger. Magister kann sehr wohl als ehrender Titel für einen Maler gebraucht werden, vgl. Du Cange IV, 180. *Ordinat. domus Dalphini an. 1340: Item ordinamus habere debere unum Magistrum Sartorem seu Talliatorem (maitre tailleur).*

<sup>3</sup> Vgl. unten VII: Die Fortsetzung in z.

des Namens in den Weihnachtsehrungen vom Jahre 1493 dahin gedeutet werden dürfen, dass er im letzteren Jahre gestorben sei; mit grösster Wahrscheinlichkeit ist unter allen Umständen sein Tod mindestens eine ziemliche Zeit vor dem Juni 1502 anzusetzen.

## II. Füetrers Werke und deren Abfassungszeit.

### 1. Sein Gemälde von Christi Kreuzigung.

Im Sommer des Jahres 1881 kam ich zum ersten Male in die kgl. Bildergalerie in Schleissheim, wo ich ein Gemälde fand, das der Katalog als von Ulrich Füetrer gemalt und aus der Zweibrückener Sammlung stammend bezeichnete. Meine Zweifel an der Richtigkeit der letzteren Angabe äusserte ich gegenüber dem Konservator, Herrn Dr. Bayerndorfer, worauf er mir versprach, beide Angaben einer Prüfung zu unterziehen. Er tat dies mit seiner bekannten Genauigkeit und schrieb mir am 8. Jan. 1882 folgendes nach Leipzig: „Ich habe den Kommissionsbericht über Tegernsee aus den Tagen der Klosteraufhebung in unserm Archive eingesehen und darin, wie Sie vermuteten, die drei<sup>1</sup> fraglichen Bilder gefunden. Sie kommen aus Tegernsee, sind aber nur durch die Beschreibung und exakte Grössenangabe zu identifizieren; denn diese alte Liste giebt sie einfach als „„altdeutsch““ ohne Meisternamen. Letztere finden sich dann zuerst in Mannlichs Kataloge der Schleissheimer Gallerie vom Jahre 1810 und können nur auf einer mit den Bildern überekommenen Tradition beruhen, da der damalige Stand der kunstgeschichtlichen Kenntnisse eine so plausible Taufe seitens der Galleriedirektion vollständig ausschliesst“. Es ist also davon auszugehen, dass das Bild von Füetrer für das Kloster Tegernsee gemalt worden ist.

Das Gemälde, dessen leider nicht sehr gelungene Reproduktion an der Spitze dieses Halbbandes steht, ist sehr gross, 1,86 × 2,95 Meter, auf Lindenholz in der alten, vor der Oelmalerei geübten Temperamanier grau in grau gemalt

<sup>1</sup> Es handelte sich auch um zwei Tafelgemälde Gabriel Mächleskirchers.

mit lichtblonder Färbung der Haare und leichter Kolorierung der nackten Körperteile. Eine seither wegen Wurmfrass nötig gewordene Restauration hat, wie mir der Konservator, Herr H. Bever gütigst mitteilt, zur Beseitigung der schwarzen Uebermalung des Hintergrundes geführt, unter welcher das ursprüngliche dunkel getonte Blau des Himmels wieder hervorgetreten ist.

Gotische Architekturformen, an denen die Darstellung von 70 Personen in sehr geschickter Weise Platz gefunden hat, teilen das Bild in 5 Felder, deren mittleres den bereits verschiedenen Christus am Kreuze zeigt. Longinus, dessen Blindheit durch geschlossene Augen angedeutet ist, hält die Hände an der Lanze, welche sein Genosse Christo in die Seite stösst, während daneben ein Edelmann höhnt<sup>1</sup>: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz,“ (Matth. 27, 40) und ein Knecht mit dem Essiggefäss und dem Schwamme auf der Stange herbeieilt. Maria Magdalena hält den Kreuzesstamm umfasst, und der Jünger Johannes stützt die niedersinkende heilige Jungfrau (Joh. 19, 26—27). Rechts vom Heiland ist der Schächer gekreuzigt, der Gnade gefunden hat. Der Reiter mit dem Hute zu seiner Rechten ist wohl Joseph von Arimathia, der kommt, um den Leichnam Christi abzunehmen, und vor ihm stehen zwei vornehme Frauen mit turbanartig hochgebauchtem Gebende hinter der heiligen Veronica. Zart ausgeführte Heiligenscheine mit Strahlen umgeben die Häupter von Veronica, Maria Magdalena und Johannes; bei Maria und besonders bei Christus sind sie mit Verzierungen versehen. In dem links vom Heiland befindlichen Felde ist der Henker eben damit beschäftigt, dem ruchlosen Schächer mit dem Beile die Beine zu zerschlagen. Davor steht, sein Pferd am Zügel haltend, der gepanzerte Hauptmann, auf den die Ereignisse beim Tode Christi einen so tiefen Eindruck gemacht haben (Matth. 27, 54. Luc. 23, 47), während im Vordergrund die um des Heilands Obergewand wüfelnden Kriegsknechte in Streit geraten: der im Vordergrund sitzende, offenbar der glückliche Gewinner, streckt

<sup>1</sup> Ziemlich die gleiche Geste bemerkt man bei dem Manne, der die obigen Worte spricht, und bei Longinus im Fürstatter Kreuzigungsgemälde (um 1400), jetzt im Nationalmuseum. Reprod. in: *Kunstdenkmale Bayerns I*, Tafel 224.



seinem Gegenüber, dessen aufwallenden Zorn ein Dritter zu besänftigen sucht, die Zunge heraus und hält ihm zum Hohne an beiden Händen den Daumen zwischen Zeig- und Mittelfinger entgegen<sup>1</sup>; ein Vierter, der die eine Hand an die Leiter legt und so die Gruppe mit dem Gesamtbilde geschickt verbindet, weist dem Gewinner voll Aerger den entblösten Hintern<sup>2</sup>.

Die gekrönte Rittergestalt im äussersten Felde rechts wird Otkarius darstellen sollen, der mit seinem Bruder Albertus, der dann in dem darunter befindlichen Priester zu suchen ist, das Kloster Tegernsee gründete<sup>3</sup>. Die untere Figur im äussersten Felde links hat einen Steinmetzhammer in der Hand und lässt sich am ehesten auf Hans den Steinmetz deuten, der unter dem Abt Caspar Ayndorfer (geb. 1400, Abt 1426, gest. 17. Jan. 1461) die bedeutenden baulichen Veränderungen des Klosters geleitet zu haben scheint<sup>4</sup>, in seinem Fache Hervorragendes leistete und auch in den Weihnachtsehrungen bis 1476 regelmässig vorkommt. Wer aber ist die darüber befindliche Person? Sollten Meister Hans und Ulrich Füetrer das Bild aus Dankbarkeit dem Kloster gestiftet haben und als Donatoren selbst darauf erscheinen? Und wer sind die 70 an der gotischen Rahmenmalerei angebrachten Personen? Sind es etwa die Portraits der Klosterinsassen? Diese Fragen wage ich nicht mehr zu beantworten.

<sup>1</sup> Auch im Buch der Abenteuer wird diese Gebärde des Hohnes erwähnt:

<sup>2b</sup>,5. *Wann sich dein ding zu end nicht löblich strecket,  
So zaig ich dir darumb  
Den tauwen durch die Finger aus gerecket.*

<sup>2c</sup>,2. *An not dein haupt du prichest,  
Mercken wol all die weysen,  
Vnnd waist nicht was du richest  
Vnd machst dich selb in dem schopffe greysen;  
Wann du kennst weder mynn noch mynne lone.  
Zewch hin den dawm zu ainer myet  
Vnnd far mit deinen wortten fürbas schone*

<sup>2</sup> Der Streit der wüfelnden Kriegsknechte ist eine beliebte Episode in den grösseren Darstellungen der Kreuzigung sowohl in den Niederlanden, wie in Deutschland, vgl. z. B. die Scene aus Hans Memlings Lübecker Dombild, Seemann, Kunsthist. Bilderbogen II. no. 220. In der Kreuzigung zu St. Leonhard, Kunstdenkmale Bayerns I. Tafel 242 sieht man einen richtigen Raufhandel von Holzknechten; vgl. Tafel 253.

<sup>3</sup> Chronik S. 60—64.

<sup>4</sup> ZsfdA. 27,276. Anm. 2.

Der Umstand, dass die Stifter des Klosters Tegernsee und Hans, der Steinmetz, auf dem Bilde erscheinen, veranlasste mich zum Versuche einer Datierung, indem ich annahm, das Bild dürfte sich über dem Grabe der Stifter befunden haben. Bis 1445 ruhten ihre Gebeine in der Capella S. Andreae, allein in diese Kapelle gehört das Bild nicht, weil es gar keinen Bezug auf den hl. Andreas nimmt. In dem genannten Jahre aber, dem siebenhundertjährigen Geburtsjubiläum der Stifter musste die Kapelle wegen Bau-fälligkeit verlassen werden; die Reliquien der Stifter wurden in feierlichem Gepränge in den Chor vor den Hochaltar gebracht und in eine zu diesem Zwecke hergerichtete Toten-lade in der Sakristei gelegt, wo sie über ein Jahr verblieben. Auf den Hochaltar passte das Kreuzigungsgemälde auch nicht besonders gut, da er der Dreifaltigkeit, den Aposteln Peter und Paul und dem hl. Quirinus geweiht war<sup>1</sup>. 1447 wurden sie in dem Schiffe der Kirche<sup>2</sup> in einem neuen Grabe vor dem Altar des hl. Kreuzes nieder-gelegt. Nach 9 Jahren liess Abt Caspar Ayndorfer ein prächtiges Grabmal aus rotem Marmor machen, worin die Gebeine beigesetzt und worauf Verse zur Verherrlichung der Stifter gemisselt wurden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Annotationes consecrationis ecclesiae Tegernseensis. Pez, Thesaurus III, 3,575.

<sup>2</sup> Oder: in der grösseren Kirche (s. unten).

<sup>3</sup> Oefele, *Res. Boic. Script.* I, 632: *Rursus anno MCCCCXLV, cum capella S. Andreae, ubi tumuli erant fundatorum, terra implenda esset et murus unus a latere meridionali, cui dictum sepulchrum annexum erat, funditus erigendus esset, aperta sunt cum magna reverentia per dictum Dominum Abbatem Caspar [Ayndorfer] praefata sepulchra, ubi a sexcentis et amplius annis corpora eorundem venerabilium et sanctae memoriae Principum et Minorum in Domino quieverunt, et praesentibus conventu cum cereis et luminaribus ac Nobilibus Viris ac populo utriusque sexus non parvo in numero collecta sunt cum magna diligentia ossa eorum et per ambitum cum cantu ac pulsu religiose per Ecclesiam usque ad chorum ante altare majus reportata atque in archa ad hoc ordinata sunt condita, et ut sic in sacristia per annum et amplius reservata, tandem ad Ecclesiam majorem ante altare S. Crucis cum omni diligentia in novo sepulchro reposita sunt, ibique dum annis XIII [offenbar fehlerhaft für VIII, wie oft statt IX geschrieben wurde] repausassent, Abbas venerabilis Caspar ea ampliori censuit honore decoranda. Unde cum ingenti desiderio summoque studio nec non maximo pretio pretiosum sepulchrum de marmore rubeo, quod ad praesens cernitur, fieri disposuit, in quo et ossa praedicta cum reverentia condigna reponere curavit, ubi et hactenus recondita manent. Denique ob commendationem ipsorum*

Zum Altar des hl Kreuzes passt nun das Gemälde Füetters sehr gut, und da das marmorne Grab, wie dessen Inschrift<sup>1</sup> besagt, 1457 durch Meister Hans den Steinmetz von München vollendet wurde<sup>2</sup>, der auch auf dem Gemälde erscheint, so ist die Entstehungszeit des letzteren mit Wahrscheinlichkeit auf dieses Jahr 1457 zu setzen.

Die Zuverlässigkeit dieser Schlussfolge wird allerdings durch eine genauere Prüfung der Einzelheiten beeinträchtigt. Erstens hat schon Karl der Grosse verordnet, dass Klöster, welche den Leichnam eines Heiligen beherbergten, mindestens zwei Kirchen haben müssten<sup>3</sup>. In der Tat zeigt die Abbildung des Klosters in Merians Topographie<sup>4</sup> sogar drei Kirchen: die Hauptkirche, nördlich davon die Salvatorkirche und westlich die Pfarrkirche „zum Burgtore, ad Petrum et Paulum“. Diese letztere kommt hier nicht in Betracht, denn sie wurde erst von Abt Caspar erbaut<sup>5</sup>; aber auf dem Hochaltare der Salvatorkirche könnte das Bild wohl gestanden haben.

Zweitens ist, so lange nicht alle Personen auf dem Bilde mit genügender Bestimmtheit gedeutet sind, ein Zweifel

*fundatorum gestorunq[ue] memoriam eorundem jam dictum sepulchrum  
Metrorum epitaphio talismodi arte sculptoria voluit adornari:*

*Annis a Domini nati de Virgine Christi  
Cum rota D duo C revolvit quater X quinque,  
Diva sunt orti parili progenie sorti  
Inter primores tunc cunctis celebriores  
Burgundi sunt patre, sed editi Bavara Matre;  
Albertum Primum die Okariumque secundum.  
Hii multas vere quia divitias habuere  
Sed Christo grati sunt linquere cuncta parati.  
Hinc gladios arae fratres simul imposuere  
Trabeas hinc chlamydemque libens . . . . .*

<sup>1</sup> Chronik der Tegernseer Aebte, Pez, Thesaurus III, 3,544, wo *quadrinque* für *quadrigeno* verlesen sein muss:

*Anno milleno quadrigeno quingeno septeno  
Post incarnatum Dei verbum virgine natum  
Hoc gubernante monasterium ac renovante  
Caspar abbate lapis perficitur iste.*

<sup>2</sup> Er erhielt am 8. Juni 1460 für das Grab der Stifter 110 Pfund. Vgl. ZsfdA. 27.76. Anm. 2. Nach heutigem Geldwerte beträgt die Summe 792 Mark 50 Pf.

<sup>3</sup> Capitulare Mon. 789. 7. und Cap. Francof. 794. 15.

<sup>4</sup> Frankfurt 1640—1688.

<sup>5</sup> Vgl. Oefele, *Rer. Boic. Script.* II, 76<sup>b</sup>. *Anonymi monachi historia S. Quirini: Parochialem etiam exstruxit [sc. Caspar] Ecclesiam quingentis aureis.*

an der Beziehung der rechtsseitigen Figuren auf die Klostergründer<sup>1</sup> nicht endgültig zu widerlegen.

Es ist daher nicht überflüssig, die Datierung noch von der kostümgeschichtlichen Seite her zu versuchen. Was die Frauenkleidung betrifft, so erinnert das Kostüm Marias besonders an eine von Hefner auf die Mitte des 15. Jahrhunderts datierte Grabplatte von rötlichem Sandstein mit eingemeisselter kontourirter Frauengestalt, eingelassen im Boden der ehemaligen Cisterzienser Kirche zu Heilsbronn bei Ansbach (Begräbnisort der Burggrafen von Nürnberg und der Markgrafen von Hohenzollern). Die sehr einfache Tracht besteht aus einem faltenreichen Unterkleid; darüber liegt ein weiter Mantel, der um die Arme gelegt vorn zusammengehalten wird. Um den Hals geht das Rissentuch mit darüber hängendem Schleier oder Kopftuch, das auf dem Haupte und zu beiden Seiten in regelmässige Falten gelegt ist<sup>2</sup>. Um die Jungfräulichkeit Marias zu betonen, verwendet Füetrer das Rissentuch, das spezielle Abzeichen der verheirateten Frauen, ebenso den Schleier nicht, auch lässt er den Mantel mit seinem zartausgeführten gold-gestickten Saume gleichzeitig als Kopftuch dienen.

Auffallender ist der Kopfputz der beiden hinter der hl. Veronica stehenden vornehmen Frauen. Dieser turbanartige Aufsatz kam im 15. Jahrhundert in den Niederlanden und in Frankreich häufig, in Deutschland seltener vor.

Zum einfachen Priestergewand der rechts in der untern Ecke stehenden Figur, die den Albertus vorstellen kann, kommt ein Barett, welches Aehnlichkeit mit demjenigen hat, welches die prächtige silberne Statuette des hl. Sebastian im Regensburger Domschatze zeigt.

Besonders interessant ist aber die Ritterrüstung des Otkarius, eine vollständige Plattenrüstung, mit Brust-

<sup>1</sup> Misslich ist namentlich, dass eine Tradition für das Bild des Otkarius nicht vorhanden war. Die einzigen bestimmt den Otkarius wiedergebenden Darstellungen sind 1. das Stiftergrab von Hans dem Steinmetz. Vgl. *Kunstdenkmale Bayerns I*, Tafel 205. 2. Das Bild in den Wandmalereien aus dem sog. alten Hofe, jetzt im Saal 14 des Nationalmuseums, um 1470 angeblich von Gabriel Mächleskircher gemalt. Diese beiden Darstellungen stimmen nicht im allergeringsten mit einander überein.

<sup>2</sup> Hefner-Alteneck, *Trachten etc.* 10 Bde. Frankf. 1883. Bd. VI. Tafel 366.

und Rückenplatte, glockenförmigem Eisenschurz und Arm- und Beinröhren, deren beide Hälften aussen mit Scharnieren, innen mit Lederriemchen verbunden sind. Die Handschuhe lassen die Finger zum grössten Teile frei und entsprechen denen eines bayrischen Herzogs aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und denen des Ritters St. Georg auf einer Ofenplatte derselben Zeit<sup>1</sup>. Auch der Schild passt in diese Zeit.

Am auffallendsten ist der glockenförmige Schurz der Rüstung. Die einzelnen Plattenringe sind oben mit Nietnägeln versehen, deren Köpfe in den Schlitzten der darunterliegenden Ringe verschiebbar sind, wie sich umgekehrt die Ringe des Pferdepanzers in den Schlitzten der darüberliegenden Teile bewegen. Eines der frühesten Beispiele eines solchen Glockenschurzes findet sich an der Broncestatue Conrads von Weinsberg († 1446) in der Klosterkirche zu Schönthal a. d. Jaxt. Dort ist das Schwert durch den Schurz gesteckt, als dessen Material man sich gepresstes Leder vorzustellen hat.

Am genauesten stimmt mit unserem Bilde das Glasgemälde in der Kirche zu Jenkhofen bei Landshut überein, das Herzog Heinrich den Reichen († 1455) darstellt<sup>2</sup>. Der glockenförmige Eisenschurz reicht bis gegen die Kniee und hat vorn einen bogenförmigen, nicht viereckigen Ausschnitt, worauf indessen kein Gewicht zu legen ist, da eckiger und gerundeter Ausschnitt im ganzen 15. Jahrhundert gleich üblich waren. Die Lanze, welche keine Griffbildung, aber ein Wappenfähnchen zeigt, endigt in eine völlig gleiche Spitze, wie diejenige auf Füetters Bilde. Der Mantel mit den blau-weissen Rauten reicht wenig unter den Glockenschurz, während er bei unserer Figur den Boden berührt.

Der glockenförmige Eisenschurz war nur kurze Zeit im Gebrauch; das letzte mir bekannte Beispiel ist das Grabmal des Ritters Hans Stettner und datiert vom Jahre 1464<sup>3</sup>. Dieser Glockenschurz ist aber sehr wesentlich ver-

<sup>1</sup> Hefner-Alteneck, a. a. O. Bd. IV. Tafel 281 und 270.

<sup>2</sup> Ebenda, Bd. IV. Tafel 271.

<sup>3</sup> Kunstdenkmale Bayerns I. Tafel 270. — Ebenda Tafel 255 findet man eine Holzstatuette des St. Pankratius (aus Niederbergkirchen) mit der alten Form des Glockenschurzes, an dem man einen mit einem Kettenpanzerlappen verhängten, geschweiften Ausschnitt bemerkt. Der Kopf ist auffallend natürlich und lebendig; er dürfte aufgesetzt sein;

ändert, vorn kürzer und ziemlich anliegend, nach hinten ausgeschweift, so dass man unwillkürlich an die spätere Entwicklung der Krinolinen erinnert wird. Tatsächlich können diese späteren Formen hier nicht mehr in Betracht kommen.

Die kostümgeschichtliche Betrachtung führt also ziemlich genau in die Mitte des 15. Jahrhunderts, und so ist denn wohl ausreichender Grund vorhanden, die Datierung des Kreuzigungsbildes Füetters auf das Jahr 1457 als hinlänglich gesichert anzunehmen. Jedenfalls würde man eher eine frühere als eine spätere Zeit ansetzen können.

Im Hinblick auf die Technik möchte man geneigt sein, dem Bild eine viel frühere Entstehungszeit zu geben. Aber es ist nicht erlaubt, die Italiener und Niederländer heranzuziehen, um einen Archaismus festzustellen. In Italien blühte zu dieser Zeit bereits die Renaissance; in den Niederlanden hatte Jan van Eyck (gest. 1441) bereits die Oelmalerei eingeführt und seine herrlichen Tafelbilder geschaffen. Nach Bayern aber, zumal nach Oberbayern, war die neue Kunstweise noch nicht gedungen. So gross der Wandertrieb bei den jungen Leuten im 14. und 15. Jahrhundert war, die Maler reisten wenig. Den blinden Musiker Conrad Paumann führte seine Kunst von Nürnberg bis nach Italien; bayrische Maler hätten dort vergeblich Arbeit und Lohn gesucht.

So blieben sie denn auf sich selbst angewiesen und auf die bewunderten Musterbeispiele ausländischer Kunst, die sich schon in Bayern befanden. Die politischen Beziehungen zu den Niederlanden (von 1345—1424 wurden Holland, Hennegau und Zeeland von bayrischen Fürsten beherrscht, und Johann III. von Bayern hatte sogar den berühmten Jan van Eyck vom Oktober 1422 bis Ende Dezember 1424 in seinem Dienste) müssen doch vereinzelt Kunstwerke nach Bayern gebracht haben, so wenig wir

---

denn er stimmt gar nicht zu dem Körper, welcher ganz archaisch steif, plump und ohne Massverhältnis ist. Die Holzfigur wird a. a. O. auf die Zeit um 1500 gesetzt. Das mag für den Kopf stimmen, das übrige ist sicher um 1450 zu setzen.

auch davon wissen. Immerhin ist bekannt, dass St. Ulrich und Afra zu Augsburg im Jahre 1455 eine Altartafel aus Flandern erhielt.

Das Knitterige, Scharfbrüchige im Gefälte des mit gesuchter Absichtlichkeit am Boden ausgebreiteten Mantels der Frauen auf unserem Bilde ist danach nicht der Erfindung Füetters zuzuschreiben, sondern es ist eine formelhafte Modesache, die aus den Niederlanden stammt und ursprünglich gerade so der Unfähigkeit, den Fussboden zu gestalten, zu Hilfe kam, wie der goldene Hintergrund oder das gotische Rahmenwerk die Unfähigkeit, den Himmel zu bilden, verdecken sollte. Selbst Rogier van der Weyden behielt vielfach noch etwas Steifes, Skulpturenartiges in der Faltung der übrigens häufig auch steingrauen Gewänder; vgl. no. 664 in der National Gallery in London: Die Kreuzabnahme, und besonders das Bild: der hl. Lukas die Madonna malend, in der Münchener Pinakothek <sup>1</sup>.

Die Art, grau in grau zu malen, stammt gewiss auch aus jenen vorauszusetzenden niederländischen Vorbildern, denn in der niederländischen Kunst war diese Malweise zu Hause und wurde auch später noch z. B. für den Schmuck der Aussenseiten der Altarflügel verwendet <sup>2</sup>. Ich nehme um so bestimmter an, dass Füetters Art, grau in grau mit leichter Kolorierung der entblössten Körperteile zu malen, auf einem in Bayern damals für ein Muster betrachteten Vorbilde beruhen muss, als kein Geringerer als Hans Holbein der Aeltere anfangs noch unter diesem Einflusse steht. Ich beziehe mich damit auf die Donaueschinger Passion, bei welcher „nur die Fleischpartien, Haar und Bart, sowie einzelnes in der Scenerie in den natürlichen Farben erscheinen, dagegen alle Gewänder steinfarbig grau sind, auf den Aussenseiten bläulich, auf den Innenseiten gelblich in den Schatten. Der dunkle Grund war ursprünglich

<sup>1</sup> Letzteres repr. bei Springer, Kunstgesch. IV, 28.

<sup>2</sup> Vgl. zwei vom Rücken eines Gemäldes abgenommene Bilder von Cornelissen (1480—1560), Mann und Weib mit ihren Patronen Peter und Paul darstellend, grau in grau, in der Behandlung der Gewandfalten freier als Füetters Bild, aber immer noch etwas von der Unnatur der Schablone bewahrend, ca. 80 cm hoch, 70 cm breit, no. 657 der National Gallery in London.

blau<sup>1</sup>. In dieser Malweise liegt doch offenbar ein an Füetrer und seine Zeit gemahnender Archaismus und deshalb erkläre ich mich gegen die Datierungen von Woltmann (1501 oder 1502) und von Springer und Stoedtner (1503), kann mich aber auch mit Glasers<sup>2</sup> Ansetzung auf 1499 nicht zufrieden geben. Die Bilderfolge muss vor der Madonna in der Nürnberger Moritzkapelle (jetzt im germanischen Museum), welche mit 1499 bezeichnet ist, entstanden sein; ja, ich bin im Hinblick auf andere alt-bayerische Gemälde geneigt, sie eher vor den Weingartner Altar (1493) als nachher zu setzen.

Es ist schwer, Füetriers künstlerische Leistung richtig einzuschätzen. Geschickte Gruppierung, Lebhaftigkeit des Ausdrucks namentlich der Köpfe, bei denen die feine Behandlung des Haares auffällt, verraten bei aller Steifheit ein anerkanntes Talent. Besonders gelungen und wirklich eindrucksvoll überzeugend ist die warme Empfindung, die sich noch auf dem Gesichte des zur Seligkeit eingegangenen Schächers malt, und der Aerger, den der verlierende Kriegsknecht bekundet. Die bereits erwähnte Rohheit im Gebahren des Kriegsknechtes, welcher die Hand an die Leiter legt, muss weniger dem Maler als der Kultur seiner Zeit angerechnet werden, welche in den Mysterien und Fastnachtspielen diesen niedrigen, drastischen Humor zeitigte und eine besonders starke Wirkung in der Gegenüberstellung der schroffsten Gegensätze suchte. — Wie viel Füetrer seinen Vorbildern entnommen hat, entzieht sich der Beurteilung.

Auch als Maler zeigt er sein Bestreben, möglichst viel zusammenzufassen, und so wählt er nicht ungeschickt den Moment unmittelbar nach Christi Tode, das eben Vergangene lebhaft im Ausdrücke der Gesichter nachklingen lassend und bereits das Kommende, die Abnahme vom Kreuze, einleitend.

<sup>1</sup> Woltmann, Katalog der fürstl. Fürstenbergischen Sammlungen zu Donaueschingen. Karlsruhe 1870. S. 34. — Nicht Springer, wie Glaser (Holb. d. Ae. S. 168) sagt, sondern Woltmann hat zuerst auf die Beziehung des 9. Bildes zu der Schongauer'schen Passionsfolge hingewiesen.

<sup>2</sup> Glaser, Hans Holbein der Aeltere. Leipzig 1908. Hiersemann. (Kunstgeschichtliche Monographien XI.)



## 2. Dichtungen.

a) Das Buch der Abenteuer<sup>1</sup>, in der Titurel-strophe gedichtet. Am Faden des Jüngern Titurel werden der Trojanische Krieg Konrads von Würzburg, der Merlin Albrechts von Scharfenberg, der Parzival Wolframs von Eschenbach, die Krone Heinrichs vom Türilin und der Lohengrin in der Fassung des bekannten so betitelten mhd. Gedichtes und in derjenigen des Jüngern Titurels angereiht, so dass der J. Titurel mit dem Stamme und die andern Dichtungen mit den Aesten verglichen werden. Als Laubwerk und Früchte kommen nach dem Wunsche Herzog Albrechts IV. hinzu: der Wigalois Wirnts von Gravenberg (aber der Prosa nachgedichtet), der Seifrid de Ardemont Albrechts von Scharfenberg<sup>2</sup>, der Meleranz des Pleiers, der Jwein Hartmanns von Aue, der Persibein, der Poytislier und der Flordimar, letztere drei von unbekanntem Dichtern. Das Ganze umfasst ca. 41 500 Verse<sup>3</sup>.

b) Der prosaische Lantzilet<sup>4</sup>, nicht auf Ulrich von Zazikhofen, sondern auf eine Bearbeitung der französischen Prosa zurückgehend.

c) Der strophische Lantzilet, in der Titurel-strophe gedichtet, ca. 39 000 Verse.

Für die Datierung ist eine Strophe des Buchs der Abenteuer wichtig. Cgm. 1. 6<sup>e</sup>, 7 redet der Dichter bei der Erzählung des trojanischen Krieges von Medea, die durch ihre Zaubersalbe den greisen Vater Jasons wieder lebendig machte und verjüngte.

---

<sup>1</sup> Ueber dieses handelt Paul Hamburger, Untersuchungen etc. 8 oben S. II, Anm. 3.

<sup>2</sup> Der Merlin und der Seifrid de Ardemont sind von F. Panzer 1903 herausgegeben worden.

<sup>3</sup> Ich zitiere nach Cgm. 1., indem ich zuerst die Foliozahl, dann die Spalten durch die Buchstaben a—d und endlich die Strophennummer angebe.

<sup>4</sup> Herausg. 1885 von A. Peter, Stuttgart. Lit. Verein, no. 175. Vgl. dazu Germania XXVIII, 2. Heft.

Dabei wünschte er:

*O Gott, wär ich geleret  
Der selben kunst auch wol,  
Mein<sup>1</sup> fürsten uil geheret  
Wolt ich auch machen ain grossen tuppen vol;  
Es wär auch Jacob pütrich mir genesen  
Vnd maister Cuenradt, der ye was plind  
Vvnd meines fürsten Organist ist gewesen.*

Da Jacob Pütrich von Reichertshausen 1400 geboren wurde und 1471 in den Tegernseer Weihnachts-ehrungen nicht mehr erscheint, ist er damals wohl bereits verstorben gewesen. Conrad Paumann starb am 24. Januar 1473<sup>2</sup>. Auf der Südseite der Frauenkirche in München, links vom Portale, ist sein Grabstein in der Mauer befestigt, der in rotem Schlehdorfer Marmor folgende Worte eingegraben zeigt:

*An. mccc.lxxiij an s pauls bekerung abent ist gstarbn  
und hie begraben der kunstreichist aller instrument vnd der  
Musica maister Cunrad pawmann Ritter purtig von nurnberg  
vnd plinter geboren dem got genad.*

Darunter ist der Künstler selbst die Portativ-(Schoß-) Orgel spielend dargestellt, neben ihm befinden sich Laute, Langflöte, Harfe und Geige. — Als terminus a quo ergibt sich also das Jahr 1473.

Um einen terminus ad quem zu gewinnen, lag es nahe, Stellen, in denen das Buch d. A. und die Chronik denselben Stoff behandeln, mit einander zu vergleichen. Von den vielen nachgeprüften Stellen, welche einen mehr oder weniger

<sup>1</sup> Auch Cgm. 247 liest *Mein* [= meinen). Der Plural braucht sich nicht auf die Zeit zu beziehen, da Sigmund noch mit Albrecht IV. zusammen regierte (1465—1467). Sigmund lebte ja noch bis 1501, und dann waren ja auch noch Christof und Wolfgang, seine jüngeren Brüder, vorhanden. Vgl. Cgm. 1. 140<sup>a</sup>, 8: *ich sprich mein hern es wär nicht all zu guet.* Aber 76<sup>a</sup>, 3: *meins herren hof zu münchen.*

<sup>2</sup> Vielfach wird als sein Todesjahr 1474 genannt; diese Zahl erklärt sich daraus, dass man die römische Zahl *iiij* zu schreiben pflegte, so dass sich die unteren Teile der letzten *i* gegen einander richten. Sie laufen aber entschieden nicht zusammen. Der Stein ist abgebildet bei v. Hefner-Alteneck, Trachten etc. Frankf. 1879—89. Bd. V. Tafel 308. Hefner liest 1476, was sicher unrichtig ist. Oefeles las (noch vor der Renovation der Inschrift) 1473. Vgl. auch Joh. Staindell's Chronicon bei Oefeles, *Rev. Boic. Scr. I*, 538: *1472 Conradus caecus de Nurnberga in omnibus musicalibus nulli secundus Monaci obiit.*

einleuchtenden Grund bieten, um die Dichtung vor die Chronik zu setzen, führe ich nur eine an, in welcher sich in der Chronik noch die Reime erhalten haben.

*si luffen erschrocken vmb mit hemnden lären*

*si daucht, daß von den christen*

*berg vnd tal mit all gefüllet wären.* Cgm. 1. fol. 66<sup>d</sup>,9.

*Die Unger luffen nackent mit leren henden hin und wider erschrocken; es was ain gschrai, als ob perg tal und alle velder mit Cristen erfüllet wären.* Chronik 144,35.

Eine noch bestimmtere Antwort giebt der Dichter im Buch der Abenteuer selbst in der Einleitung zum Lohengrin, nachdem er um den Beistand der Jungfrau Maria gebittet hat:

64<sup>d</sup>,4. *In deinem süessen namen  
so wollt ich da von sagen  
aim fürsten lobesamen,  
des hertz do hett in allen seinen tagen  
nicht wann nur allzeit hoher eren gerett.  
dy frucht slecht nach dem stamen  
von seim gesläch vnd pluetes hoch geherett.*

5. *Armeny, Rom, Franckreiche,  
kriechen vnnnd vnnger landt,  
aus diser plvetes teiche<sup>1</sup>  
sein an vnd all der an<sup>2</sup> den vrhab vanndt.  
ob ichs yetz sagt, es nüm zu lange stunde;  
doch wiertz von mir gesaget noch  
hie, ob mir got zeit vnd lebens gunde.*

6. *Der red ich hie gedagen  
wil, pis es hat sein zeit  
Vnd wil zu teut euch sagen,  
wie got in nott dick dy seinen erfreidit,  
Ja, wer in rüeffet an in warer mynne;  
ob yers vernemen wolltet,  
Ich sagt euch von ainr claren hertzoginne.*

Offenbar ist in den beiden ersten Strophen von Herzog Albrecht IV. die Rede, dessen edles Geschlecht aus Armenien (Bavarus), Rom (Norix), Frankreich (Petrudis, Gemahlin

<sup>1</sup> *teiche* stf. Lache, Teich (Lexer verzeichnet diese Bedeutung nicht.).

<sup>2</sup> *alderan* swm. Urgrossvater, Urahn (fehlt bei Lexer).

Theodos I.), Griechenland (Agnes, Gemahlin des Ornofus), Ungarn (von Thasilo V. befehligt; Otto III. von Niederbayern König von U.) her stammt, und der Dichter nimmt sich vor, diese seine hohe Abkunft seiner Zeit noch zu beschreiben, wenn ihm Gott das Leben schenken wird. Diese Stelle wenigstens ist also sicher vor der Chronik geschrieben, und somit ergibt sich, dass mindestens der Hauptteil des Buchs der Abenteuer zwischen 1473 und 1478 verfasst worden sein muss<sup>1</sup>.

Der prosaische Lantzilet ist für eine Vorarbeit zum strophischen zu betrachten, und dieser ist sicher später als das Buch der Abenteuer abgefasst worden, da er es voraussetzt. Ob er aber vor oder nach der Chronik gedichtet wurde, kann ich nicht entscheiden, halte aber das letztere für wahrscheinlicher. Nach 1486 kann er nicht gesetzt werden, da sonst sicher irgendwo darin von Herzog Albrechts IV. Gemahlin die Rede wäre<sup>2</sup>.

Füetters dichterische Kunst steht auf keiner hohen Stufe. Im wesentlichen ist sein grosses Werk nur eine inhaltlich recht genaue, in Form und Ausdruck freie, die Sprache mit bemerkenswerter Gewandtheit beherrschende Nachdichtung der Vorlagen. Eigen sind ihm viele treffende, volkstümlichem Denken und humorvoller Phantasie entsprungene Bilder und die Verwendung sprichwörtlicher Redensarten. Die Titurelstrophe ist im ganzen mit Geschick gehandhabt, zuweilen aber doch mit sprachwidriger Silbenzählung. Füetters ist ein bescheidenes, strebsames, liebenswürdiges Talent, dem selbständiges Schaffen und der Zug in's Grosse abgeht. Ein bezeichnendes Beispiel aus der Einleitung des Buchs der Abenteuer<sup>1</sup> mag hier eine Stelle finden.

---

<sup>1</sup> In der ZsfdA. 27,266 habe ich eine dort ausgehobene Stelle auf Albrechts Gemahlin bezogen. So natürlich diese Erklärung ist, so muss sie nun doch aufgegeben werden; *meinr frauen sal* muss also in ironischer Komik von der Stube seiner eigenen Frau gesagt sein.

<sup>2</sup> Dass das Allianzwapen von Bayern und Oesterreich, mit welchem Cgm. 1 beginnt, nicht zur Datierung herbeigezogen werden darf, habe ich ZsfdA. 27,264 gezeigt.

<sup>3</sup> Dessen erste Zeile lautet übrigens *Alpha et o du rainer*, nicht *du miner*, wie Hamburger a. a. O. S. 41 angiebt, ohne zu bemerken, das Füetters *ei* und *ai* nicht aufeinander reimt.

- 1, 7. *O Got, das Ich der reichen  
Arbait mich vnnnder windt,  
Daz mag man mich gleichen  
Von allem recht ann wytzen für ain kindt,  
Die do spilen gend mit yeren docken.  
Gar sunder veder chengel  
Will ich von neste vnnnd von hennde flocken.*
8. *Ob ich nun also hanndel,  
Mein arbeit misse prauch  
Vnd thorhaftliclich wandel,  
In der vinster über die storren strauch,  
So mag man spotten mein von allem rechten.  
Darumb mag ichs lassen nicht:  
Nun weicht all vmb; ein plinder, der will vechten!*
9. *Doch sey in gottes namen  
Der arbeit mein begunnen!  
herr, deiner künsten samen  
Sü in mein hertz, vnnnd den wil dürren prunnen  
Mit genaden fluz penetz Vnd auch erfeüchte!  
Maria, aller engel frawe,  
Mein tunckels hertz mit künsten mir erleüchte!*

### 3. Seine Chronik.

Bayerische Chronik, im Auftrage Herzog Albrechts IV.  
1478 begonnen und am 3. Juli 1481 durch die Beifügung  
des Nachwortes beendet.

## III. Handschriften der Bayerischen Chronik<sup>1</sup>.

### A. Handschriften der ursprünglichen Gestalt.

1. T. Tegernseer Hs. Cgm. 225. Papier. Folio. Holz-  
decken mit gepresstem Lederüberzug, auf dem bei der

<sup>1</sup> Vgl. hiezu: Aretin, Litterarisches Handbuch für die bayer.  
Geschichte I, 161 ff. München 1810. Kluckhohn, Forschungen zur  
deutschen Geschichte VII, 210. Göttingen 1867. Schon früher wurden  
einzelne Stücke der Chronik abgedruckt von Aretin. Aelteste Sage  
über die Geburt und Jugend Karls des Grossen, München 1803, S. 105 ff.  
Würthmann, Oberbayerisches Archiv V, S. 48 ff. München 1844.  
Rockinger, Ueber ältere Arbeiten zur bayerischen und pfälzischen  
Geschichte. Kgl. bayerische Akademieschriften 15, I, 179 ff III, 197.  
München 1879. 1880.

vordern Decke zahlreiche, jetzt kaum mehr leserliche *Ave Maria* herausgestempelt sind. Auf der Innenseite steht *Emptus est Anno domini etc. 1490. Attinet Tegernsee 1490.* Ein *Ex libris* ist eingeklebt mit dem bayrischen Wappen und der Umschrift *Ex Electorali Bibliotheca Sereniss. Vtriusque Bavariae Ducum 1618.* An den Decken befanden sich früher 2 Blätter aus einer Geschichte der Tegernseer Aebte, die abgelöst worden sind (jetzt bei den lateinischen Fragmenten 1881).

Eine 6 Blätter umfassende genealogische Tafel der Herzöge von Bayern, von zweiter Hand geschrieben und von dritter Hand bis auf 1511 fortgeführt [am Schluss dieser Ausgabe abgedruckt] ist der Hs. vorgebunden; darauf folgt ein leeres Blatt. Die Chronik nimmt 131 Blätter (2 Blätter sind mit 83 bezeichnet) ein, worauf noch 7 leere Blätter und eine unvollendete genealogische Tafel der Fürsten von Oesterreich von *Rudolf rex Rom. et Comes habschpurg* bis auf *Karolus [V.] archidux austrie, Burgundie et Rex Castilie* und *Vernandus [I.]* reichend den Schluss bilden; auch stehen auf den letzten Seiten dieser Tafel noch chronologische Notizen *De Austria*, die Jahre 1359—1490 umfassend.

Das erste Nachwort (vgl. unten 214,2-7) fehlt; ebenso fehlen die Verse. Der Schreiber ist nicht sehr sorgfältig, namentlich zu Auslassungen geneigt. Die in feiner Schrift eingetragenen Verbesserungen stammen wohl von Veit Arnpeck.

2. C g m. 1591. Papier. Folio. Holzdecken mit weissem, gepresstem Pergamentüberzug. 130 beschriebene Blätter mit der Stammtafel der bayerischen Herzöge; indessen fehlen die Stammtafel der Oesterreicher und die chronologischen Notizen aus der österreichischen Geschichte.

Die Hs. ist eine späte Abschrift von T; sie enthält die Notiz: *Das dise mit dem in der churfürstlichen Bibliothec alhier aufbehaltenen vnd mir heünt dato zurukhgestöllten originalj des hochlobl. Closters Tegernsee ord. Sancti Benedictj abgeschribene Chronic Von worth zu worth gleich lautend seye, bezaige mit pötttschafft vnd vndterschrüfft. Act. München den 10. Jener 1731. Ggn. Von Wilhelm (?) Srr. churfürstlichen Durchlaucht würcklicher Geheimer Rhat vnd der freyen Reichs Grafschafft Haag Administrator.*

3. P. Pollinger Hs. Cgm. 43. Pergament. Octavo. Holzdecken mit fein gepresstem, schöne Ornamente zeigendem, weissem Pergamentüberzug. 2 Schliessen. Eckbeschlag weggerissen. Auf einem an die Innenseite der vordern Decke geklebten Pergamentblatte: 1588. *Wer gott fürcht zu aller zeitt, der ist zu sterben schon bereidt.* Darunter ein Ex libris mit der Umschrift: *Franciscus Praepositus S. Salvatoris Pollingae A. 1744* und mit der handschriftlichen Bemerkung: *Ad Bibliothecam ibidem.* Die Lagen von je 8 Blättern sind von nur einer Hand sehr sorgfältig beschrieben; die vorkommenden Fehler gehen beinahe durchwegs auf die Vorlage zurück. Vorgebunden sind  $1\frac{1}{2}$  leere Pergamentblätter.

Auf die Rückseite des ersten Blattes der ersten Lage ist eine Wappentafel gemalt: In der Mitte der bayerische Wappenschild, quadriert von schwarz mit goldenem, rot gekröntem Löwen und blauen und silbernen Rauten, darüber ein gekrönter goldener Helm und als Helmzimirde ein goldener Löwe mit roter Krone. Ringsum stehen die Wappen von Holland-Hennegau, Scheyern, Norikaw, Herr Eckhart mit dem Bundschuh<sup>1</sup>, Isterreich, Wittelsbach, Vohburg, Valay, Andechs, Schwabeck, Rietenburg, Wasserburg, Oberdorf, Burgeck, Dachau, Abach, Wolfertshausen, Hirschberg. Auf der folgenden Seite, mit welcher die Paginierung beginnt, findet sich ein malerisch gezielter Anfangsbuchstabe und dekorative Malereien am Rande.

Zuerst stehen die 4 Vorreden und nehmen mit der Chronik 431 Seiten ein. S. 432 ist leer. S. 433—435 stehen die beiden Nachworte mit den Versen. S. 436 ist leer, und hierauf folgen noch 5 leere Blätter, von denen 3 nicht mehr zur letzten Lage gehören. Auf S. 49 nimmt ein in bunten Farben ziemlich schlecht ausgeführtes Bild des Trebetta, der sich, aus Ninive kommend, in Trier niedergelassen und die Pfalz gegründet haben soll, ca. drei Viertel der Seite ein: Bärtiger Mann mit langem Haar, worauf eine Art Turban sitzt. Goldenes mit weissem Pelz verbrämtes Untergewand und blaues mit braunem und weissem

<sup>1</sup> Vgl. unten S. 131—143. Ein schwarzer Bundschuh mit roten Riemchen in silbernem Felde, das Wappen, das ihm nach S. 133 König Heinrich III. verliehen haben soll.

Pelz verbrämtes Obergewand. In der Rechten (kleiner Finger aufgereckt) das schwarz und goldene, in der Scheide steckende Schwert. Goldene Schuhe. Graue, einfach verzierte Bank mit Polstern darauf. Hintergrund karminrot. Dazu kommen in den untern Ecken des Bildes zwei Wappen: 1. Goldener Löwe mit roter Krone auf schwarzem Schilde (Pfalz). 2. Quadrierter Schild von blauen und silbernen Rauten und je drei goldenen Kronen auf blauem Grunde (Bayern-Norikau).

Docen<sup>1</sup> hielt diesen Codex für ein Autographon Füetters; indessen sprach sich Kluckhohn<sup>2</sup> dagegen aus, und ich stimme ihm ganz entschieden bei, da am Rande nachgetragene Auslassungen auf einen mechanisch kopierenden Schreiber deuten<sup>3</sup> und da die Handschrift nicht einmal die dem Original zunächst stehende ist, wie ich bei der Behandlung des Hs.-Verhältnisses zeigen werde.

Diese Hs. ist wahrscheinlich für Herzog Albrecht IV. angefertigt worden (sicher vor 1487); sie scheint 1742 von den Oesterreichern der Hofbibliothek entfremdet und von dem Kloster der regulierten Chorherren zu Polling 1744 angekauft worden zu sein.

4. E. Ebersberger Hs. Cgm. 227. Papier. Folio. Zwei Schliessen. Holzdecken mit gepresstem Lederüberzug, der mit demjenigen von T aus der gleichen Werkstatt hervorgegangen zu sein scheint. Dem Leder sind mehrere S förmige Stempel eingeprägt, das Wort: *Wjttl* enthaltend. 224 Blätter. Voraus geht ein Blatt mit Notizen, z. B. findet sich da ein Verzeichnis aller Stellen der Chronik Füetters und der Fundationes, an welchen von Klöstern die Rede ist.

Es ist die einzige zweispaltig beschriebene Hs. und enthält f. 2—105: unsere Chronik, 106—210: Fundationes monasteriorum Bavariae<sup>4</sup>, 211—214: Chronik der Herren

<sup>1</sup> Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde I, 420. Frankfurt 1820.

<sup>2</sup> Forschungen zur deutschen Gesch. VII, 211.

<sup>3</sup> Schlagend sind die durch Homoioteleuton entstandenen Auslassungen z. B. S. 23,21: *Capin gepar Enchisen, so gepar lamadon priamum, so gepar Enchises Encam.* S. 158,11: *es wären drey menschen gewesen [die all menschen verführt vnd betrogen hetten, der erst wär gewesen] Moyses, der hiet all Juden verfurt etc.*

<sup>4</sup> Abgeschrieben aus Clm. 27168, vgl. Leidinger, Neues Archiv 24,671 ff.



von Bayern, 215—218: Chronik der Herren von Andechs, 218—221: Von dem Antlos [Ablass zu Andechs], 222—223: Abschrift einer Urkunde, 224: einen lateinischen Brief. Auf der Innenseite der hintern Buchdecke: *Nunc ego si possem vulpinas vendere raudas Nimirum gratus solus ubique forem.* — *Fr. Mayer.* — *Vela ventis committo.* Ich beuilchs gott. Oben am zweiten Blatt steht von anderer Hand geschrieben: *Residentiae Societatis Eberspergae.*

Das erste Nachwort (vgl. unten S. 214,2-7) fehlt; das zweite (Durchlauchtiger etc.) beginnt die Hs., worauf die Verse folgen. Hieran schliessen sich die 4 Vorreden (vgl. unten S. 3—5) und die Chronik selbst, die ziemlich sorgfältig geschrieben ist.

NB. Ueber Cgm. 699, welcher den Anfang der Chronik enthält vgl. unten Abschnitt VIII.

## B. Handschriften mit Veränderungen und Beifügungen.

5. *B. Benediktbeurer* Hs. Cgm. 566. Papier. Folio. Holzdecken mit schön gepresstem Lederüberzug. Randleisten mit gegeneinander gewendeten Drachen, deren Hälse verschlungen sind. Schiefe Linien bilden rautenförmige Felder; in der Mitte sind Rosen, aussen S förmige Bänder mit dem Worte *Maria* und das Wappen des Klosters. — 157 Blätter, wovon das erste und die 16 letzten leer sind. Hinzugebunden ist ein Schobsserischer Druck *Das Buch des heiligen Römischen reichs vnderhaltung.* München 1501. Vorn und hinten befindet sich je ein kleines Pergamentblatt mit lateinischen Hymnen und Neumen und lateinischer Prosa. Auf dem vordersten Blatte: *Iste liber attinet huic Monasterio Benedictopeiren.*

Die Nachworte und Verse fehlen. Im Innern der Chronik sind einzelne Abschnitten geändert, weggelassen oder hinzugefügt und eine kleine Fortsetzung folgt, die den Zusammenhang nicht zu wahren weiss; vgl. unten S. 217. Den Schluss der ziemlich schlecht und flüchtig geschriebenen Hs. bildet die Notiz: *finitum vel actum feria tercia hora quasi decima ante meridiem in vigilia petri et pauli apostolorum.* j. v°. vnd in andern Jar (28. Juni 1502).

6. *W. Wessobrunner* Hs. Cgm. 565. Papier. Folio. Holzdecken mit Lederüberzug. 109 Blätter, wovon die

beiden ersten leer sind. Auf der Innenseite der vordern Decke befinden sich diätetische Vorschriften von AVENTINUS Hand sehr flüchtig geschrieben; offenbar sollten sie seinem schwachen Magen dienen, der ihm viel Leiden verursachte. Latein (häufiger) und Deutsch gehen durcheinander, z. B.: *Weinpirl mysel vnnnd suppen; Fencl mysel in decoctu pysorum; Habel mysel in decoctu pysorum*. Ueber einen Teil dieser Notizen ist ein Ex libris mit den 2 gekreuzten Schlüsseln des Wessobrunner Wappens geklebt mit der Umschrift: *Wessofontani proba sum possessio claustris; Heus! Domino me redde meo: sic jura reposcunt*. Darunter: *J. E. Belling Cath Sc. A. V.*; noch weiter steht: *Anno domini 1520 Am tag Nativitat Virginis marie Hat des edln vnd vessten Bernhardin, von Trenbach zw Burckfridt der zeit auf Sand Gorigen Perig ob Passaw Pflegers Vetter, Hanns von Hertzheim zw der Streaw: vnd Salomonskirichen<sup>1</sup>, Diss Coronicken: der loblichenn Fürsten von Bayern etc. Alltes herkhomen. vberlesen: Gott sey lob Ewiglich. — Deus ad te: Adiuua me*. Darunter eine verkürzte Unterschrift, wohl Hans Hertzheim bedeutend.

Auf der Vorderseite des zweiten, sonst leeren Blattes steht wohl von einer Hand aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben: *Philipp Fese, burger Seidenstrikker oder Knöpfmacher in München*. Auf der Rückseite des letzten Blattes unten: *Philippo Fese Bodonaro in Monaco*. An die Innenseite der hintern Decke ist ein Briefumschlag geklebt mit der Aufschrift: *Vnnserm Lanndthofmaister in Kernten vnnnd getreuen lieben Herren Sigmunden vom Turn<sup>2</sup>*.

Die 4 Vorreden beginnen die Chronik; die Nachworte und die Verse fehlen, und auch die Aenderungen, Weglassungen und Beifügungen stimmen mit B überein. Doch kommen gegen das Ende der Chronik noch Einschiebsel hinzu, welche in der Ausgabe durch Fraktur kenntlich gemacht worden sind. Endlich schliesst sich noch eine sehr bemerkenswerte Fortsetzung an, welche die

<sup>1</sup> Salmanskirchen bei Neumarkt a. d. Rott, Bezirksamt Mühlhof. Ueber das Geschlecht der Herzheimer vgl. Hundt bei Freyberg, Sammlung historischer Schriften und Urkunden III, 375.

<sup>2</sup> Gemeint ist wohl Sigmund, Freiherr vom Turn, dessen Vater Jacob 1570 in den Freiherrenstand erhoben wurde, und der sich 1581 mit Syguna von Layming vermählte.

kleine in B erhaltene Fortsetzung berücksichtigt und erweitert und bis zum März 1511 reicht.

Die Hs. ist sehr sorgfältig geschrieben, doch nicht von derselben Hand.

- |                                      |   |
|--------------------------------------|---|
| f. 1 <sup>a</sup> —72 <sup>b</sup>   | 1. Hand   |
| „ 73 <sup>a</sup> —85 <sup>b</sup>   | 2. Hand   |
| „ 86                                 | verloren  |
| „ 87 <sup>a</sup> Z. 1—9             | 3. Hand (zur Cursive neigend)   |
| „ 87 <sup>a</sup> —93 <sup>b</sup>   | 4. Hand (ähnlich der dritten)   |
| „ 94                                 | eine offizielle Kopie eines Vertragsbriefes auf andern Papiere von kleinerem Formate.         |
|                                      | 5. Hand (vgl. unten S. 236)   |
| „ 95 <sub>a</sub> —100 <sup>b</sup>  | 4. Hand (von Blatt 96 ist ein Stück abgerissen; drei Viertel von 100 <sup>b</sup> sind leer). |
| „ 101 <sup>a</sup> —109 <sup>b</sup> | Der Kölner Rechtsspruch, ebenfalls offizielle Kopie auf andern Papier andern Formates.        |
|                                      | 6. Hand (vgl. unten S. 246—255).  |

Am Schlusse fehlen offenbar mehrere Blätter. — Fol. 2—13 findet man sehr derb kritisierende und berichtigende Randnoten von A ventins eigener Hand.

7. S. Hdschr. des Schlüsselberger Archivs in Linz. No. 192<sup>1</sup>. Papier. Folio. Holzdecken mit schön gepresstem Lederüberzug, der jetzt zur Hälfte auf beiden Decken weggeschnitten ist. Die Schliessen sind noch da; Eckbeschläge scheinen überhaupt nicht vorhanden gewesen zu sein. 183 Blätter, einspaltig in schöner Schrift von einem im ganzen recht sorgfältigen Schreiber beschrieben. Die Chronik beginnt auf dem 2. Blatte und endet auf der Rückseite des 173. Blattes. Die übrigen Blätter sind unbeschrieben; indessen steht auf der Vorderseite des 1. Blattes: *Disz buoch ist weilandt Jochumen Hunds zu Kalenberg gwesen; jetz seines Sons Hans Jacob Hunds.*

Diese Hs. ist eine Abschrift von W in seiner vollständigen Gestalt und deshalb wertvoll für die Ergänzung der verlornen Teile der Vorlage. Auch die Randglossen

<sup>1</sup> Diese lange verschollen geglaubte Hs. hat Widemann in seinem Aufsätze über die Passauer Geschichtsquellen im Görres-Jahrbuch 1899 wieder an's Licht gezogen. Dass sie mir nicht entging, verdanke ich Herrn Professor Heigel.

Aventins sind eingetragen und, wo der Schreiber die Worte nicht zu entziffern wusste, hat er sie ziemlich getreu nachgemalt.

8. *L.* Hdschr. Lindauers. Cgm. 1590. Papier. Folio. Cartondecken mit Ueberzug von rotgefärbtem Pergament. 201 Blätter, auf deren erstem steht: *Ex libris Georij Lindauer et Amicorum.* Bl. 194 ist vor 193 gebunden. Das letzte Blatt enthält noch  $2\frac{1}{2}$  Zeilen.

Diese Hs. mit kursiver Schrift von einer einzigen Hand beschrieben, ist eine ziemlich genaue Abschrift von W in seiner vollständigen Gestalt, so dass sie mit S zur Ergänzung der verlorenen Stellen dient.

9. *H.* Hdschr. des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs, München. Manuscriptensammlung no. 31, beschrieben von Rockinger, Ueber ältere Arbeiten zur bayerischen und pfälzischen Geschichte. Abhandlg. d. k. bayer. Akademie, phil.-hist. 14, Abt. III. S. 39 ff. 15, I, 179 ff. III, 142—143; 197 ff.

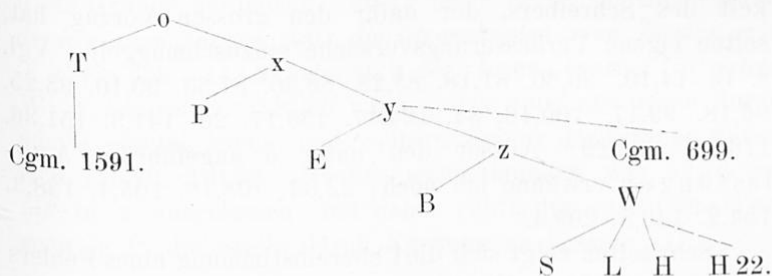
Die Hs. zeigt am Rande eine Numerierung der Personen des bayerischen Stammes offenbar zum Zwecke der Ausführung einer genealogischen Tafel. — Die vollständige Hs. W liegt zu Grunde; doch ist P nebenher verglichen und benutzt worden. Auch sind die einzelnen Abschnitte oft zusammengezogen und ein neuer Absatz an anderer Stelle gemacht worden. Manche Abschnitte sind etwas umgearbeitet, andere weggelassen worden; einige sind neu eingesetzt und zwar sind weitaus die meisten von ihnen Aventins deutscher Chronik entnommen. Man gewinnt den Eindruck, der Verfasser habe den Anschein erwecken wollen, dass er ein ganz neues Werk selbständig ausgearbeitet habe.

NB. Ueber die Hs. des kgl. geh. Haus- und Staatsarchivs, Mscr.-Sammlg. no. 22 vgl. unten Abschnitt VIII.

#### IV. Handschriftenverhältnis.

Das Ergebnis der Untersuchung stelle ich an die Spitze und führe nachher zur Erhärtung seiner Richtigkeit eine genügende Auswahl beweiskräftiger Stellen an. Die grossen

Buchstaben bezeichnen die vorhandenen, soeben besprochenen Handschriften, die kleinen dagegen die verlorenen, aus den gemeinsamen Fehlern der vorhandenen bestimmt zu erschliessenden Vorlagen. Ueber Cgm. 699 und H 22 vgl. Abschnitt VIII.



o, das vorauszusetzende Original, war wohl eine einspaltig beschriebene Folio-Handschrift, was sich daraus schliessen lässt, dass die Zeilenlänge um wenigens grösser gewesen sein muss, als diejenige in T. Den Beweis finde ich darin, dass der Schreiber von T mehrfach gedankenlos Stellen von gleicher Länge, offenbar Zeilen der Vorlage, übersprungen hat, so 87,11. 125,9. 136,16. T fügt 144,12 *von Dachau* ein, welches wohl in der Vorlage als erklärende Randbemerkung hinter *Ornold von Bayern* stand, womit dort die Zeile schloss; der Schreiber von T zog es zur folgenden Zeile. Den schlagendsten Beweis gibt 144,2. In o ist das Wort *jährlich* höchst wahrscheinlich zwischen den Zeilen eingeflickt gewesen; T zog es vor *Augsburg* in die obere, P vor *zins* in die untere Zeile.

Schon in dieser Handschrift müssen einige wenige Schreibversehen oder Undeutlichkeiten vorhanden gewesen sein, eine Voraussetzung, die einfacher ist als die Annahme, dass zufällig T und x an diesen Stellen ganz den gleichen Fehler gemacht hätten. 16,15 *besatzten* statt *besatzte*. 26,6 *Iren* st. *ir*. 32,22 *den* st. *der*. 53,10 *eilent* st. *eilet*. 112,30 *kum* st. *käm*. 126,10 *dauon* st. *da an* oder *dan an*. 126,30 *den* st. *die*. 172,24 *seine* st. *sein* (vielleicht stand in o ein undeutliches *seinn*). 179,40 muss die Vorlage

undeutlich gewesen sein. 181,16 *Ott* st. *Ludwig*<sup>1</sup>. 185,31 *milia* ausgelassen.

*T*, die Tegernseer Hs., steht in ihren Lesarten *x* gegenüber, von welchem sämtliche übrigen Handschriften (Cgm. 1591 kommt nicht in Betracht) abgeleitet sind. Sie erweist sich dabei manchmal als fehlerhaft infolge der Flüchtigkeit des Schreibers, der dafür den grossen Vorzug hat, selten eigene Verbesserungsversuche einzuschmuggeln. Vgl. z. B. 74,19. 80,30. 81,18. 83,28. 86,30. 87,33. 90,10. 93,25. 96,18. 99,17. 100,16. 34. 124,17. 138,17. 20. 141,3. 151,36. 176,24. 203,29. Ausser den unter *o* angeführten Auslassungen erwähne ich noch: 22,32. 103,18. 105,4. 138,3. 154,2. 146,8. 209,4.

Sehr selten zeigt sich die Uebereinstimmung eines Fehlers mit einer Handschrift der andern Gruppe, wobei es sich stets um ein leicht mögliches Schreibversehen handelt, das der Zufall bei beiden Schreibern unabhängig veranlasst hat. So lesen 182,3. 21 PE richtig *Reinischer punt*, während TBWSLH (d. h. T und z) *Römischer punt* haben.

In 51,15 ist Ertzenthumb in TW nur falsche Auflösung eines Kürzungszeichens der Vorlage. Auch die Uebereinstimmung in 43,1 Orta TE ist natürlich nur Zufall. — Stimmt aber T mit allen andern Handschriften ausser P in einem Fehler überein, so muss dieser Fehler im Original gestanden haben und in P verbessert worden sein; Beispiele s. unter P.

Cgm. 1591 ist eine Abschrift von T; vgl. oben S. XXII.

*x*. Diese Handschrift muss vorhanden gewesen sein, weil gemeinsame Lesarten, Auslassungen und besonders Fehler der ganzen Gruppe PEBWSLH auf eine Vorlage zurückführen, die aber doch in keiner der genannten Hss. gefunden werden kann. Gemeinsame Lesarten, die T gegenüberstehen, sind überall in den Varianten der Ausgabe zu finden, wo der Kürze halber gewöhnlich nur PW zitiert werden, und eine genügende Anzahl ist schon oben unter T angeführt. Eine Auslassung findet sich z. B.

<sup>1</sup> In T ist wohl von der Hand Veit Arnpecks *Ludweich* übergeschrieben.

47,25, wo T allein das durch die Quelle als richtig bestätigte *Rottwald* bietet, während die ganze oben genannte Gruppe nur *wald* liest. Ebenso muss zu *Haydlberg* 199,26 in x gefehlt haben; es könnte allerdings auch in T hinzugefügt worden sein.

Ganz unzweideutig fassen die gemeinsamen Fehler diese Gruppe zusammen. 40,15 lesen deren sämtliche Hdss. *die iesz zwen fürsten* statt *die ieszgenannten zwen fürsten*, wie T allein hat. 113,22 *adeo* st. *a deo*; ferner *inpatry* (*in patria* W) st. *imperatorii*. 127,25 muss x das veraltete *pfeten* durch *hömbd* ersetzt haben, und weitere Fehler der Gruppe finden sich 135,29. 210,30. Höchst wahrscheinlich war 52,16 das *laß* in x ausgelassen und daher rührt der geschickte Versuch in P, die Stelle durch Kürzung zu bessern.

P, die Pollinger Hs., hat mehrfach allein das Richtige erhalten, so 153,6. 203,29. Dadurch würde man nicht gehindert, sie mit x zu identifizieren; dagegen zeigt sie von allen andern Hss. abweichende Lesarten, so 26,15. 39,5. 47,5. 50,13. 52,11. 63,31. 80,5 etc. Die roten Kapitelüberschriften kommen ihr allein zu. Sie hat Auslassungen, welche keine andere Handschrift aufweist, so eine den Sinn sehr entstellende 19,14. Mit Absicht scheint 50,24—51,13 unterdrückt worden zu sein. Andere Lücken finden sich 52,1. 17 (infolge bereits in x verdorbener Lesart). 61,29. 77,4. 6. 80,11. 94,6-7 (vom ersten auf das zweite *gieng* abgesprungen). 154,4-11. Es begegnen aber auch Zusätze, die nur P eigen sind: 4,2. 22,28. 31,24. 34,4. 77,31. 93,6. 214,2-7. Ausserdem begegnen in P trotz der im ganzen grossen Sorgfalt des Schreibers manche Fehler, die in den andern Hss. nicht vorkommen: 17,15. 18,21. 21,9. 30,25. 29. 31,4. 21. 62,24. 63,34. 66,14. 67,22. 86,9. 94,15. 101,27. 102,6. 111,14. 113,24. 132,36. 37. 159,3. 176,33. 179,2. 187,16. Daneben stehen auch einzelne Verbesserungen von Fehlern der Vorlage, so 23,2 *Yrary* statt *Joary*. 171,30.

An einer Stelle stimmen P und E in einer Aenderung überein: 15,24. Das Original las mit der Quelle (Sächs. Weltchronik 92,31) *in actibus apostolorum*. So lesen alle Hss., nur P und E haben: *acta apostolorum*. Das ist eine

von jedem Schreiber selbständig gemachte Verbesserung, die vielleicht auch durch ein in x und y übergeschriebenes *acta* veranlasst worden sein mag.

*y* charakterisiert sich durch die EBWSLH gemeinsamen Lücken, Zusätze und Fehler. Ausgelassen war z. B. 21,8.9 (no. 33). Zusätze waren 19,10. 130,22. Neu eingeführte Fehler finden sich 3,17 *regierende st. regierung.* 18,19 *der nach st. der nam.*

*E*, die Ebersberger Hs., kann nicht = *y* gesetzt werden, weil sie nur bei ihr vorkommende Lücken aufweist, welche sich in BW nicht finden. So fehlen in *E* die beiden Abschnitten no. 342. 343 (206,14-37). 19,25 findet sich die Aenderung *Grivaldus st. Grimaldus*, wie BW noch richtig lesen (es ist *H*, welches *Gariwaldus* liest, wonach meine Angabe 19,28 zu berichtigen ist). 20,7 steht in *T gestrenger*, in PBWSLH *strenger*, während *E* selbständig die letztere Lesart wieder in *gestrenger* verwandelt.

*z*, das Original der 2. Redaktion, lässt die alte Form der Chronik ziemlich unberührt, nur sind einige Zusätze hinzugekommen, welche in der Ausgabe durch kursiven Druck kenntlich gemacht worden sind, und einige Kapitel sind geändert worden. So wurde besonders die Geschichte von der Geburt Karls des Grossen in der Reismühle mit einigen scharf kritisierenden Worten unterdrückt und durch eine andere Darstellung ersetzt; ferner erfuhr die Geschichte von Egkhardt mit dem Bundschuh eine Neubearbeitung.

Offenbar sind die Aenderungen an einer Handschrift der alten Chronik nur durch Streichungen und Einlegen von Zetteln bewirkt worden. Sie beziehen sich auf folgende Abschnitte: no. 10. 11. 12. 50. 51. 52. 56. 63. 81. 118. 120. (120—141 fehlen.) 141. 142. 158. 181. 184. 188. 189. 193. 194. 195. 235. 239. 321. 358.

Auf den leeren Blättern am Schlusse der Handschrift wurden noch — wahrscheinlich isoliert von der eigentlichen Chronik — zwei Notizen aufgezeichnet no. 1 und 2 (217,3-11) und getrennt davon auf einem späteren Blatte das in *B* erhaltene unvollständigere Verzeichnis der Kinder Herzog Albrechts IV. (217,12—218,35).



*B*, die Benediktbeurer Hs., ist offenbar eine treue, nie bewusst ändernde, aber recht flüchtige Abschrift von *z*, kann indessen nicht damit identifiziert werden, weil sie gegenüber *W* Fehler enthält, so 12,10. 13,7. 45,1. 56,28. Ebenso finden sich in *B* sinnstörende Lücken, während *W* den vollständigen Text bietet, so z. B. 58,2. Ferner ändert *B* sehr oft die Wortstellung z. B. 190,26: *vnd ward die stat gar zu grundt aus erstört vnd aus gereut*, während *W* mit *TB* übereinstimmt.

Dass auch die kleine Fortsetzung nicht vom Schreiber von *B* verfasst, sondern von einer Vorlage abgeschrieben ist, zeigen Fehler wie: *das sein gnad albeg mecht albeg* [das zweite *albeg* durchstrichen] *zue ainem kint dreu gefätret me* [*me* durchstrichen] *nemen*, vgl. unten S. 218,25.

*W*, die Wessobrunner Hs., ist eine sehr gute Abschrift von *z*, dessen Fehler sie manchmal verbessert, so z. B. 105,1. Sie enthält die beiden von *z* der Chronik beigefügten Abschnitten 221,20 und 24, vgl. 217,3 und 6, verbessert und erweitert aber das Verzeichnis der Kinder Albrechts IV. Sie zeichnet sich besonders durch ihre Einschreibungen aus: 200,12. 209,4. 211,7. 212,8, wozu dann noch eine sehr bedeutsame Fortsetzung kommt 219,3—268,38. Ueber die Art, wie die Vorlage *z* durch *W* benutzt worden ist, habe ich meine Ansicht 221,41 ausgesprochen.

*S*, Hs. des Schlüsselberger Archivs in Linz, ist eine gute Abschrift von *W*, was sich schon darin klar zeigt, dass die dort befindlichen eigenhändigen Randbemerkungen Aventins in den Text hineingezogen sind, soweit sie sachliche Verbesserungen enthalten. Sie ist daher neben *L* wertvoll zur Ergänzung der verlorenen Blätter von *W*.

*L*, Hs. Lindauers, ist ebenfalls eine Abschrift von *W*, dessen Randbemerkungen in den Text hineingezogen werden.

*H*, Hs. des Hausarchivs, ist in der Hauptsache eine Abschrift von *W* (*H* wiederholt den Fehler von *W* *da dauon*, vgl. 11,13), doch mit Weglassung von dessen Einschreibungen und der Fortsetzung und unter Mitbenützung

von P. Ferner ändert H gern die Form der Sätze, lässt einzelnes weg, um es oft an anderer Stelle, zuweilen in erweiterter Form, zu bringen. Veraltete Wörter werden durch offenbar geläufigere ersetzt, so wird aus *werren* — *krieg* 188,9. *sein leben versteissen* — *sterben* 203,23. *als das nicht verfieng* — *als es aber nicht sein mocht* 204,23. *an stund* — *von stund an* 205,30. *widermuet* — *vnwillen* 205,32. *grebde* — *grebnüss* 206,36. Dabei laufen auch Fehler mit unter: *gemaget* wird *genaigt* gelesen 202,25. Auch diese Handschrift zieht Aventins Randglossen in den Text.

## V. Die Quellen<sup>1</sup>.

a) Von Füetrer angeführte und direkt oder indirekt benutzte, nachweisbare Quellen.

1. Jakob Twinger von Königshofen<sup>2</sup> ist gemeint mit den Zitaten *ain teutsche Cronick* 172,34. *dy hystorj* 30,3. 20. Seine Chronik ist von dem Beginne der Füetterschen Darstellung bis 182,29 sehr stark ausgenutzt und zwar, wie es scheint, in der Form des Textes B.

2. Hans Ebran von Wildenberg, Chronik von den Fürsten von Bayern<sup>3</sup> hat Füetrer, wie schon aus der von Roth festgestellten Zeitbestimmung hervorgeht, nur in der Fassung HW vorliegen können, welche gegen 1479 vollendet wurde. Trotzdem finden sich bei Füetrer einige Sätze, welche sachlich mit der zweiten Redaktion von Ebrans Chronik J übereinstimmen, deren Vollendung auf ca. 1490 anzusetzen ist. Es ist nicht zu entscheiden, ob Füetrer die gleiche Quelle benutzt, vielleicht auch geradezu die Vorlage Ebrans erhalten hat (vgl. unten 186,10) oder ob Ebran an diesen Stellen Füetters Chronik für seine später ausgearbeitete zweite Fassung J benutzt hat. Die einzigen Stellen von Bedeutung finden sich 15,1-7, und da

<sup>1</sup> Mit einem Sternchen bezeichnete Quellen sind nur für die 2. Bearbeitung z benutzt worden.

<sup>2</sup> Städtchroniken VIII. IX.

<sup>3</sup> Ed. Roth, Quellen u. Er. z. bayer. u. d. Gesch. II, 1.

sie mit den Flunkereien Garibalds so viel Aehnlichkeit besitzen, möchte ich eher annehmen, dass Ebran sie von Füetrer entlehnt habe. Im ganzen ist Ebran nicht sehr stark, mehr nebenher benutzt; erst in der letzten Zeit tritt er mehr in den Vordergrund.

3. *Chronicon Benedictoburanum*<sup>1</sup>; *Kronik von Peuren*, ist nur für die kurze Klostergründungsgeschichte 72,1 benutzt; wahrscheinlich ist die ganze Stelle samt Zitat dem Garibaldus entnommen worden.

4. *Chron. Cremifanense*<sup>2</sup>, *Cronica von Kremsmünster* ist für die Geschichte der Verlegung des Bischofssitzes von Ens nach Passau und Salzburg benutzt worden.

5. *Cron. Eberspergense*<sup>3</sup> und *Chron. Eb. posteriorius*<sup>4</sup>, die *Cronicken der grafen von Sempt*, dienen für die Geschichte der Kämpfe mit den Ungarn.

6. Die *Chronik der Scheyrer*<sup>5</sup> wurde für einzelne Stellen von 124,18—169,10 vollständig ausgebeutet. Wie sich aus 169,10 ergibt (vgl. Anm. 2) hat wohl Cgm. 393 vorgelegen.

\* 7. *Annales Ducum Bavariae*<sup>6</sup>. Diese scheinen mit dem Zitat *ain Cronica* 140,9. 20 gemeint zu sein, denn dort finden sich in der Tat die entsprechenden Berichte über Herzog Leupoldus.

8. *Historia de comitatu hollandie*<sup>7</sup>, *Cronica der lennder Holland, Hönigaw, Seland und Frießland*, ein von dem Propst Dr. Fr. Maurkircher aus den Niederlanden mitgebrachter Bericht, ist von Ebran Füetrer überlassen worden und zwar in einer deutschen Uebersetzung, wie aus der missverstandenen Namensform 192,21 (Anm. 4) hervorgeht. Diesem Traktate folgt Füetrer in der Geschichte der Jacobaea von Holland genau.

<sup>1</sup> Mon. Germ. Pertz SS. IX, 212.

<sup>2</sup> Ebenda SS. XXV, 638. Die bessere Ausgabe von Loserth stand mir nicht zur Verfügung.

<sup>3</sup> Ebenda SS. XX, 12.

<sup>4</sup> Ebenda SS. XX, 870.

<sup>5</sup> Oberbayer. Archiv II, 190.

<sup>6</sup> Mon. Germ. Pertz SS. XVII, 366.

<sup>7</sup> Löher, *Jacobaea*, Abh. der hist. Kl. d. k. bayer. Ak. d. W X, 12—28, München 1867.

\*9. Ruedbertus de S. Remigio<sup>1</sup>, *Hertzog Gottfrids Merfardt*, ist in Cgm. 224 oder einer damit eng verwandten Hs. benutzt worden, indem hier das Konzil zu Clermont auch auf 1092 gesetzt wird (statt auf 1095, wie in Cgm. 252). Von dieser Handschriftensippe scheint auch die Sächs. Weltchronik beeinflusst worden zu sein, indem sie das Konzil zwar nicht datiert, aber den ersten Kreuzzug zwischen die Ereignisse der Jahre 1091 und 1093 stellt. Vgl. meine Anm. S. 142 und 143. — Die Eroberung des hl. Grabes ist namentlich wegen Herzog Egkhard mit dem Bundschuh kurz nach dieser offenbar ziemlich verbreiteten Darstellung unter Beiziehung der Scheirer Chronik in der zweiten Redaktion z erzählt.

10. Valerius Maximus<sup>2</sup>, *Facta et dicta memorabilia*, wird nur für die kurze Stelle S. 6, welche vom Triumph des Pompeius über Mithradates und Tigranes handelt, als Quelle angegeben. Seine Benutzung ist wohl sicher nicht Füetrer, sondern Garibaldus zuzuschreiben.

11. Gotfridus de Viterbia, *Speculum Regum*<sup>3</sup> und *Pantheon*<sup>4</sup> sind wohl auch nicht direkt, sondern durch die Vermittlung Garibalds von Einfluss auf Füetriers Chronik gewesen. 125,6 wird durch ein ungenaues Zitat auf das Pantheon verwiesen, welches hier den Titel *de regimine regum et pontificum* erhält. Füetrer hielt den wirklichen Titel für den Vornamen des Verfassers und machte aus *Pantheon Gotfridi Viterbiensis* seinen *Pontus Götfridus de Viterbia* 85,1. 127,38. Als Vorlage diente E 9 oder eine verwandte Hs., da nur diese Hs. *Arfavat* und *Phalech* liest (vgl. 23,1. 2.).

Der Einfluss Gotfrids beschränkt sich auf den Stammbaum der Könige von Frankreich no. 36. 37, Karlmanns Uebertritt in den geistlichen Stand no. 107. 108, die Abgrenzung der bayerischen Bistümer 109, Karls Geburt zu Ingelheim no. 121 und Karlmanns Söhne und König Karl no. 176. 177. 180.

<sup>1</sup> *Historiens des Croisades, Hist. occidentaux III, 717—882.*

<sup>2</sup> Ed. Halm, Teubner 1865.

<sup>3</sup> M. G. Pertz SS. XXII, 21. Benutzt wurde die Wiener Hs. 3496 oder die Hs. von Seitenstetten 298, vgl. S. 77, 37.

<sup>4</sup> Ebenda XXII, 107

12. Sigebertus Gemblacensis<sup>1</sup>. Seine Chronik ist wohl von Füetrer nicht direkt benutzt worden, sondern die Stellen dürften aus Vorlagen geschöpft sein, welche Nachrichten daraus enthielten. Für die Kämpfe Karl Martells um Avignon no. 97 wird *Coronica Francie* als Quelle angegeben, für dessen Kämpfe um Verbona no. 98 *Speculum Vincentij*, und nur für das Regnen von Korn in „Hispania“ (statt: Hasbanio) wird in no. 207 *Sigisbertus* zitiert; doch ist wohl gerade diese Stelle samt Zitat dem Spec. historiale entnommen.

13. Vincentius Bellovacensis, *Speculum historiale*<sup>2</sup>. Dem Namen des Verfassers wird sogar ein *Sanctus* vorgesetzt. Wahrscheinlich ist auch dieses Werk, das nur an zwei Stellen (abgesehen von der soeben genannten) als Quelle dient, nicht direkt benutzt worden. Vgl. no. 95 und 96.

14. Johannes de Podio<sup>3</sup>, Dominikaner, Inquisitor, ist wohl unter Füetrers Zitat *Johannes de Padua* zu verstehen, ein Chronist, von dessen Werk ich mir nach verschiedenen Seiten interessante Aufschlüsse versprach, die leider fast ganz ausgeblieben sind. Weil davon noch nirgends eine eingehendere Auskunft gegeben worden ist, dürften einige orientierende Notizen willkommen sein.

Ausser der Pariser Hs. existiert nur diejenige der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel: Cod. lat. Wolfenb. Extravag. no. 147. 4<sup>o</sup>. Holzdeckel mit Pergamentüberzug, auf die Zierstempelzeichen aufgedruckt sind, besonders: seine Flügel schwingender Adler; Bourbonenlilie. Kupferne Schutznägel und Schliessen. 194 Papierblätter und 4 Blätter kleineren Formates. Inhalt: f. 1—14 (eine besondere Lage): Annalen vom Jahre 1—1472, welche nicht der Chronik entnommen sind. — f. 15<sup>a</sup>—188<sup>a</sup> (von gleicher Hand): *Cronica fratris Johannis de podio ordinis predicatorum Inquisitoris heretice pravitatis in*

<sup>1</sup> M. G. Pertz SS. VI, 300.

<sup>2</sup> Gedruckt bei Antonius Koburger, Nurenberge 1483.

<sup>3</sup> Ich verdanke die Möglichkeit der Benutzung der Liberalität des hohen herzoglichen Staatsministeriums und der gütigen Vermittlung des herzoglichen Bibliothekars, Herrn Dr. Milchsack.

dyocesi lozannensi (mit vielen Abkürzungen, zuweilen nicht leicht leserlich). Von Adam beginnend, fügt der Verfasser bei der Sprachentrennung eine geographische Uebersicht über die Länder mit etymologischen Erläuterungen nach Isidorus von Sevilla, *Etymologiae*, hinzu; er legt auch oesondern Nachdruck auf die zu verschiedenen Zeiten auftauchenden Irrlehren. In den historischen Daten folgt er, wie es scheint, dem Eusebius, Ekkehard, Fredegar, Gregor von Tours, Sigebert von Gembloux, besonders auch Gotfridus Viterbiensis, dann Hugo Floriacensis, Martinus Polonus, *Flores temporum*, vielleicht auch Königshofen u. a. Erwähnt wird eine *Cronica francorum* (vgl. unten 70,34). Die letzten, ziemlich verworrenen Mitteilungen beziehen sich auf die Ereignisse unter Johanna II. von Sizilien, ihre Adoption von Alfons V. von Arragonien, der infolge seiner Gewalttätigkeit den Königstitel verlor „quod alius dignior erat scilicet comes de marchia francie, qui nominabatur Jacobus <sup>1)</sup> comes de pardiaco comes de castris comes de marchia francie, de sanguine regum francie, vir elegantis stature, pulcher aspectu, prudens et deuotus deo Ita, ut in fine vite sue omnibus bonis suis pauperibus et parentibus distributis factus est firmior de observancia. In qua feliciter mortuus est <sup>2</sup> etc. Explicit cronica fratris Johannis de podio ordinis fratrum predicatorum tempore Constantiensis concilij. Deo gratias“. — f. 188<sup>b</sup>—189<sup>b</sup>: De archiepiscopis Magdeburgensibus ann. 967—1445 (von gleicher Hand) — f. 189<sup>b</sup> bis 192<sup>b</sup> Notizen von 1430—1477. Eine Fortsetzung der Chronik des Joh. de podio (von anderer Hand geschrieben). — f. 193—194 unbeschrieben. Erst nach dem Einbinden des Buches wurden noch 4 Blätter kleineren Formates eingeklebt, die eine neuere Abschrift (die Schrift deutet auf das Ende des 18. Jhts.) von f. 188—189 sind. Das 4. Blatt ist unbeschrieben.

<sup>1</sup> Es ist aber wohlbekannt, dass Jakob II. von Bourbon, Graf de la Marche, sich 1415 mit Johanna II. vermählte und 1419 das Land verliess, während die Königin Alfons den V. von Arragonien erst 1421 adoptierte.

<sup>2</sup> In einem Franziskanerkloster zu Besançon am 24. Sept. 1438. Das ist also das letzte festzustellende Datum der Chronik, nicht 1429, wie Potthast I, 663 angibt.

Die Chronik des Joh. de Podio ist wahrscheinlich von Garibaldus benutzt worden, welchem Füetrer das Zitat 69,1 entnommen haben wird. Auch in no. 95 und 97 zeigen sich Spuren davon.

15. Flores temporum<sup>1</sup>. Sie bilden die Quelle des Berichtes über die sieben Schläfer und von Decius' Tod im Kampfe gegen die Goten in no. 32; indessen sind sie wahrscheinlich nur durch Garibalds Vermittlung von Einfluss gewesen, welcher zu no. 103 (die Heiden Leos III. werden durch Karl Martell besiegt) als Quelle ausdrücklich angegeben wird.

16. Turpinus<sup>2</sup> wurde benutzt für die Kapitel 158—162, welche die Kämpfe Karls des Grossen mit den Sarazenen, besonders Rolands Ueberwindung des Riesen Feracutus schildern. Daneben ist auch eine dem Karlmeinet verwandte Quelle benutzt.

17. Auf die Vita S. Ruperti<sup>3</sup> wird zwar in no. 60 verwiesen, indessen ist nicht bestimmt nachzuweisen, dass sie neben Andreas von Regensburg und Ebran wirklich zu Rate gezogen worden sei.

18. Porphyrius, welcher in der Vorrede erwähnt wird, ist zweifellos von Füetrer nicht benutzt worden; das Zitat dürfte, vielleicht nicht einmal direkt, aus *Boetius, Commentariorum in Porphyrium a se translatum libri V* stammen.

19. Die Bibel wird in der Vorrede für einen bei Matth. 6,21 befindlichen Spruch als Quelle genannt. Zu Ninus wurde das Zitat wohl aus der Erinnerung wegen der besonders aus der Geschichte des Propheten Jonas bekannten Stadt Ninive gesetzt, denn Ninus und Semiramis kommen in der Bibel nicht vor. Das Zitat 51,4 ist Ebran entnommen. Eine nicht recht zutreffende Verweisung auf die Sprüche Salomonis steht 173,22.

---

<sup>1</sup> Eccardi Corpus historicum medii aevi I. Mon. Germ. Pertz SS. XXIV, 230.

<sup>2</sup> De vita Caroli Magni et Rolandi historia Joanni Turpino Archiepiscopo Remensi vulgo tributa ed. Ciampi, Florentiae 1822.

<sup>3</sup> Acta SS. Boll. 27. März, S. 702.

20. Lohengrin<sup>1</sup>, *römisch-teutsche Cronick* genannt. Die mittelhochd. Dichtung von einem unbekanntem Verfasser ist neben der Sächs. Weltchronik für die Ungarnkämpfe Heinrichs des Voglers benutzt worden (no. 195); ferner wird in no. 196 die sagenhafte Geschichte des Ritters kurz berührt.

21. Der jüngere Titurel<sup>2</sup> diene zu einem kurzen Hinweise auf die andere Fassung der Lohengrinsage. Als Vorbild dienten Züge aus dem j. Tit. dem Garibaldus für no. 64.

22. Das Lied von Ludmilla<sup>3</sup> wird *aine Cronick* genannt und für die Geschichte der Verlobung Herzog Ludwigs I., des Kehlheimers, benutzt.

23. Caesarius von Heisterbach<sup>4</sup> wurde in einer deutschen und einer lateinischen (letztere in Wessobrunn) Hs. für die Geschichte des Grafen Berchtoldus von Wittelsbach benutzt. Derselbe Autor wird auch im Buch der Abenteuer als Gewährsmann für die Geschichte Merlins angeführt<sup>5</sup>.

Nur um gegen die darin vertretenen Berichte Einwendungen zu erheben, führt Füetrer noch die folgenden Werke mehr oder weniger deutlich an:

24. Die österreichische Chronik von den 95 Herrschaften<sup>6</sup>, die sog. Hagensche Chronik, wird in ihrer Herleitung der österreichischen Herrschaft von Abraham für unglaubwürdig erklärt. Die ganze Polemik ist aber einfach Ebran entnommen (no. 75).

25. Kaiser Karls Streit vor Regensburg<sup>7</sup> wird in der 2. Fassung z als unhistorisch angezweifelt.

26. Karls Recht<sup>8</sup>, 2 Erzählungen von dem richterlichen Scharfsinne des Knaben Karl, wird für unvereinbar mit der Wahrheit erklärt.

---

<sup>1</sup> Ed. Rückert, Quedlinburg und Leipzig 1858.

<sup>2</sup> Ed. Hahn, ebenda 1842.

<sup>3</sup> Mon. Boica XII, 92.

<sup>4</sup> Dialogus Miraculorum ed. Strange 1851.

<sup>5</sup> Cgm. 1. 17<sup>a</sup>, 2.

<sup>6</sup> M. G. Deutsche Chroniken VI., herausg. von Seemüller.

<sup>7</sup> Vgl. unten S. 82, Anm. 4.

<sup>8</sup> Vgl. unten 95,40. 98,42.



b) Von Füetrer nicht angeführte, aber direkt oder indirekt benutzte, nachweisbare Quellen.

27. Die sächsische Weltchronik<sup>1</sup> scheint in der Form der Wiener Hs. 2692 (bei Weiland no. 3) vorgelegen zu haben, vgl. S. 153,12 und Anm. 3, dann müssen aber noch andere Hss. daneben benutzt worden sein, weil auch die 3. und 4. bayerische Fortsetzung Material geliefert haben. H hat die Benediktbeurer Hs. für sich noch beigezogen, vgl. S. 169,27.

Diese Chronik ist eine der wichtigsten Quellen und wird von Füetrer immer im Auge behalten, so dass ihre Angaben sich manchmal mit denen anderer Quellen mischen. Die letzte ihr entnommene Nachricht findet sich S. 205,23. Zitiert wird sie aber gar nicht, es wäre denn, dass ihr Verfasser unter den *Niederländern* gesucht werden dürfte, welche Ingelheim als Kaiser Karls Geburtsort bezeichnen und auf welche sich Füetrer 84,1 beruft. Das geht aber nicht wohl an, weil die sächs. Weltchronik von der Geburt Karls des Grossen zu Ingelheim nichts weiss, vgl. S. Weltchr. 141,11.

28. Andreas von Regensburg<sup>2</sup>, *Chronica pontificum et imperatorum Romanorum* mit der Fortsetzung, dessen *Chronica de principibus terrae Bavarorum* und besonders die deutsche Uebersetzung der letzteren: *Chronik von den fürsten zu Bayern*, für welche Cgm. 9711 (bei Leidinger no. 2, S. LXXXXVI) benutzt wurde, was sich daraus ergibt, dass auch der nur in dieser Hs. vorkommende kurze Anhang (von Leidinger S. 711 abgedruckt) Füetrer vorgelegen hat. Sehr oft erscheinen die Jahreszahlen bei Füetrer geändert, sei es, dass er seine Chronologie aus anderer Quelle (Garibaldus) schöpfte, sei es, was offenbar nicht selten der Fall ist, dass er die römischen Zahlen seiner Vorlage falsch las, wie z. B. 207,12, wo er die Jahrzahl MCCCCXIV (Andreas 653,16) MCCCXCIV gelesen hat. Dies ist die Hauptquelle, deren Inhalt von Anfang bis zu Ende am gründlichsten ausgenutzt wurde.

<sup>1</sup> Ed. Weiland, M. G. Deutsche Chroniken II.

<sup>2</sup> Werke, ed. Leidinger, Quellen u. Er. I. 1903.

Um so auffallender ist es, dass sie nirgends angeführt wird. Wahrscheinlich gehörte Andreas eben noch nicht zu den Autoren, mit deren Nennung man imponieren konnte, um so weniger, als er auch in deutscher Uebersetzung zu haben war. Ein prueder Anndre von Vitzentz wird zwar von Fuetrer erwähnt, aber als Gewährsmann für Nachrichten, die sich in keiner Weise auf Andreas von Regensburg zurückführen lassen.

\*29. *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*<sup>1</sup> wurde erst für die zweite Bearbeitung in z verwendet (no 63\*) und zwar in einer der beiden ehemaligen Salzburger, jetzt Wiener Hs. Cod. lat. Vindob. 434 oder 1524. (Auf die Beschwerde Bischof Arnos von Salzburg bei Karl besiegt dessen Sohn Pippinus mit Landebertus die Ungarn in Kärnten.

30. Der sog. Fredegar, *Chronicae*, und die Fortsetzer<sup>2</sup> scheinen von Garibaldus, oder wohl eher von dessen Quelle, für no. 98 nebenher benutzt worden zu sein.

31. *Genealogia comitum ex stirpe sti. Arnulfi descendentium Mettensis*<sup>3</sup> wurde von Garibaldus für die Söhne der Adolfina (Anafledes) in no. 52 und die Nachkommen des Ornofus in no. 81 verwendet.

\*32. *Annales Altahenses Maiores*<sup>4</sup> scheinen dem Garibaldus für die Nachkommen des Aspertus als Quelle gedient zu haben, vgl. no. 81\*. S. 58, Anm. 1.

33. *Genealogia Ottonis II. Ducis Bavariae*<sup>5</sup> ist die (kaum direkte) Quelle für die Familie König Andres von Ungarn in no. 211. S. 155,7.

34. *De fundatoribus monasterii Diessensis*<sup>6</sup> diente als Quelle für die Nachkommen Ottos von Amertal in no. 211.

---

<sup>1</sup> M. G. Pertz SS. XI, 4—15.

<sup>2</sup> Ed. Krusch. M. G. SS. Rer. Merov. II, 1—193.

<sup>3</sup> M. G. Pertz SS. XXV, 382,11.

<sup>4</sup> Ebenda XX, 782.

<sup>5</sup> Ebenda XVII, 376.

<sup>6</sup> Ebenda XVII, 328.

35. *Notae Wessofontanae*<sup>1</sup>; Clm. 22021 wurde für die Gründungsgeschichte von Wessobrunn in no. 69 benutzt.

36. *Historia foundationis monasterii Tegernseensis*<sup>2</sup> ist für den zweiten Teil, die eigentliche Gründung des Klosters in no. 87—89 verwendet worden; für den ersten Teil, die Geschichte des Albertus und Otkarius, welcher den Sohn Pippins tötet, folgt Fuetrer, seines Widerspruches gegen die Hist. fund. m. Teg. wohl bewusst, dem Garibaldus.

37. *Chronicon Schirensense*<sup>3</sup> dient für Otto von Wittelsbach und seine vier Söhne in no. 189 und die Gründung des Klosters Scheyren in no. 194. In no. 184 stammt die Ersetzung von Otto durch Heinrich von daher, und die zweite Bearbeitung in z verlässt dann am Schlusse des Abschnittchens den Andreas überhaupt, um dem Chron. Schir. zu folgen.

38. *Chounradi Schirensis Annales*<sup>4</sup> sind neben Ebran und Königshofen für no. 190 benutzt.

39. *Notae Undersdorfenses*<sup>5</sup> dienten neben dem Chron. Schirensense für die Gründergeschichte des Klosters Undersdorf in no. 189.

40. *Vita Oudalrici*<sup>6</sup> ist nur für den Tod der Schwabenfürsten Rinaldus und Geraldus 14,20 beigezogen worden und zwar vermutlich von Garibaldus.

41. Die Chronik der Herren von Andechs<sup>7</sup> lieferte nur die Nachricht, dass die Königin Agnes von Frankreich eine Reliquie nach Andechs sandte (S. 155,11).

42. *Anonymi Chronicon Noribergense*<sup>8</sup> oder dessen Quelle dürfte für 182,9 massgebend gewesen sein.

---

<sup>1</sup> M. G. Pertz, SS. XV, 2,1024.

<sup>2</sup> Pez, Thesaurus Anecdotorum III, 3,478.

<sup>3</sup> M. G. Pertz SS. XVII, 620.

<sup>4</sup> Ebenda XVII, 622.

<sup>5</sup> Ebenda XVII, 332.

<sup>6</sup> Ebenda IV, 402.

<sup>7</sup> Cgm. 393.

<sup>8</sup> Oefele, *Rer. Boic. Scriptores* I, 324.

43. Die Legenden von den Heiligen Laurentius und Ypolitus<sup>1</sup> sind wohl die Quellen für die Vorliebe des Kaisers Decius für Valerianus S. 20,26.

\*44. Die Legende von der hl. Kunigunde<sup>2</sup> ist indirekt neben Andreas und Ebran die Quelle einiger Angaben der zweiten Bearbeitung in z, S. 135,21.

45. KÜchlin, Reimechronik von der Gründung der Stadt Augsburg<sup>3</sup> beeinflusste die Darstellung des Streites mit den Römern auf dem Lechfelde bei Augsburg (Gecko) in no. 13.

46. Die Prosaauflösung der Kaiserchronik<sup>4</sup> wurde verwendet, was sich deutlich aus einigen Stellen ergibt, welche im Gedichte nicht zu finden sind, sondern von der Prosa hinzugefügt wurden, vgl. S. 11, Anm. 1. S. 17, Anm. 3. — Stellen der Kaiserchronik wurden verwertet für no. 9. 10. 11. 14. 17. 20, ferner für S. 24,5. 37, wo berichtet wird, dass Anthenor Passau (zuerst in der Kaiserchronik erscheinende Verwechslung mit Padua) erbaute.

47. Das Rolandslied des Pfaffen Kuonrat<sup>5</sup> bildet mit gelegentlicher Beziehung von Strickers Karl und der sog. Turpin'schen Chronik die Grundlage für Karls Kämpfe in Spanien no. 163—173.

48. Karl der Grosse, von dem Stricker<sup>6</sup> scheint entschieden die Quelle für Karls Gebet und seine Beschenkung durch den Engel in no. 153 zu sein; die Beziehung der Oertlichkeit auf die Liebfrauenkirche zu Bodia (offenbar die Notre Dame zu Le Puy, lat. Podium) macht es aber wahrscheinlicher, dass eine aus dem Lateinischen übersetzte, aus Le Puy stammende Erzählung zu Grunde liegt, die auch Strickers Vorlage oder mit ihr ganz eng verwandt

<sup>1</sup> Passional ed. Köpke, Quedlinburg u. Leipzig 1852. S. 374—395.

<sup>2</sup> Acta SS. Boll. 3. März I, 269.

<sup>3</sup> Chron. d. d. Städte, Augsburg IV, 343

<sup>4</sup> Ich benutzte die Auszüge im 3. Teile der Massmann'schen Ausgabe der Kaiserchronik, Quedlinburg und Leipzig 1854, ferner Cgm. 287. Da die Prosa noch ungedruckt ist, zitiere ich möglichst das Gedicht in der Ausgabe von Schröder M. G. Deutsche Chron. I.

<sup>5</sup> Ed. Bartsch, Leipzig 1874.

<sup>6</sup> Ed. Bartsch, Quedlinburg und Leipzig 1857.

war<sup>1</sup>. Auf diese werden auch die einzelnen Stellen von no. 163—173 zurückgehen, welche sich an Strickers Darstellung anlehnen.

49. Herzog Ernst. 1. Das mhd. Gedicht<sup>2</sup> und 2. Das Volksbuch<sup>3</sup> sind von Füetrer benutzt worden für die Geschichte des sagenhaften Herzogs no. 200—202. Zur Bestätigung der Wahrheit wird Otto von Freysing angerufen (ein Scheinzitat); die gar zu unglaublich klingenden Erlebnisse des Herzogs auf seiner Fahrt zum hl. Grabe werden zwar als unverbürgt weggelassen, weil die *rechten Cronisisten* nichts davon sagen, doch merkt man, wie leid es dem gewandten Erzähler tut, diese *sunder und lustige hystori* hier nicht vortragen zu können.

c) Von Füetrer angeführte und direkt oder indirekt benutzte, nicht nachweisbare Autoren.

Bei der bedauerlichen Unzuverlässigkeit der Zitate Füetrers, welcher sie mehr für einen Schmuck einer historischen Arbeit, als für Zeugen und Wegweiser für den prüfenden Leser betrachtet, ist es nicht möglich zu ganz festen Schlüssen zu gelangen. Die folgenden Ueberlegungen dürfen daher nur auf grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit Anspruch machen; auf alle Fälle werden sie geeignet sein, dem weiter forschenden Leser eine erste Orientierung an die Hand zu geben.

50. Garibaldus, *der haubtherr in diser materi, der allgelertist edle Coronisist*, hat schon viel Kopfzerbrechen verursacht; doch ist eine umfassende Untersuchung über diesen sonderbaren Chronisten noch nicht gemacht worden. Auch ich habe sehr viel Zeit und Mühe verschwendet, um die Chronik, die damit gemeint sein könnte, aufzuspüren und ihre Quellen zu finden. Das Wenige, was dabei an einigermaßen greifbaren Resultaten herauskam, ist zum grössten Teile in den Anmerkungen zu der Chronik mitgeteilt worden.

<sup>1</sup> Zu meiner grossen Enttäuschung fand ich bei Joh. de Podio (s. Quelle 14) nichts hievon

<sup>2</sup> Herzog Ernst ed. Bartsch, Wien 1869. S. 15—125.

<sup>3</sup> Ebenda 229—305.

Die erste Berufung auf G., um eine Nachricht zu stützen, findet statt 7,13 (Geschichte des Norix), die letzte 130,1 (Abstammung Arnolds und Wernhers von Scheyren); doch ist der Verdacht sehr nahe liegend, dass dieses letzte Zitat nur ein Scheinzitat sei, in welchem Falle 113,10 (Karl der Grosse; Besiegung des Emirs El Hakhem 801) das letzte Zeugnis von dem Inhalte der fraglichen Chronik darstellt. Danach hat sie sicher von Bavarus bis zum Jahre 801 gereicht, vermutlich bis zum Tode Karls des Grossen. Ihr Inhalt bezog sich auf die Eroberung von Armenien durch Pompeius (zurückgehend auf Valer. Maximus), die Ansiedlung des Bavarus in Bayern (mit Anlehnung an die Vita Altmanni, die Kremsmünsterer Chronik oder Andreas von Regensburg) und die weiteren Ereignisse in Bayern (Benutzung der Kaiserchronik), wobei eine besondere Vorliebe hervortritt, Beziehungen zu Frankreich herzustellen. Es folgte der Ursprung der Könige von Frankreich (Anlehnung an Gotifr. Viterb. und an antike Ueberlieferungen bei Vergil und Ovid). Bei der Erwähnung von Gundebaldus Tode 27,14 ist wohl Fredegar benutzt worden. Daran schloss sich der Ursprung der Pfalzgrafen, wobei Fredegar, Gotifr. Viterb. und die Genealogia comitum ex stirpe Arnulfi descendentium Mettensis verwendet wurden; auch die Sächs. Weltchronik hat vielleicht vorgelegen. In 41,30 ist wohl eine Reminiszenz an Wolfram von Eschenbachs Willehalm, 45,3 eine solche an Wolframs Parzival und den j. Titurel zu erkennen. Für Thassilos Ehe no. 67 scheinen Züge aus Gregor von Tours vorbildlich gewesen zu sein. Bei der Geschichte des Hugbertus 45,25 sind Erinnerungen an die Römerzüge Friedrichs II. aus den Jahren 1232 und 1234 zu Grunde liegend. No. 81—85 gehen zum Teil auf französisch-spanische Ueberlieferungen zurück, die sich mit der Tegernseer Quirinus-Legende, Erinnerungen an die bayrischen Pfalzgrafen Hartwig I. und II. und damit auch an die Geschichte der Neugründung des Klosters Altaich verbinden. Es folgten die Kämpfe des Karolus Marcellus, wobei Fuetrer das Zitat Alfunsus de Tholosa wohl von Garibaldus übernommen hat. Spanische Ueberlieferung ist hier verwendet, die auch auf französischem Gebiete geläufig sein mochte, und die Anführung von *der*

*Frantzoyser* und der *hyspanischen Cronick* mag Füetrer von Garibaldus bezogen haben. Was in no. 113 dem Isidorus Pacensis entnommen ist, wird in der *Coronica Francie* gestanden haben, welche vermutlich von Garibaldus angeführt wurde. Ob die Verwendung der Quelle der Weihestephaner Chronik und des mit dem Karlmeinet eng verwandten Sagenstoffes auch dem Garibaldus zuzuschreiben sei, ist wohl nicht zu entscheiden.

Gab es wirklich eine solche Chronik des Garibaldus? Es ist die Ansicht aufgestellt worden, Garibaldus sei nur ein fingierter Autorennamen, von Füetrer frei erfunden, um seine Schwindeleien auf historischem Gebiete zu decken. Füetrer ist selbst schuld, dass er in einen solchen Verdacht kommen kann (den er übrigens selbst wohl für eine Ehre gehalten hätte); denn er geht mit dem Zitieren sehr leichtfertig um<sup>1</sup>, wie viele seiner Zeitgenossen. Von diesem Vorwurfe ist er allerdings nicht zu reinigen, wenn er auch sowohl im Buch der Abenteuer, wie in der Chronik seine Quellen recht treu wiedergibt. Obwohl daher die Möglichkeit der blossen Erfindung der Garibaldus zugeschriebenen Quelle durch Füetrer besteht und als Grund zu dieser Annahme besonders angeführt werden kann, dass keiner der früheren Geschichtschreiber etwas von ihr weiss, auch Andreas von Regensburg und Ebran nicht, so schliesse ich mich doch Riezler<sup>2</sup> an, der die Existenz der Quelle für wahrscheinlich hält; ja ich bin überzeugt, dass Füetrer wirklich eine Chronik des Garibaldus als Vorlage in den Händen gehabt hat. Meine Gründe dafür sind folgende:

1. Sowohl im Buch der Abenteuer, von welchem ich jede Zeile mit ihrer Quelle verglichen habe, soweit sie nachweisbar ist, wie auch in der Chronik hält sich Füetrer streng an den Inhalt seiner Vorlage. Nur ausnahmsweise, wenn eine Begründung unklar oder für seine Zeit nicht

---

<sup>1</sup> Bestimmt unzutreffend zitiert er 32,9 Flores temporum; 40,2 Martinianus (Martinus Polonus); 71,20 Vincentius Bellovacensis; 130,1 Gotifredus Viterbiensis, Pantheon; 150,28 Otto Frisingensis.

<sup>2</sup> Während Riezler 1884 noch mehr zur Annahme einer Fiktion geneigt war (Turmairs Werke III, 568), spricht er sich in der Geschichte Bayerns 1889 (III, 911) für die Wahrscheinlichkeit aus, dass die Quelle Füetrer wirklich vorgelegen habe.

mehr verständlich ist, erlaubt er sich eine kleine Aenderung zum Zwecke besserer Motivierung. Er ist eine durchaus ehrliche Natur, voll Bewunderung für die frühere Zeit und ihre grossen Schriftsteller; er ist sich auch seines Mangels an eigener schöpferischer Kraft wohl bewusst. Kann ihm auch der Vorwurf der Leichtfertigkeit im Zitieren nicht erspart werden, so ist doch von da bis zur bewussten Geschichtsfälschung ein weiter Weg; auch ist daran zu erinnern, dass selbst ein Mann wie Aventin in diesem Punkte noch manches zu wünschen übrig lässt.

2. Schon auf S. XIX sind einige Strophen aus dem Buch der Abenteuer angeführt worden, um zu beweisen, dass Füetrer, als er den Hauptteil jenes Werkes verfasste, sich bereits mit dem Vorsatze trug, in einer geschichtlichen Arbeit das Herkommen Albrechts IV. und seines Stammes zu beschreiben. Da wusste er bereits, dass sein Ursprung zurückgehe bis auf Armenien, Rom, Frankreich etc. Die Verbindung mit Rom ist in dieser Reihenfolge nur durch Norix herzustellen, welcher von Rom kam; dies berichtet aber einzig Garibaldus. Während Füetrer also noch das Buch d. A. dichtete, muss ihm die Chronik Garibalds in die Hände gekommen sein und ihn angeregt haben; denn dass er seine Geschichtsfälschungen zum voraus festgelegt habe, bevor er seine Geschichtsschreibung begann, ist doch kaum glaublich.

3. Ausser bei Füetrer und doch wohl nicht auf diesen zurückgehend wird die Chronik des Garibaldus noch einmal erwähnt und zwar in einer Schrift, welche sich in einem Sammelbände des kgl. bayer. geh. Hausarchivs<sup>1</sup> befindet und von Rockinger und, wie es scheint, auch von Riezler<sup>2</sup> Aventin zugeschrieben wird. Die Handschrift ist aber eine Abschrift, kein Original, und die Sprache stimmt nicht ganz zu derjenigen Aventins, ferner erregt auch der Inhalt Bedenken, so dass ich dessen Verfasserschaft nicht annehme. Die Stelle, auf welche es hier ankommt, lautet: *Pauarius ist gewessen ain ellicher sonne des konigs Sunpallo von Armenia*

<sup>1</sup> Behandelt von Rockinger, Abhandlungen d. k. bayer. Akad. III. Cl. XV, 199. no. 59: Des Johann Turmair Anfänge einer bayerischen Chronik.

<sup>2</sup> Turmairs Werke III, 558.



und Kaldeorum, auß barbarischem oder heidnischem Glauben, ein anpetter der abgötter. Sein mutter was geheissen Sallandra, des konigs von Egypten tochter. Sein gemachel was seins namens und geschlechts auß Armenia geporen, die im gebar zwenn sonne, Boymundum und Ingramyan: dieselben gesessen sind zu Regenspurg, von den nachmals gesagt wirt. Als Vnns schreibt garibaldus Ca 8 [Kapitel 8], so Ist zu den [nämlich des Pauarius] zeitten Ein mechtiger her zue Rom gewest und von Edlem geschlecht geborn und genant Norix. Der selb Besamelt gros volck in Ytallya und von andern lannden und zoch mit grossem volck Och mit hilff der Romer vff Bauarium; des gleich thett auch Bauario. Da geschach Ein großer streit Bej Sultzbach als hernach da von geschriben stat. Nach gehaltenem streitt, und Norix vil lands Erobert, Besetzt Er sein lannd nach kriegischem Sitten woll und gab sein volck grosse freyheit und Regallia und Pestet In das als. Er het sein wonung vmb Regenspurg und vff dem Norigkaw. er hielt sich vast fürstlich; aber er het sechs krieg mit Bauario, dar durch die lannd vast beschwert und verhert wurden, wann ir keiner dem andern nichczs vber sechen wollt. des vnderstuenden sich ir baiden lanndschaft, und gaben baiden fürsten zu erkennen ir gros verderben und des lannds abniemen: sagten in ernstlich zu, das sie in sollichs kriegs und verderbung der lannd nit mer gestatten wollten, sunder sie baid freuntlich vereinigen und vertragen: welcher aber solchem vertrag nit volgen oder den anniemen wölt, dem selben wöllten sie alles widerstand thun von baiden landen. vff sollichs wurden baid fürsten vereiniyt also, das sie baid ein schilt und wappen soltten fueren und einen tittel haben als bestätt herczogen in Beyrn und vff dem Norgkaw. es ward auch beschlossen, das einer den andern solt erben wie dan leiplich brueder thuend. das geschach. und nit lannng darnach starb Norix on leiplich erben. da behielt Bauario das ganz lannd, und regiert vast woll.

Wenn auch die Anführung von Garibaldus aus Fuetrer stammen und die bestimmte Angabe des 8. Kapitels erfunden sein könnte, so sind doch die vorausgehenden Angaben über die Eltern des Bavarus dort nicht zu finden gewesen, ebensowenig bei Aventin, der auch eine Quelle dieses Chronik-Entwurfes ist. Daher dürfte man zu dem Schlusse geneigt

sein, dass diese Angaben der Chronik des Garibaldus entnommen seien, ein Schluss, der allerdings nicht zwingend genannt werden kann.

4. Garibaldus ist, soweit sich seine Quellen mit einiger Sicherheit nachweisen lassen, vorzugsweise von französischen und auch spanischen Ueberlieferungen beeinflusst, mit welchen er in fantastischer, ja schwindelhafter Art umspringt, so dass ich mir Füetrer in dieser Rolle gar nicht denken kann, denselben Füetrer, der, nachdem diese Quelle versiegt, wieder ganz der alte ist und treulich seinen Vorlagen folgt.

Aus diesen Gründen halte ich die Annahme, dass Füetrer wirklich eine Chronik des Garibaldus in den Händen gehabt hat, für gerechtfertigt.

Bei alledem ist dieser Garibaldus, den niemand kennt oder etwas deutlicher nennt, eine von so geheimnisvollem Dunkel umwobene Persönlichkeit, dass man kaum um die Annahme eines absichtlichen Versteckens herumkommt, wenn auch Füetrer an seiner Glaubwürdigkeit nicht gezweifelt und wohl selbst nichts weiteres von ihm gewusst hat. Wen kann man sich unter diesem Autor vorstellen?

Die älteste bayerische Annalistik zeigt eine starke Beeinflussung durch aus dem Westen stammende Elemente; so beginnen bekanntlich die *Annales Juvavenses Maiores* mit Daten aus der Geschichte des englischen Klosters Lindisfarne, welche Arn, Alevins Freund, aus Frankreich nach Salzburg brachte. Ebenso wird die Poesie der Geistlichen von Westen (Frankreich, Belgien, den Rheinlanden) her beeinflusst (Annolied, Regensburger Kaiserchronik). Schon Schröder<sup>1</sup> denkt an rheinischen Ursprung der Sage von den Herzogen Boemund und Ingram, freilich nicht ohne lebhaften Widerspruch bei Rödiger<sup>2</sup> zu finden, welcher die Vermutung hinwirft, Konrad, der im Rolandliede 28,22

<sup>1</sup> Kaiserchronik, M. G. Deutsche Chroniken I, 1,77.

<sup>2</sup> Annolied, ebenda I, 2,82: „Es müsste wohl ein merkwürdiger Rheinländer gewesen sein, der so viel Interesse an den Bayern nimmt, dass er ihnen ein par Herzöge Boimund und Ingram erfindet“. — Dieser Einwurf wäre dann berechtigt, wenn nachgewiesen werden könnte, dass einer, der sich in historischen Dingen auf's Lügen und Fälschen verlegt, dies nur aus Patriotismus täte.

einen den französischen Texten unbekanntem Helden Ingram nennt, dessen Stammland Bayern zu sein scheint, sei vielleicht der Erfinder jener Sage.

Es ist wohl grösserer Nachdruck darauf zu legen, dass Ingram kein bayerischer Name ist, sich dagegen in Belgien und am Rheine nachweisen lässt. Dort ist nun auch die eigentliche Heimat für derartige Fabeleien, mit denen Lucius Tungrensis, Hugo Tullensis, Nicolaus Rucleri, Clarembaldus ihre Werke ausstatteten. Da erscheint ein fabelhafter König Bavo; da findet jeder Ort, wenn sein Name auch nur entfernt an ein lateinisches Wort anklingt, seine weit ausgespinnene, an die römische Geschichte anknüpfende Erklärung<sup>1</sup>. Ich möchte annehmen, dass die Erfindungen, welche zuerst in der *vita Altmanni* auftauchen, von einem Mönche ausgingen, der diesem Schriftstellerkreise entstammte, indem ja die Namen Bavarus und Norix sicher auf gelehrter etymologischer Spielerei beruhen.

Mit der Herleitung ihres Stammes von diesem Ursprunge waren aber noch nicht alle Wünsche befriedigt, welche die Bayern an ihre älteste Geschichte richteten. Erstens war von niemandem so dringend, wie von Andreas von Regensburg, auf die Lücken in der Ahnenreihe der bayerischen Herzöge hingewiesen worden, und zweitens mag Herzog Albrecht IV., der so sehr auf die Vereinigung und Untrennbarkeit der bayerischen Lande hinarbeitete, damals schon die Frage in die gelehrten Kreise getragen haben, ob sich nicht in der alten bayerischen Geschichte der Fall nachweisen liesse, dass beim Aussterben des Mannesstammes in dem einen Landesteile dieser der andern Linie zugefallen sei, wie es in dem Vertrage zu Erding vom Jahre 1392 rechtlich festgelegt wurde.

Durch die Einschlebung mehrerer Theodo und Thassilo mit ihren nach berühmten Mustern erdichteten Taten ist

<sup>1</sup> Wilmanns, Jacobi de Guisia *Annales Hannoniae*, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 9,322. Rödigers Argumentation ist namentlich entgegenzuhalten, was Wilmanns S. 325 schreibt: „Der Sucht, den Ursprung jedes Ortes nach einer zufälligen Namensähnlichkeit aus diesem oder jenem geschichtlichen Ereignisse zu erklären, und so ein künstliches Gebäude historischer Fabeln zu erheben, haben die genannten Schriftsteller auch in den Deutschland betreffenden Nachrichten auf's vollständigste Genüge getan.“ Leider habe ich mir die seltene Ausgabe von Guise noch nicht verschaffen können.

dem ersten, durch die Abmachung zwischen Bavarus und Norix (s. unten 9,6) dem zweiten Wunsche Genüge geleistet worden. Derjenige aber, der diese Geschichtsfälschung besorgt hat, muss aus einem ganz andern Kreise stammen und einen ganz andern Charakter besessen haben, als Füetrer. Ich nehme an, dass Garibaldus<sup>1</sup> ein belgischer oder jenen Kreisen sonst nahe stehender Mönch eines bayerischen Klosters gewesen sei, der im Rufe ausserordentlicher geschichtlicher Kenntnisse stand. Weil Walter von Blyans oder Grueb, der Stammvater der Stifter von Benediktbeuern, so sehr hervorgehoben wird, möchte man geneigt sein, den Mann in jenem Kloster zu suchen, der in schlauer Täuschung den Wünschen des Herzogs entgegenkam.

Aus der Hand des Herzogs wird Füetrer die Chronik des Garibaldus erhalten haben, welche ihm für die alte Zeit so viele neue hochwillkommene Nachrichten bot.

51. Cronica Almanie, Bavarie, Francie. Diese Zitate werden hier zusammengefasst, weil alle drei Beziehungen zu der sogenannten Weihenstephaner Chronik aufweisen, welche in zwei Münchener, einer Wiener und einer Pariser Handschrift vorhanden und noch nicht herausgegeben ist. Auf sie hat besonders Aretin<sup>2</sup> hingewiesen und ein Bruchstück, das von Karls des Grossen Geburt handelt, veröffentlicht, und in neuester Zeit hat Freytag<sup>3</sup> eine sehr eingehende und schöne Resultate erzielende Untersuchung über sie angestellt. B (Cgm. 259) und C (Cg. Vindob. 2861, mit gekürzter Bertasage, geschrieben 1474) enthalten den Text der Weltchronik (w), der selbst aus der oberflächlichen Zusammenarbeitung historischer Nachrichten aus den Flores temporum und des Inhalt einer verlorenen gereimten Vorlage (u) hervorgegangen ist. Diese letztere geht auf Strickers Karl<sup>4</sup>, Enikel, eine unbekannte Chronik-

<sup>1</sup> Dass Clarembaldus in der Chronik mehrfach als Gewährsmann angerufen und sein Name in Anlehnung an den König Garibaldus entstellt worden sein könnte, liegt im Bereiche der Möglichkeit.

<sup>2</sup> Aretin, Aelteste Sage über Geburt und Jugend Karls des Grossen. München 1803.

<sup>3</sup> Freytag, Die sog. Chronik von Weihenstephan. Halle 1905.

<sup>4</sup> Die Mitteilungen Freytags a. a. O. S. 90 kann ich doch nicht anders auffassen, als dass nicht Strickers Karl, sondern dessen Quelle dem Verfasser von u vorgelegen hat. Stricker hat die Quelle erweitert.

vorlage x und auf eine nicht nachweisbare Fassung der Bertasage y zurück. Aus w, dessen Bestandteile nur lose gemischt und verbunden sind, hat A (Cgm. 315, geschrieben zwischen 10. September 1465 und 3. September 1467) die Bertasage wieder herausgenommen und für sich allein dargestellt, aber samt den von w hineingemischten Teilen der Chronikvorlage.

Bei Füetrer erscheint nun die Bertasage ohne diese eingemischten Chronikteile, welche dafür an anderer, wohl der ursprünglichen Stelle eingeordnet sind, und sie ist von Füetrer, wie sich aus no. 122 ergibt, für ein poetisches Werk erkannt worden, dem historischer Wert nicht so ohne weiteres zuzutrauen sei. Nur zaghaft entschliesst er sich zur Einfügung in die Chronik, unterdrückt dabei aber die beiden, gewöhnlich mit „Karls Recht“ betitelten Geschichten, die ihm auch in andern Fassungen bekannt gewesen sein mögen.

Hieraus ergibt sich der Schluss: Füetrer hat nicht w benutzt, sondern die Quellen von u, nämlich 1. die Chronikvorlage x und 2. die Bertasage y.

Die Zitate, welche am Ende von Abschnitten stehen, die mehr oder weniger der Chronikvorlage x entnommen sind, lauten: *Cronica Almanie*, der Franzosen *Coronica*, *Coronica Francie et Pavarorum*, *Cronica Bavarie partim et Francie*, *Coronica Gariwaldi et Alfusi*, und es ist kaum zu bezweifeln, dass sie von Füetrer seiner Quelle entnommen worden sind. *Cronica Almanie* scheint sich nur auf den zweiten Teil no. 112 zu beziehen, dessen Ursprung ich nicht nachweisen kann, der aber durch die auffallende Beziehung auf Le Puy französische Herkunft verrät. Mit *der Franzosen Coronica* scheint sich Füetrer zwar in no. 120 auf die Chronikvorlage x überhaupt zu berufen, so dass man geneigt sein möchte, diesen Gesamttitel für sie anzunehmen; allein es rechtfertigt sich doch nur anzunehmen, dass die angeführte Stelle in der Chronikvorlage x mit jenem Zitat versehen gewesen sei. Die genau mit der Chronik des Sigebertus von Gembloux übereinstimmende no. 97 ist mit dem Zitate *Coronica Francie* versehen, und *Coronica Francie et Pavarorum* erscheint als Quellenangabe

für no. 113, wo aus der Chronik des sog. Isidorus Pacensis (vielmehr eines Klerikers in Toledo) und der Weihenstephaner Chronik bekannte Stellen, sowie eine schon früher von Füetrer dem Garibaldus zugeschriebene Nachricht in Betracht kommen. Für den Streit Rolands in Apulien und Sizilien, der in no. 154 geschildert wird, findet man das Zitat *Coronica Bavarie partim et Francie* angegeben. Alles, was der Weihenstephaner Chronik entspricht, ist offenbar der Chronikvorlage x entnommen. Ebenso gründet sich no. 114 mit dem Zitat *Coronica Gariwaldi et Alfunsii* ganz auf die Chronikvorlage x; nur der Schluss (die Sachsen müssen sich zur Stellung von 300 Pferden verpflichten) entstammt mit einer leichten Aenderung Einhard, Ekkehard von Aura oder der sächsischen Weltchronik. Jener erste Hauptteil wird in der Chronikvorlage mit der Quellenangabe „*Chronica Alfunsii*“ versehen gewesen sein, während der Schlusssatz von Garibaldus einem der soeben genannten Werke entnommen worden ist und so in Füetriers Chronik übergang.

52. Alfunsus von Tholosa wird für no. 94 (König Odorius durch die Araber aus Spanien vertrieben; die Araber durch Alfunsus und Carolus Marcellus besiegt) als Quelle angegeben. Gemeint ist damit wahrscheinlich die *Cronica general* oder *Estoria de España*, welche unter Alfonso X., dem Weisen (El Sabio, gestorben 1284) und zwar wohl von ihm selbst verfasst wurde<sup>1</sup>. Wäre diese Chronik, deren kritische Ausgabe ein dringendes Bedürfnis ist, zugänglich, so würden sich wohl einige Schwierigkeiten lösen lassen. Es ist anzunehmen, dass der Inhalt von no. 94 samt dem Zitate aus der Chronikvorlage x geschöpft worden sei, da die Weihenstephaner Chronik auch eine Stelle enthält, für welche Füetrer den Alfunsus als Quelle angibt; vgl. oben den Schluss meiner Behandlung der Quelle no. 51.

---

<sup>1</sup> Die Ausgabe von Ocampo, Zamora 1541 habe ich nicht auf-treiben können. Ein Bruchstück der portugiesischen Uebersetzung, *Estoria Geral*, aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert findet sich bei J. Leite de Vasconcellos, *Textos archaicos*, Lisboa 1908. Leider ist mir auch dieses Werk noch nicht zugänglich geworden.

53. *Cronica Hyspanie*. Von no. 141—146, auch am Schlusse von no. 155, ist für die Erzählung von Karls des Grossen Aufenthalt in Toledo eine Vorlage benutzt worden, welche mit dem Karlmeinet<sup>1</sup> und auch mit dem Karl des Strickers nahe verwandt ist; sie muss aber ursprünglicher gewesen sein, als der Karlmeinet, da sie 1. die ältere Namensform Galiana statt Galya zeigt und 2. noch mehr mit der entsprechenden Episode der spanischen Chronik *La Gran Conquista de Ultramar* übereinstimmt.

Am Schlusse von no. 146 wird für diese Geschichte als Quelle angegeben *Cronica Francie et Hyspanie*. Mit der „*Cron. Hyspanie*“, welche auch 75,21 erwähnt wird, ist wohl die mit dem Karlmeinet verwandte Geschichte gemeint, während die „*Cron. Francie*“ auf die Chronikvorlage x zu beziehen sein wird, aus welcher wahrscheinlich auch die mit Strickers Karl zusammenstimmenden Züge genommen sind, zu denen auch der Inhalt von no. 153 zu ziehen ist. Dieser letztere ist schon deshalb nicht von der Chronikvorlage x zu trennen, weil auch hier wieder die Beziehung zu Le Puy hervortritt.

Auf die Chronikvorlage x sind somit zurückzuführen die no. 94. 97. 112—118. 120 (S. 84,18-29). 153. 154. 155 Anfang<sup>2</sup>.

54. Die Bertasage<sup>3</sup>, (Unterschiebung der falschen Berta; Karls des Grossen Geburt in der Reismühle bei Starnberg). Füetrer hat, wie ich oben unter no. 51 der Quellen dargetan zu haben glaube, nicht die Weihenstephaner

---

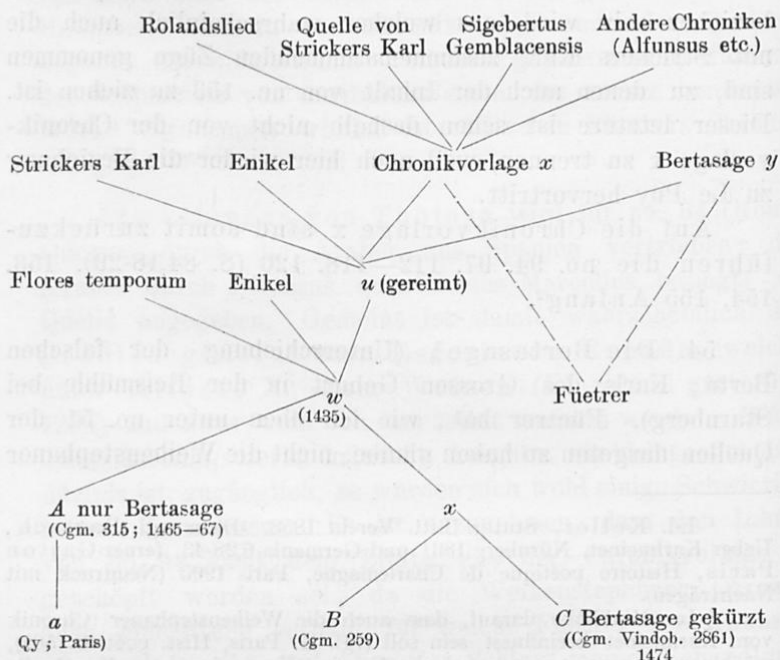
<sup>1</sup> Ed. Keller, Stuttg. Litt. Verein 1858. Dazu vgl. Bartsch, Ueber Karlmeinet, Nürnberg 1861 und Germania 6,28-43, ferner Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1905 (Neudruck mit Nachträgen).

<sup>2</sup> Im Hinblick darauf, dass auch die Weihenstephaner Chronik vom Karlmeinet beeinflusst sein soll (vgl. G. Paris, Hist. poét. S. 502), möchte man geneigt sein, auch die *Cronica Hyspanie*, d. h. die Quelle des Karlmeinet, für einen Teil der Chronikvorlage x zu betrachten, doch scheinen mir die Anhaltspunkte dafür nicht in genügendem Masse vorhanden zu sein, um über die blosse Möglichkeit hinauszuführen.

<sup>3</sup> Der Stil dieses Abschnittes in Füetriers Chronik führt zu der Ueberzeugung, dass sein Inhalt durch eine poetische Form hindurchgegangen sei. Entweder lag Füetrer die Prosaübersetzung einer französischen Dichtung vor, oder seine Vorlage war selbst ein Gedicht. Ich halte das erstere für wahrscheinlicher, weil ich keine Reimspuren bemerkt habe.

Chronik, auch keine mündliche Ueberlieferung, sondern wohl die schriftliche Vorlage der Quelle u der Weihenstephaner Chronik benutzt. No 123—141.

Füetrer hat also nicht die Weihenstephaner Chronik w benutzt, sondern die Chronikvorlage x und die Bertasage y, welche die Quellen von u (gereimte Vorlage von w) waren, und somit sind auch die von Freytag (S. 42. 45) für frei durch u erfunden gehaltenen Kriegszüge Pipins bereits dessen Chronikvorlage zuzuschreiben, weil sie ja auch bei Füetrer vorkommen. Die Beziehungen zwischen der Weihenstephaner und der Füetrer'schen Chronik lassen sich demnach ungefähr so darstellen<sup>1</sup>:



<sup>1</sup> Der Ausdruck „Quelle von Strickers Karl“ ist natürlich nicht allzu wörtlich zu fassen; gemeint ist eine von Strickers Karl abweichende und anscheinend ursprünglichere Fassung des Stoffes. Ich stütze mich hier für die Bertasage auf eigene Benutzung der Münchener Handschriften, im übrigen hauptsächlich auf die schöne Arbeit von Freytag, Die sog. Chronik v. Weihenstephan, Halle 1905; ferner ist stets noch wohl zu beachten Ammann, Das Verhältnis von Strickers Karl zum Rolandslied, Wien u. Leipzig o. J.



\*55. Die Epistel Donati wird für den in no. 158 beschriebenen Zug Karls gegen die Sarazenen zur Eroberung Compostellas neben dem Pseudoturpin, dem fast alles entnommen ist, in der zweiten Bearbeitung z als eine Quelle angeführt. Wenn sie wirklich existierte und ihre Anführung nicht auf einem Missverständnisse beruht, so ist anzunehmen, dass sie in der im Mittelalter für solche Zwecke nicht selten angewendeten Briefform einen Bericht über jenen Kriegszug enthalten habe. Ich kann sie nicht nachweisen. Vielleicht bezieht sich das Zitat aber auf die Rede, welche der Venetianer Hieronymus Donatus an Maximilian I. gerichtet hat: *Oratio ad caesarem pro re christiana* (Ausgabe: Venetiis; per Bern. Venetum de Vitalibus 1501).

\*56. Andre von Vitzentz, ein Mönch, wird 141,35 und 142,3 für die Geschichte des Eckhart von Scheyern in der 2. Bearbeitung z als Quelle bezeichnet, während dort in Wirklichkeit Ruedbertus de S. Remigio, *De expeditione in terram sanctam*, hauptsächlich benutzt worden ist. Es scheint, dass die deutsche Bearbeitung dieses Werkes damals mit jenem Namen bezeichnet wurde. Vgl. die Quelle no. 9.

57. Martinianus wird in der Vorrede ganz allgemein unter den Gewährsmännern genannt; auf ihn beruft sich auch die 2. Bearbeitung z S. 40, 2, doch scheint dies nur ein dem Garibaldus entnommenes Scheinzitat zu sein. Gemeint ist damit Martinus (von Troppau) Polonus, vgl. S. 46,26.

58. Die Niederländer, Chronisten, auf welche sich Fuetrer 84,1 und 85,6 für die Geschichte von Karls des Grossen Geburt bezieht, weiss ich nicht zu bestimmen.

59. Peter, der Minderbruder und seine Chronik: *De regimine pontificum et regum* werden 4 mal angeführt. Ich vermag sie nicht nachzuweisen. In dem Artikel Andlaw in der Allg. D. Biographie berichtet v. Schulte, dass der Elsässer Peter von Andlau eine deutsche Chronik, bis zum Jahre 1400 reichend, geschrieben habe. Diese Behauptung ist von Hürbin in seinem trefflichen Buche (P. v. Andlau, Strassburg 1897. S. 115) endgültig widerlegt worden; man kann nur noch an seine lateinische Elsässerchronik denken, die er nach dem Zeugnis von Sigism. Billing, Colmarischem

Stadtbibliothekar vom Ende des 18. Jahrhunderts, geschrieben hat. Nun war dieser Peter zwar kein Minorit, aber er nennt sich in der Widmung seiner Schrift *De Imperio Romano* (= *Libellus de Cesarea Monarchia*): *Petrus de Andlo, Alsatiae oppido, agnomen trahens, Columbariensis Ecclesiae Canonicus, inter Decretorum Doctores minimus*, was Füetrer oder seinen Gewährsmann dazu verleitet haben könnte, den Verfasser den Minoriten zuzuzählen.

Nach dem Zeugnis von no. 121 lässt Peter Karl den Grossen zu Ingelheim geboren werden. Das stimmt überein mit Peter von Andlau, *Libellus I, c. XIII*<sup>1</sup>: *Karolus in Germania et villa Ingelheim natus fuerat, ab urbe Moguntina duobus fere distante milliaribus* [zurückgehend auf Ekkehard v. Aura].

Das 2. Zitat gehört zu den Kämpfen Kaiser Arnulfs mit den Mähren in no. 181. Sie gehören allerdings eigentlich nicht in eine elsässische Chronik, können aber darin doch erwähnt worden sein.

Das 3. Zitat in no. 183 besagt nichts, indem Füetrer dort nur den Ausdruck *Ebrans „all ander histori bei den hohen und nidern stiften in Bairnland“* aufs Geratewohl durch die Angabe einiger Chronistennamen weiter auszuführen scheint.

Das 4. Zitat in no. 228 bezieht sich auf die Charakterisierung und kurze Begründung der Aechtung Heinrichs des Löwen. Die nur in geringfügigen Dingen von Andreas von Regensburg abweichende Darstellung zeigt, dass dem letzteren die gleiche Quelle vorlag.

Ueberlege ich mir, dass das 1. Zitat bei der allgemein verbreiteten Ansicht, Ingelheim sei Karls des Grossen Geburtsort, ohne Beweiskraft ist, dass der von Füetrer bezeugte Titel des Werks, sowie das 2. und 4. Zitat auf eine Weltchronik hinweisen, und dass die Bezeichnung *Minderbruder* nur zur Not erklärlich wäre, so glaube ich eine Identifizierung Peters, des Minderbruders, mit Peter von Andlau ablehnen zu müssen. Andererseits vermag ich aber keinen andern

---

<sup>1</sup> Ich benutzte die Strassburger Ausgabe von 1612.

Peter nachzuweisen, dessen Chronik in Betracht kommen könnte<sup>1</sup>.

Ob Füetrer Peters Chronik selbst benutzte oder seine Zitate nur dem Garibaldus entnommen hat, ist nicht zu entscheiden.

d) Von Füetrer nicht angeführte, aber benutzte Quellen, die einen Schluss auf ihre Form zulassen.

60. Verlorene Münchner Annalen. Einige auf die bayerische Geschichte bezügliche Notizen zeichnen sich abweichend von der Form der übrigen Nachrichten durch so genaue Einzelheiten, namentlich Zeitangaben aus, dass sie wohl einer einzigen und zwar recht guten Sammlung kurzgefasster Annalen zuzuweisen sind. Dahin gehören der Streit wegen der Brücke zu Föhring in no. 198 und 200 Schluss, die Richtung zwischen den niederbayerischen Fürsten in no. 258, die Vergiftung Ludwigs des Bayern in no. 265, die Einnahme der neuen Veste in München in no. 328, die Landesteilung in no. 329—331, der Kampf zu Alling in no. 341, der Tod der Herzöge Ernst und Friedrich in no. 343—344, das Bündnis von 1394 in no. 345—346 Anfang, die Einnahme Freising's in no. 347. Diese Berichte sind von historischem Werte.

61. Verlorenen Fürstenfelder Annalen dürfte no. 239 entstammen, welche die Geschichte von der Enttöpfung der Maria, der Gemahlin Herzog Ludwigs, berichtet.

62. Die Gründungsgeschichte der Kirche zu der Swaig hat Füetrer wahrscheinlich für no. 189 noch vorgelegen, während sie jetzt verloren zu sein scheint.

63. Auf mündlichen Berichten beruhen wohl die Angaben über die Söhne Steffans von Simmern und Zweibrücken in no. 314 und über den Sieg Friderichs I. von der Pfalz bei Seckenheim in no. 325—326.

---

<sup>1</sup> An Petrus Comestor kann wegen des Inhaltes seiner Chronik nicht gedacht werden; übrigens war er auch kein Minorit, sondern Prämonstratenser.

Die Chronikvorlage x, die Bertasage und die mit dem Karlmeinet verwandte Vorlage sind aus praktischen Gründen bereits unter den Nummern 51—54 besprochen worden.

e) Von Füetrer angeführte, aber in der Chronik nicht benutzte Werke.

64. Acta apostolorum. Diese Quellenangabe (S. 15,25) wurde nur der Vorlage entnommen.

65. Cronica von Oyger von Tennemarck. Füetrer kannte die mit einer Interpolation aus dem Voyage d'outremer des Lütticher Arztes Jean de Mandeville (zw. 1361 bis 1371 verfasst) versehene deutsche Bearbeitung des Romans Ogier le Danois, vgl. S. 116,3 mit Anm. 2.

66. Franciscus Petrarcha wird 4,8 erwähnt und kommt in einem Scheinzitat 53,1 noch einmal vor. Der wohl einzig in Betracht kommende, vielfach Petrarca zugeschriebene Liber Augustalis stimmt nicht zu der zu belegenden Angabe, die einfach dem Andreas von Regensburg entnommen und zufällig, wie es bei Füetrer oft vorkommt, unrichtig gelesen worden ist.

67. Bischof Otto von Freising wird zwar mehrfach genannt; dass er aber von Füetrer wirklich benutzt worden sei, ist nicht bestimmt nachzuweisen. Die vorkommenden Stellen aus Ottos Chronik sind entweder Ebran oder Andreas von Regensburg (vgl. besonders S. 156,23 und Anm. 5) entnommen, oder es handelt sich nur um Scheinzitate.

68. Cronica des brueder Friderich, welche S. 157,30 angeführt wird, beruht auf einer missverstandenen Stelle des Andreas von Regensburg, fällt also ganz ausser Betracht.

---

## VI. Anlage der Chronik. Füetrer als Historiker.

Wie sich aus den oben S. XIX mitgeteilten Strophen des Buchs der Abenteuer ergibt, wurde Füetrer durch die warme Verehrung und Begeisterung für seinen hohen Herrn zur Abfassung seiner Chronik bewogen, wohl kaum, ohne

dass dieser selbst einen darauf hinzielenden Wunsch ge-  
äussert hätte. Weiteren Vermutungen, die sich anknüpfen,  
habe ich S. XXXIX bei der Behandlung von Garibalds  
viel umstrittener Chronik Raum gegeben.

Es war ein guter Gedanke, die Chronik mit Pompeius  
und Caesar beginnen zu lassen, so dass die Auswanderung  
des Bavarus aus Armenien und der Beginn der römischen  
Kaisergeschichte in ungezwungenem Flusse verknüpft  
sind. Die Beachtung der Quellenverhältnisse führt aber  
zur Ueberzeugung, dass diese Anordnung ganz der Chronik  
des Garibaldus entnommen ist. Während auf der einen  
Seite die bayerischen Chroniken des Andreas, Ebran und  
ganz besonders Garibaldus Material liefern, gerät der Ver-  
fasser auf der Suche nach Beziehungen zwischen römischer  
und deutscher Geschichte zu tief in die römische Kaiser-  
geschichte hinein, so dass er S. 22,8 gewaltsam damit ab-  
bricht und auf die Entstehung des römischen Kaisertums  
deutscher Nation übergeht, um bald auf den bayerischen  
König Garibaldus zu kommen, worauf der Ursprung der  
Pfalz (no. 47 ff.) nach den aus Königshofen und Ebran  
bekannten Sagen behandelt wird. Der berüchtigte Chronist  
Garibaldus liefert Stoff für die ersten Pfalzgrafen, wobei  
wahrscheinlich Undeutlichkeiten der Quelle in der 2. Be-  
arbeitung (no 52) zu einer etwas andern Auffassung führten.

Zu dem Herzogtum Bayern zurückkehrend erzählt  
die Chronik von Theodos Gefangenschaft bei den Hunnen  
und seiner Befreiung (den Kampf bei Altenötting und die  
Gründung des Bistums Regensburg fügt die 2. Bearbeitung  
hinzu), von seinem Sohne Lotharius und den beiden von  
ihm abstammenden Linien, in deren Geschichte sich die  
Legenden von S. Rupertus und S. Haimram einfügen, bis  
auf Otilo (no. 65) und Thassilo (V.), deren Klostergründungen  
eingehend erzählt werden, woran sich die Erörterung der  
Bistumsverhältnisse von Ens und Passau (no. 75—78) schliesst.

Von no. 80 an wird wieder auf die Geschichte des  
grossen Hauses der Pfalz zurückgegriffen und nament-  
lich in der Vermengung des Ansbertus mit dem bayerischen  
Herzog Hugbertus, die auf Rechnung Garibalds zu setzen  
ist, die Verbindung der Pfalzgrafen mit den bayerischen

Fürsten gefunden. Von da stammen einerseits die Gründer von Tegernsee (no. 82—89), anderseits Pippinus und Karolus Marcellus (no. 89—104), von dessen Geburt und Kämpfen nun ausführlich gesprochen wird, offenbar gestützt auf Garibald, der besonders französischen Ueberlieferungen folgte. Die Bertasage (no. 120—141) wird eingefügt (durch die 2. Bearbeitung aber ausgemerzt), und die Taten Karls des Grossen, besonders nach der Karlmeinetquelle, dem Pseudoturpin und dem Rolandsliede erzählt, führen wieder auf den bayerischen Herzog Thassilo (V.). Karls Sohn Karolomanus (no. 175—184) wird Stammvater des bayerischen Fürstenhauses, indem sein Sohn Ornofus als Vater Ornolds und Wernhers von Scheyern erscheint, von denen ersterer das Herzogtum, letzterer die Pfalz besitzt. Von Ornold geht das Herzogtum an seinen sächsischen Schwiegersohn Heinrich über, so dass die sächsischen Kaiser auch zum bayerischen Stamme gerechnet werden. Wernhers Sohn Otto (no. 188) wird der Stammherr der Wittelsbacher und regiert die Pfalz; sein zweiter Sohn Egkhard, Graf zu Scheyern, verrichtet grosse Taten bei der Eroberung Jerusalems.

In die den Quellen entsprechend ziemlich verwirrte Darstellung mischen sich Geschichten von Klostergründungen; dann folgt die Geschichte Kaiser Heinrichs I. (no. 195), unter dessen Sohn Otto durch Heinrich (den Löwen) von Braunschweig München (no. 198) gegründet wird. Heinrichs Sohn Ernst, der Held der Sage vom Herzog Ernst, baut es dann fertig. Nach der Behandlung der sächsischen und fränkischen Kaiser folgt die Genealogie der Nachkommen Ottos von Amertal (no. 211) und die Geschichte der Hohenstaufen, besonders Friderichs II. (no. 215—216). Erst nachher wird von Heinrich dem Stolzen gesprochen, und als sein Sohn erscheint nochmals Heinrich (der Löwe), den Fuetrer offenbar nicht mit dem Gründer von München identifiziert.

Mit Otto von Dachau (no. 229) kommt wieder Klarheit in die Darstellung. Seine Nachkommen, unter denen Ludwig dem Bayer (no. 243—265) besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, werden, nachdem die Abstammungsverhältnisse kurz dargelegt sind, nach Generationen besprochen,

indem meistens die Chronik des Andreas von Regensburg und diejenige Ebrans, auch etwa Königshofen zu Grunde gelegt wird. Besonders ausführlich wird die Geschichte der Jacobaea von Holland (no. 289—312) erzählt. Von da an ist Ebran die Hauptquelle. Der Kampf bei Seckenheim (no. 325) scheint auf mündlicher Ueberlieferung zu beruhen<sup>1</sup>. Für die neueste Zeit ist neben einzelnen Notizen, die wohl auf Münchner Annalen zurückgehen, eigene Erfahrung massgebend, welche besonders bei der Schilderung der Lands-huter Wirren (no. 352—354) hervortritt. Leider erlahmt gerade da, wo die Quellen aufhören, der Mut des Chronisten sehr schnell, und die Chronik versandet in wenigen mageren genealogischen Notizen.

Freilich hat Füetrer, wie das Nachwort S. 214 zeigt, sein Werk weder für vollkommen, noch für abgeschlossen betrachtet, er wünscht, dass es ein tüchtigerer Kenner bessere, erweitere und fortführe, und an einigen Stellen im Inneren der Chronik hebt er das Bedürfnis einer Ergänzung besonders hervor; er hat auch, wie ich glaube, selbst Nachträge für die 2. Bearbeitung z geliefert. Aber dem innern Zusammenhang der Ereignisse, ihrer Bedeutsamkeit für die Folgezeit, für das Werden und Wachsen der Kultur seiner Zeit steht er ratlos gegenüber.

Als Chronist<sup>2</sup> steht er daher auf einer niedrigen Stufe, die kaum über diejenige eines blossen Kompilators hinausgeht. Hauptaufgabe ist ihm das „zusammenrefeln, -klawben und -ersuechen“ von zerstreuten Notizen, was er mit anerkennenswerter Geschicklichkeit besorgt, so dass ihm bei der kurzen Wiedergabe des Inhaltes seiner Quellen nur selten ein Missverständnis mit unterläuft. Berichten zwei Quellen in abweichender Weise über ein Ereignis, so hält er sich zunächst an diejenige, deren Darstellung mehr Folgerichtigkeit, einen natürlicheren Kausalzusammenhang bietet, ein Grundsatz, der ihn schon bei der Abfassung seiner

---

<sup>1</sup> Es liesse sich denken, dass Ebran, der selbst in diesem Kriege im Felde stand, Füetrer Mitteilungen gemacht hätte, die ja nicht durchwegs Selbsterlebtes zu enthalten brauchten.

<sup>2</sup> Hiezu ist zu vergleichen das sehr zutreffende Urteil von Riezler, Geschichte Baierns III, 910 ff.

Dichtungen geleitet hat und den er im Buch der Abenteuer Cgm. 1. f. 17<sup>a</sup>,5 ausspricht:

Wie hie ist vnderschaiden  
das mer, hab ich genueg  
Mir gelesen in in paiden<sup>1</sup>,  
Welches hab mer volg vnd pessern fueg;  
fraw awentewr, nach dem wollt ich mich richten.  
doch kains in seinem werde  
Will ich mit disem mere gar vernichten.

In einigen Fällen, in denen die Quelle eine fortlaufende Erzählung ist, erlaubt er sich auch eine geschickte kleine Aenderung, um den bessern „fueg“ herzustellen und mag sich um so eher für dazu berechtigt gehalten haben, als ihm mehrfach zwei und mehr in den Einzelheiten von einander abweichende Darstellungen einer Erzählung bekannt waren.

Seine Ehrfurcht vor den alten Chronisten und noch mehr seine eigene Unselbständigkeit liessen im Verlaufe der Arbeit weitergehende kritische Regungen nur schwer aufkommen; im Anschlusse an die Polemik, die sich bereits in den Quellen vorfand, wagte sich aber seine Opposition gegen eine Darstellung einzelner Chroniken doch mehr und mehr hervor. In no. 75 (Abraham ist nicht erster Fürst von Oesterreich gewesen) und 183 (Otto von Freising's Ansicht über die Abstammung von Ornold und Wernher wird für weniger beglaubigt bezeichnet) ist die Polemik vollständig Ebran entlehnt.

Zunächst regen sich bei Füetrer Bedenken gegenüber den Quellen von poetischer Form; die Bertasage wird nur unter Ablehnung jeder Garantie für ihre historische Wahrheit (no. 122) erzählt. Ebenso wird wenigstens der zweite Teil der Geschichte von Herzog Ernst, seine abenteuerliche Fahrt in's Morgenland, als unverbürgt unterdrückt (no. 202), und die Entscheidung über die Wahrheit der Geschichte von Ludmillas Verlobung wird ausdrücklich den „Weiseren“ anheimgestellt (no. 230). Dabei pflegt Füetrer aber nicht zu unterlassen zu betonen, dass er sich nicht

<sup>1</sup> Gemeint sind Albrecht von Scharfenbergs Merlin und die „Kronick von priton“ (Godofredus Monemutensis, Historia regum Britanniae).



zum Richter aufwerfen und die Ehre keines Verfassers schmälern wolle.

Für einen starken Beweis der Zuverlässigkeit einer Darstellung hält er den Umstand, dass sie auch in lateinischer Sprache zu finden war, obwohl er sich, wohl notgedrungen, an die deutsche Form anschliesst. Darum setzt er bei der Geschichte des Grafen Berchtoldus von Wittelsbach (no. 191) noch ausdrücklich hinzu, dass er sie auch „zu latein“ gefunden habe. Ganz richtig erkennt er aber den Widerspruch in dem Namen, der dem Pfalzgrafen beigelegt wird und wagt ihn selbständig zu verbessern.

Noch weiter führt ihn sein kritischer Versuch gegenüber der Scheirer Chronik in no. 193, deren Chronologie ihm bedenklich erscheint.

Günstig beeinflusst seine ganze Chronik der Umstand, dass er die Abstammungsverhältnisse besonders aufmerksam im Auge behält und sich offenbar einen Stammbaum anlegte, dessen Aufstellung schon ein klares Erfassen des Inhaltes seiner Quellen erforderte.

Ein eigenes Urteil über die Handlungen der besprochenen Personen erlaubt er sich äusserst selten; um so überraschender erscheint der Freimut, mit dem er von den bayerischen Herzogen sagt, dass sie die Ansprüche auf ihren holländischen Besitz durch eigene Saumseligkeit verscherzt hätten (S. 186, 23). Man muss wohl für sicher annehmen, dass Herzog Albrecht IV. sich Füetrer gegenüber selbst kräftig in diesem Sinne geäussert hat.

Wie viele zeitgenössische Chronisten betrachtet Füetrer die Anführung der Quellen mehr für einen stilistischen Schmuck, als für eine Wegleitung und ein wirkliches Förderungsmittel für den Leser. Daher zögert er nicht, wo es ihm passt, die Quellenangaben seiner Vorlagen zu übernehmen und damit zu prunken, ja sie sogar an geeignet scheinenden Stellen auf's Geratewohl zu zitieren; den Vorwurf aber, dass er Quellenangaben direkt erfunden habe, um eigene Phantasiegebilde zu stützen, muss ich nach reiflicher Ueberlegung aller Umstände (vgl. oben die Behandlung der Quelle no. 50, Garibaldus) zurückweisen, ebenso wie die damit im Zusammenhang stehende Behauptung, dass

er einen Hang zum Abenteuerlichen in seiner Chronik verrate.

Seine kleinen kritischen Anläufe berechtigen ihn nicht zum Ehrentitel eines Historikers; aber er ist ein ehrlicher, fleissiger und umsichtiger Sammler, seinem hohen Herrn mit rührender Treue ergeben, und er erkennt das Unzureichende seines wissenschaftlichen Urteils in gewinnender Bescheidenheit.

## VII. Die Fortsetzungen.

### a) Die Bearbeitung und Fortsetzung in z<sup>1</sup>.

Die Fortsetzung, welche in der verlorenen Handschrift hinzugefügt worden sein muss, ist in der Handschrift B in der Hauptsache offenbar unverändert erhalten; so ist auch, obwohl B am 28. Juni 1502 fertig geschrieben wurde, nicht einmal die am 2. April 1502 geborene Susanna im Verzeichnisse der Kinder Herzog Albrechts IV. nachgetragen worden.

Es scheint, dass Füetrer eine Ueberarbeitung seiner Chronik noch selbst beabsichtigt hat, indem er Randnotizen in einer Abschrift anbrachte und Zettel mit Verweisungszeichen einlegte. Wenigstens entsprechen die Zusätze, welche B und W gemeinsam sind, in Inhalt, Form und Sprache der Ausdrucksweise Füetrers. Auf einem der leeren Blätter am Ende der Handschrift schrieb er sich die beiden Notizen auf, die seine Chronik weiterführen sollten und die S. 217,3-11 abgedruckt sind; noch weiter gegen das Ende schrieb ein Anderer unter Weglassung der nicht ganz 5 Monate alt gewordenen ersten Susanna eine Aufzählung der Kinder Herzog Albrechts IV. Dass Füetrer dieses Kinderverzeichnis nicht geschrieben hat, schliesse ich daraus, dass es so gar keine Rücksicht auf die vorausgehende Chronik nimmt, im Stile nicht recht zu Füetrers Ausdrucksweise stimmt und durchwegs *warden* statt *waren* setzt, was bei Füetrer nicht vorkommt und nicht dem Schreiber von B zur Last gelegt

<sup>1</sup> S. unten S. 217—218.

werden kann, da dieser in der Chronik regelmässig *waren* abschreibt<sup>1</sup>.

Ferner schreibt Füetrer die Jahreszahlen in Worten oder (besonders gegen das Ende der Chronik) in römischen Ziffern, ebenso auch in den Zusätzen von z; das Kinderverzeichnis enthält dagegen beinahe lauter arabische Ziffern.

Quellen. Die für die Zusätze (sie sind bei der Behandlung des Handschriftenverhältnisses unter z zusammengestellt worden, S. XXXII) in Betracht kommenden Quellen sind grösstenteils dieselben, welche in den alten Teilen der Chronik schon benutzt worden sind: Andreas, Ebran, die Scheyrer Chronik, Königshofen, Bruder Peter, Garibaldus, Genealogia comitum ex stirpe S. Arnulfi descendentium Mettensis. Neu kommen hinzu: Die Merfart Gottefridis (Ruedbertus de S. Remigio), Annales Ducum Bavariae, Annales Altahenses, Conversio Bagoariorum et Carantanorum, die Legende von der hl. Kunigunde, Andre v. Vitzentz und die Epistel Donati. Diese nur für die 2. Bearbeitung in z benutzten Quellen sind bereits oben unter den Quellen Füetriers behandelt und durch einen der Zahl vorgesetzten Stern gekennzeichnet worden.

Das Verzeichnis der Kinder Albrechts IV. steht offenbar in naher Beziehung zu dem weiter ausgeführten in W (S. 264,19 ff.) und demjenigen in Cgm. 427, welches unten S. LXIX abgedruckt ist.

#### b) Die Fortsetzung in W.

Inhalt. Gegen das Ende seines Werkes, wo für die Neuzeit chronikalische Quellen fehlten, wies schon Füetrer selbst auf Lücken hin und bat kundige Leser, sie auszufüllen. Hier setzt der Fortsetzer ein und gibt an 4 Stellen wertvolle Nachträge zu den Jahren 1449 und 1461—63 betreffend 1. die Regierung Pfalzgraf Friderichs I., des Siegreichen (S. 200,12), 2. die Charakteristik Herzog Johannes IV., des Wahrhaftigen (S. 209,4), 3. die Charakteristik Herzog Heinrichs XVI., des Reichen, von Landshut (S. 211,7) und

<sup>1</sup> Füetriers eigene Zusätze ergeben kein späteres Datum als 1481; der Verfasser des Kinderverzeichnisses gibt als letztes Datum S. 218,29 den 13. Juni 1500. Bald nach dieser Zeit, jedenfalls vor dem 2. April 1502 muss z mit diesem Verzeichnis versehen worden sein.

4. die Kriegsführung von dessen Sohn Ludwig IX. (S. 212,8). An den Schluss der Chronik fügt er dann seine sehr bedeutsame Fortsetzung in folgender Anordnung: Die Lebensweise und Regierung Herzog Georgs von Landshut, besonders sein Streit mit Ulm, die Gründung des schwäbischen Bundes und Georgs Missgunst gegen Albrecht IV. in der Abfassung seines Testamentes (S. 219,3—221,19). [Hier erscheinen an ganz unpassender Stelle die beiden Abschnitte, welche Füetrer in z der alten Chronik beifügte.] Herzog Albrechts IV. Eintritt ins Regiment und die Reibereien mit seinen Brüdern (Böckler- und Löwenbund) (222,1—226,34). Der Handel mit Kaiser Fridrich III. wegen Regensburg (226,35—230,11). Der Landshuter Erbfolgekrieg, mit Einfügung von 2 Urkundenabschriften (230,25—258,35). Die Einführung der Primogenitur (258,36—259,23). Die Charakteristik Albrechts IV., seiner Gemahlin und Brüder, eine Aufzählung seiner Kinder und eine kurze Behandlung der Verhältnisse unter Herzog Wilhelm IV. (259,24—268,38).

Quellen. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass dem Verfasser das ganze urkundliche Material für die Zeit, welche er behandelt, bekannt war, wenn ihm auch zur Zeit der Abfassung seiner Chronikfortsetzung nur noch ein kleiner Teil davon zur Verfügung stand. Direkt vorgelegen haben ihm ausser der Handschrift z von Füetriers Chronik:

1. Ein Verzeichnis der von der Landschaft zu Landshut 1503 gewählten 64 Mitglieder des Ausschusses (S. 232,39 bis 235,10). Vgl. Zainer, De Bello Bavarico, Oefele, *Res. Boic. Scriptores* II, 372.

2. Der Vertrag zwischen der Landschaft zu Landshut mit Herzog Ruprecht v. d. Pfalz (S. 236).

3. Maximilians I. Augsburger Schiedsspruch (S. 237,25 bis 238,9).

4. Der Kölnische Spruch<sup>1</sup> (S. 246—255).

5. Ein vollständiges Verzeichnis der Kinder Albrechts IV. (S. 264,23—267,7).

<sup>1</sup> An ein Verzeichnis über Gewinn und Verlust infolge der Ausführung des Kölner Spruches scheint er sich eher zu erinnern, als dass es ihm direkt vorgelegen hätte (vgl. 267,22-37. 268,16-38 und Kölner, *Ephemerides Belli Palatino-Boici*, Oefele, *Res. Boic. Ser. II*, 487—493).

Offenbar hat W das Kinderverzeichnis in z (= B) benutzt, aber auf Grund einer genaueren, wohl am herzoglichen Hofe erhaltenen Zusammenstellung erweitert. Die unten abgedruckten Notizen müssen wohl derselben Quelle entnommen sein; so erklären sich die mit W übereinstimmenden Ausdrücke am einfachsten, wie z. B. beim Tadel der Verheiratung von Herzog Georgs Tochter mit Ruprecht von der Pfalz (W, S. 230,34: *Da schlug auch nie glück zue*. Notizen: *da schlug vor des nye gluck zue*).

Die Hauptquelle ist aber die reiche Erinnerung und feine Auffassung eines geistvollen Mannes, der mitten im politischen Getriebe gestanden hat.

*Notizen in Cgm. 427.*

Fol. 250<sup>a</sup>. Item M<sup>o</sup> cccc 9<sup>o</sup>2 pran benedicten pewren zu grunt aus an mantag nacht vor sophie mit glocken taflen vnd aller gezierd [10. Mai 1490].

Fol. 250<sup>b</sup>. Anno domini M<sup>o</sup> cccc 86 Herzog albrecht von payren het hochzeit mit frawen künigunden geporen von ostereich ain tochter des aller durchlewchtigisten romischen kaiser Fridrich des dritten vnd schwester des aller durchlewchtigisten romischen kunig maximilian etc. zu weinachten [25. Dez. 1486].

Anno Di M cccc<sup>o</sup> 88 gepar fraw Kunigund frawen sidonyam pfaltzgreffin an .S. philipp vnd Jacob tag vnd ward getauft In der capellen In der allten vest [1. Mai 1488].

Anno M cccc<sup>o</sup> 9<sup>o</sup>3 gepar f. K. frawen Sibilln am 16 tag juni 2 stund nachmittag [16. Juni 1489].

Anno M cccc<sup>o</sup> 92 gepar F. K. frawen Sabinam an S Jorgen abent [23.<sup>4</sup> April 1492].

Anno<sup>5</sup> Di M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> lxxxx 3 starb der aller durchlewchtigist Romisch kaiser Fridrich an mantag nach Marie etc. schiedumb D g g s. [Dem got genedig sey; 19. Aug. 1493].

<sup>1</sup> 1. Hand; die zitternde Schrift eines alten Mannes.

<sup>2</sup> Vgl. MG. Pertz SS. IX, 237: 1490, 11. Mai in vigilia matutina.

<sup>3</sup> Es sollte 1489 stehen.

<sup>4</sup> Dagegen unten 265,19: 24. April.

<sup>5</sup> Wohl von der gleichen Hand, aber später, eingetragen.

Fol. 251<sup>a1</sup>. Item 1493 an pfintztag vor assumptionis marie starb der durchlewchtig hochgeporen furst herzog Kristof von pairen an der widervart von dem heiligen grab Jerusalem vnd ligt pegraben zu rodis Jn .S. anthony kirchen dem g g sey, amen [8. August 1493].

Item 1493 gearp fraw Kunigund herzog wilhalm an S Britzy tag morgens zwischen fünf vnd vj gen dem tag vnd ward getauft zw vnser lieben frawen auf dem kor von .....<sup>2</sup> Hundertpfundt pfarrer da selb. gevetret waren graf vlrich von montfortt graf Jorg von helfenstain vnd Jorg von eysenhofen hofmaister. do sang man auf dem kor de deum laudamus gar frolich. do ward an dem mart ain schons frewden feuer gemacht vnd In allen kirchen all glocken gelewt [13. Nov. 1493].

Fol. 251<sup>b3</sup>. Item M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> lxxxv gearp fraw Künigund herzog Ludwigen zu grunwald an freitag vor S Matheus morgens zwischen sexen vnd siben. Da ward zu münichen gar ain schon frewden feuer an dem mart gemacht vnd all glocken gelewt [18. Sept. 1495].

Item M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> lxxxviiij gearp fraw kunigund frawen susanna an dem xv tag Juli dar an gefallen was der tag der xij poten aus tailum morgens zwischen acht vnd neyn [15. Juli 1498].

Item M cccc<sup>o</sup> lxxxviiij starb fraw susanna an S niklas tag der got genedig sey [6. Dez. 1498].

Item M cccc<sup>o</sup> lxxxviiiij verheirat herzog Jorg von lantzhuert sein tochter des pfaltzgraf Philips sun, der was gewelter pischof zu Freysing vnd preitgam vnd prawt waren an mittel<sup>4</sup> geschwistergeit kind, wan des preygam mueter vnd der prawt vater waren recht prueder vnd schwester. da schlug vor des<sup>5</sup> nye gluck zue [1499].

Fol. 252<sup>a6</sup>. Item anno domini millesimo quingentesimo quarto Obiit Illustris Comes Palatini Reni Ruerpertus In die

<sup>1</sup> 2. Hand, sehr ähnlich der Schrift des Korrektors von Cgm. 1.

<sup>2</sup> Die Lücke der Handschrift ist zu ergänzen durch „Balthasar“.

<sup>3</sup> Wohl von der 2. Hand, aber zu anderer Zeit eingetragen.

<sup>4</sup> unmittelbar.

<sup>5</sup> vorher, von je her.

<sup>6</sup> 3. Hand.

seti. Bernhardj abbatis In castro civitatis Lantzhuert. Et postea in die exaltationis scte. crucis Obit uxor ipsius comitis rueperti anno eodem, filia ducis bauarie Georgi [20. Aug. und 14. Sept. 1504].

Anno domini Millesimo quingentesimo tercio Obijt Illustris princeps bauarie Georgius Sequenti die post festum S. Andree apostoli [1. Dez. 1503].

Anno domini millesimo quingentesimo quinto Obijt Illustris ducissa Zidania filia ducis Albertj bauarie et fuit desponsata Illustri comiti Palatino Reni Ludouico. Praedicta Domina Zidania Obiit antequam convenirent et copularentur. Obiit autem in die S. Ruperti episcopi et sepulta est aput beatam virginem In civitate Monacensi. Omnes autem deus conservat [27. März 1505].

Fol. 252<sup>b</sup><sup>1</sup>. Anno domini M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> Lxxxiiiij<sup>2</sup> prach herzog albrecht .S. Arsacium von Ilmunster gen munichen an mantag nach Invocauy vnd kumen dy korhern von Ilmunster zu der stift gen vnser lieben frawen zu munichen [17. Februar 1494].

Fol. 253<sup>a</sup>. Anno domini M cccc<sup>o</sup> Lxxxxij an ertag In der karwochen starb Junckfraw Katrey pey dem rentmaister matheus Prezel der got genedig sey [17. April 1492].

Fol. 253<sup>b</sup>. Anno domini M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> Lxxxv an Mantag nach Invocauy rait herzog Albrecht zw münichen aus mit ainem schönen zewg vnd nam ein [Der Schluss fehlt. 21. Febr. 1485].

Anno<sup>3</sup> domini M v<sup>o</sup> gebar fraw kunigund hertzog Ernst an dem xij tag des monats Junij in der nacht, als die vr xj het geschlagen vnd haben in ausz der tauff gehöbt grauf Ernst von hornstain vnd hainrich von weyden an statt vnd von wegen hertzog Ernsts bischouen zu Maydburg etc. [13. Juni 1500].

Zeitbestimmung. Das letzte Datum, welches sich aus der Fortsetzung W gewinnen lässt, ist das Beilager Sabinas mit Herzg Ulrich von Wirttemberg vom 2. März 1511

<sup>1</sup> Wohl von der 2. Hand.

<sup>2</sup> Darüber die Verbesserung: 94.

<sup>3</sup> 4. Hand.

(S. 265,26). Zur Zeit der Abfassung lebte Herzog Wolfgang noch (S. 264,17), welcher am 24. Mai 1514 gestorben ist. Die Fortsetzung fällt also zwischen den 2. März 1511 und den 24. Mai 1514, und zwar wohl die ganze Arbeit des Fortsetzers; denn sie ist offenbar in einem Zuge geschrieben und nicht in verschiedenen Zeiträumen oder gar unmittelbar nach den Ereignissen eingetragen worden. Dies zeigt sowohl der Stil, als auch die Beobachtung, dass da, wo keine geschriebenen Quellen direkt vorlagen, die Zeitangaben nur ungefähr und wohl nur aus der Erinnerung angegeben sind<sup>1</sup>.

Verfasserfrage. Zuerst hat Kluckhohn<sup>2</sup> die Frage aufgeworfen, ob Füetrer die Fortsetzung in W verfasst habe, und er kam, obwohl er ihren ganz verschiedenen Charakter nicht verkannte, zu dem Schlusse, es sei doch wohl Füetrer gewesen, der als reifer Mann seine Jugendarbeit 30 Jahre später wieder aufgegriffen, zu verbessern gesucht und fortgesetzt habe. Lorenz<sup>3</sup> schloss sich ihm ohne weiteres an, auch noch in der 3. Auflage; Riezler dagegen, der auch meiner gegenteiligen Ansicht<sup>4</sup> Beachtung schenkte, war viel eher geneigt diese Identität abzulehnen<sup>5</sup>.

Es ist in der Tat nicht daran zu denken, dass Füetrer die Fortsetzung in W verfasst haben könnte; nichts weniger als alles spricht dagegen. Es wäre ganz unmöglich sich das Verhältnis zu z vorzustellen, dessen Kinderverzeichnis von W benutzt worden ist und dessen 2 fortsetzende Abschnitten so ganz unpassend in der Fortsetzung von W (S. 221,20-29) stehen geblieben sind. So würde doch ein Verfasser seinem eigenen Werke gegenüber nie verfahren<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Herzog Christof stirbt „am herbſt“ [8. Aug.] 1493, Herzog Georg von Landshut „zu Martinj“ [1. Dez.] 1503.

<sup>2</sup> Forschungen zur deutschen Geschichte VII, 212. Göttingen 1867.

<sup>3</sup> Deutschlands Geschichtsquellen im MA, 3. Aufl. Berlin 1886. I, 211.

<sup>4</sup> Zeitschrift für deutsches Altertum XXVII, 287 (1883), wo ich bereits den Tod Füetrers vor das Jahr 1500 setzte, indem mir die Unmöglichkeit, ihm die Fortsetzung in W zuzuschreiben, bereits klar geworden war.

<sup>5</sup> Geschichte Bayerns III, 911. 1889. Auf die dort gegebene vortreffliche Charakteristik des Fortsetzers ist besonders hinzuweisen.

<sup>6</sup> Es ist auch zu beachten, dass der Inhalt des 1. Abschnittens (Wagenburg vor Giengen) von W an der richtigen Stelle (212,26) bereits erwähnt worden ist; um so ungeschickter machen sich die beiden Abschnitten in seiner Fortsetzung. Vgl. meinen Erklärungsversuch S. 221, Anm. 5.



Wenn Kluckhohn angibt, dass der ungewöhnliche Ausdruck *Gesta und Getat* auch in der Fortsetzung erscheine, so ist dies nur insofern richtig, als in der Fortsetzung nur das erste Wort und auch dieses nur in der dialektisch abweichenden Form *Jessta* vorkommt. Die Sprache zeigt überhaupt starke Unterschiede, von welchen ich einige der wichtigsten hier anführe, indem ich für die Zitate auf das Glossar verweise: sipp F, sipt W. mit weiben F, mit weibern W. luft m. F, luft f. W — paid F, ped W. minder F, myner W. wenig F, weinig W. nicht F, nichts, nicks W — des geleich F, des geleichs W. weit F, weyten W — zwischen c. Gen. F, c. Gen. oder (meistens) Dat. W — verstrecken c. Dat. F, c. Acc. W. ordnen F, ornen W. zwang F, dwang W. verprant F, verprent W. rannt F, rennet W. belaub, erschain, raisz, schraib, traib F, belib, erschine, risz, schrib, trib W. geschaffen F, geschafft W. tuen F, thain W.

Noch verschiedener ist der Stil von W, der einem ganz andern Charakter angehört. An und für sich ziemlich unbeholfen, wird er durch die geistvolle und klare Art des Gedankens interessant und gefällig; durchdringend und gründlich im Denken zwingt der Verfasser die Sprache zu knappem und treffendem Ausdruck. Mit freiem Mannesmute, der den Kennern der damaligen Zeit auch trotz der Anonymität Achtung abnötigen muss, spricht er den Fürsten gegen über die Wahrheit aus, während Fütterer den gnädigen Herren eine fast unbedingte Devotion entgegenbringt und die Lösung schwieriger oder heikler Fragen lieber „in der vederen“ lässt und sie einem andern empfiehlt. Ein geradezu imponierend selbständiger Denker tritt uns hier entgegen, dessen politisch reifes Urtheil von hoher staatsmännischer Begabung und Erfahrung zeugt. Mit der Begeisterung eines zielbewussten Verstandesmenschen hat er den Gedanken der Einheit und Grösse des bayerischen Landes erfasst, und das Herz blutet ihm bei der Erzählung, wie von dem Errungenen so viel wieder losgerissen worden ist: Das ist nie ein Schwärmer für die alten Ritterromane gewesen, der hat nie den Traum der Vergangenheit geträumt; der war ein Mann der Gegenwart und Zukunft, bereit seine volle Kraft für die klar erschaute Idee einzusetzen. Von

sich und seinen Beziehungen spricht er gar nicht, und doch gewinnt man ein lebensvolles Bild von seinem Wesen; durchaus objektiv ist seine Darstellung, und doch legt er so viel Subjektivität zwischen die Zeilen; künstlerische Wirkung scheint er kaum zu beabsichtigen und genügt doch in hohem Maße dem Kunstprinzip des Geschichtschreibers. Wer war er?

Die Antwort scheint sehr naheliegend zu sein. Fuetrer empfiehlt seinem Herrn im Nachworte (S. 214), was an seiner Chronik fehle, durch den Hofmeister Jörg von Eysenhofen bessern zu lassen, der in diesen Dingen mehr Kenntnisse besitze. Weiss man, dass in einem von diesem Hofbeamten unterzeichneten Ingolstädter Turnierausschreiben die Infinitivform „thain“ für „tuen“ vorkommt, so möchte man ihm ohne weiteres die Fortsetzung zuschreiben. Allerdings wird er vom Verfasser in der Fortsetzung in einer Weise erwähnt, die nicht gerade für seine Identität mit ihm spricht; indessen ist darauf nicht viel Gewicht zu legen, weil der Verfasser den Leser offenbar absichtlich über seine Person im unklaren lassen will. Den Ausschlag gibt, dass Wig. Hund<sup>1</sup> berichtet, er sei 1498 gestorben. Auf der Suche nach dem wirklichen Verfasser hat man zunächst die Anhaltspunkte zusammenzustellen, welche 'dabei in's Auge zu fassen sind.

1. Die Stellung des Verfassers zu den Staatsverhältnissen. Ein entschiedener Gegner Herzog Georgs von Landshut, sowohl was sein Privatleben, als auch was seine Missgunst gegen Herzog Albrecht IV. anbetrifft, steht er im Landshuter Erbschaftsstreite durchaus auf Albrechts Seite. Selbst der Papst wird getadelt (220,27), weil er den Dispens für die Heirat Herzog Rueprechts mit Herzog Georgs Tochter bewilligte. Obwohl der Verfasser fest zu Herzog Albrecht steht und von ihm sagt, dass er ein frommer Herr war und ihm wahrlich nichts Arges nachgeredet werden konnte (259,38. 260,29), so ist er doch durchaus nicht blind gegen seine Fehler, er hält seine Abmachungen mit Herzog Sigmund hinter dem Rücken des Kaisers (228,2. 15) für anfechtbar, hebt seine Geringschätzung des Kaisers, obwohl

<sup>1</sup> Bayrisch Stammenbuch, Ingolstadt 1598. S. 196.

das Recht der bayerischen Herzöge auf Regensburg mit juristischer Findigkeit verteidigt wird (228,18 ff.), als arge diplomatische Unklugheit hervor (230,7), tadelt an seiner innern Politik die Bedrückung des Volkes, auch der Geistlichkeit, wegen seiner leidenschaftlichen Liebe zur Jagd (259,35. 260,1-5. 21-25) und sein Misstrauen, das ihn in seinen spätern Jahren dazu führte, den Kreis seiner Berater immer mehr einzuschränken (260,6-15). Man gewinnt den Eindruck, der Verfasser habe sich selbst auch zurückgesetzt gefühlt. Während Kaiser Maximilian als Kriegsherr, besonders als Leiter seiner Artillerie hoch gerühmt wird (241,23), werden doch verschiedene, Bayern ungünstige, Bestimmungen desselben, besonders sein Anspruch auf das sogenannte Interesse (267,22), nicht gebilligt. Man merkt aber, dass sich der Verfasser Zwang antut, seine tadelnden Ausdrücke gegenüber der Haltung des noch lebenden Kaisers zu mildern. Das ist aber keineswegs der Fall gegenüber dem Grafen Eytelfritz von Zollern, dem vom Kaiser Albrecht dem IV. zugeordneten Feldobersten, der scharf kritisiert wird (240,1).

2. Persönliches. Die Art, wie er vom Adel spricht (243,29 ff. 268,9), zeigt, dass er jedenfalls nicht dem Adel entstammte und ihm auch nicht gerade gewogen war; doch ist er tüchtigem ritterlichem Tun zugetan und bewundert Herzog Christofs ausserordentliche Kraft und Tapferkeit mit einer gewissen Begeisterung, so wenig er auch mit dessen Ansprüchen auf einen Anteil an der Regierung einverstanden ist. Das Urteil über die Berechtigung Herzog Georgs, seinen Eidam Rueprecht als Erben einzusetzen (221,4. 231,13-24) und über die Berechtigung Kaiser Maximilians, sein Interesse einzufordern (267,23 ff.), sowie Ausdrücke wie *anquaten* (235,16) *fürtrag* und *fürtrager* (237,22), *mit peyständen wol gewasst* (237,24) weisen deutlich auf einen Juristen mit guter staatsrechtlicher Bildung hin, der, gleich Herzog Albrecht, seine Studien in Italien gemacht haben mag, worauf wenigstens der ungewöhnliche Ausdruck *perpundt* (it. per punto) deutet. Da Originalabschriften höchst wichtiger Urkunden in seinem Privatbesitze waren, so dass er sie zu Einlagen in der Chronik verwenden konnte, ist anzunehmen, dass er gerade bei jenen Handlungen eine Rolle spielte, also an den Verhandlungen der Land-

schaft zu Landshut mit Pfalzgraf Rueprecht, sowie am Kölner Tage einen hervorragenden Anteil hatte. Weil die Chronik offenbar nicht für den Herzog, sondern für Verwandte und Freunde geschrieben ist, so ist anzunehmen, dass er nicht am Hofe schrieb; ja es scheint, er habe schon zu Herzog Albrechts Zeiten eine gewisse Zurücksetzung empfunden (260,1-14) und sei unter Herzog Wilhelms Regierung unter denen gewesen, auf deren Rat nicht mehr gehört wurde (268,14). Was seine Herkunft anbetrifft, so weist namentlich die von ihm gebrauchte Infinitivform *thain* für *tuen* auf den östlichen Teil des Landes, gegen Oesterreich hin.

Alle diese Anhaltspunkte führen auf einen Mann, der in Bayern um die Wende des Jahrhunderts eine Rolle spielte, Dr. Peter Paumgartner<sup>1</sup>. Sein Vater, der 1477 zu Wasserburg gestorben ist, gehörte wohl nicht dem Adel, jedenfalls nicht dem höheren an, muss aber ein wohlhabender Bürger gewesen sein, der seinen beiden Söhnen eine tüchtige Bildung zuteil werden lassen konnte. Wenn der Sohn Dr. Peter nun im Verzeichnisse der 64 des Ausschusses der Landschaft zu Landshut (233,18) doch unter den Adeligen aufgeführt ist, so kommt dies von seinem Dokortitel her, der ihn nach einer von Herzog Georg erlassenen Verfügung, die dem alten Adel kaum sehr angenehm gewesen sein wird, hiezu berechtigte. — 1478 lehrte er als „Dr. iuris utriusque et Canonum professor“ an der Universität Ingolstadt, 1479 (Sommer-Sem.) als XV. Rektor und 1482 (Winter-Sem.) abermals als Rektor (der XXI.) 1489 wurde der Rentmeister der Universität in einer Instruktion der Räte Herzog Georgs von Landshut aufgefordert, „etlich statut und ordnung“, die von Dr. Peter Paumgartner und andern gemacht worden seien, zu beachten. — 1490 nahm er als Rat Herzog Georgs an den Verhandlungen für die Vorbereitungen zum Empfang Kaiser Maximilians in Augsburg teil und erhielt dort als Ehrengeschenk „4 kannten“ Wein, während dem

---

<sup>1</sup> Notizen über ihn finden sich besonders bei Hund, Bayer. Stammbuch, bei Freyberg, Sammlung hist. Schriften III, 503. Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae, vol. I. 1782. K. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt 1872. 2 Bde.

Kanzler Wolfgang Kolberger deren 20 verehrt wurden<sup>1</sup>. — 1492 erschien er bei einer Senatssitzung der Universität Ingolstadt als „ambasiator“, Abgeordneter, Herzog Georgs. — Im März 1495 war er am Wormser Reichstage einer der beiden Vertreter Herzog Georgs<sup>2</sup>. — 1496 vermählte er sich mit Anna, der Tochter Wilhelm Trenbecks. — 1497 stiftete er sich einen Jahrtag zu Freising. — Am 13. Dezember 1503 wurde er von der Landschaft zu Landshut nach Herzog Georgs Tode in den Ausschuss und von diesem zum Kanzler gewählt (S. 233,31 und Krenner XIV, 41). — 1504 wurde sein Haus am Narrensteig neben dem Preysinghaus in Landshut durch die Pfälzischen von Grund aus zerstört. (Dafür bekamen er und sein Bruder Wolfgang, Rentmeister zu Burghausen nach der Beendigung des Landshuter Erbfolgekrieges um geringes Geld von Herzog Albrecht IV. die Herrschaft Fränstein und Ering)<sup>3</sup>. — Am 24. Mai 1504 wurde Wasserburg von den Pfälzischen besetzt, nachdem sie allerdings vergeblich versucht hatten, den bayerisch gesinnten Rentmeister Wolfgang Paumgartner, Dr. Peters Bruder, mit 4000 fl. und andern Versprechungen zu bestechen<sup>4</sup>. — Im Juli 1505 schickte Albrecht IV. Dr. Peter Paumgartner nebst 8 andern Bevollmächtigten nach Köln zur Entgegennahme des Schiedsspruches Kaiser Maximilians in Sachen des Landshuter Erbfolgekrieges (S. 249,37). — Im März 1514 wurde, wie man aus dem „Ausmusterzettel“ erfährt, der Landshuter Kanzler Dr. Peter Paumgartner durch die Landschaft von seiner Stelle entfernt, wie es noch vielen andern erging<sup>5</sup>.

Dr. Peter Paumgartner hatte Gelegenheit genug, Herzog Georgs schmähhches Treiben zu beobachten; als gründlicher Kenner der erb- und staatsrechtlichen Verhältnisse musste er dessen Testament verurteilen; dem weitblickenden Patrioten konnten die verhängnisvollen Folgen desselben nicht ver-

<sup>1</sup> Augsburgger Annalen, Städtechroniken 25, 349,27.

<sup>2</sup> Krenner, Bayrische Landtagshandlungen IX, 360.

<sup>3</sup> Heigel, Anmerkungen zur Landshuter Ratschronik, Städtechronik 15,364. Hund, a. a. O. III, 503.

<sup>4</sup> Kölner, Ephemerides bei Oefele, Rer. Boic. Scr. II, 481<sup>a</sup>. Ausführlicher Bericht bei Westenrieder, Histor. Schriften I, 183—203 (Original im Stadtarchiv in Wasserburg).

<sup>5</sup> Riezler, Geschichte Bayerns IV, 18.

borgen bleiben. So ist er gewiss mit voller Ueberzeugung, nicht etwa weil er sich besondere Vorteile davon versprochen hätte, nicht auf die Seite Pfalzgraf Ruprechts, sondern auf diejenige Herzog Albrechts IV. getreten, mit dem er in seinen Ansichten zum grossen Teile übereinstimmte. Sein neuer Herr betraute ihn mit wichtigen Missionen, aber die misstrauische Natur, die bei dem alternden Herzog immer mehr hervortrat, scheint ihn veranlasst zu haben, dem klugen, aber kalten Verstandesmenschen nicht zu viel Macht in die Hand zu geben und andere zu seinen „engen Räten“ beizuziehen. Dr. Johannes Neunhauser dürfte der Bevorzugte geworden sein; wenigstens findet man diesen und nicht Paumgartner unter den von Herzog Albrecht seinem unmündigen Nachfolger verordneten Räten. Unter der Regierung der Vormünder wird Paumgartner noch mehr zurückgesetzt worden sein; als Kanzler zu Landshut konnte er keinen weitgehenden Einfluss mehr ausüben und war mehr zur blossen Beobachtung verurteilt. Seine Absetzung durch die Landschaft möchte ich so erklären, dass der kalte Mann, der gewiss gerecht, aber mit wenig Pietät urteilt, der mit seinem scharfen Verstande und seiner rücksichtslosen Kritik ohne Zweifel links und rechts viel Anstoss erregt haben wird, beim Adel kaum beliebt sein konnte und daher beim grossen Reinemachen 1514 auch beseitigt wurde.

Es sind noch einige Punkte zu behandeln, welche gegen Paumgartners Verfasserschaft zu sprechen scheinen. 1. Herzog Georgs Tod ist auf Martini 1503 gesetzt, während er sich tatsächlich am 1. Dezember ereignete. Dagegen ist nochmals daran zu erinnern, dass die Zeitangaben des Verfassers, wo ihm nicht gerade eine Quelle direkt vorlag, überhaupt ganz allgemein gehalten sind. So stirbt Herzog Christof (8. August) „im Herbst“ 1493, Herzog Sigmund (1. Februar) „an Lichtmess“ 1501, Herzog Albrecht IV. (18. März) „in den Fasten“ 1508. Am auffallendsten ist die Ansetzung von Albrechts Eintritt in die Regierung (15. September 1465) auf „Lichtmess 1466“, wobei wohl die Neuordnung der Regierungsverhältnisse, die am 14. März 1466 zum Abschluss kam, in's Auge gefasst worden ist, vgl. S. 223,9. Genaue Zeitangaben sind offenbar vom Verfasser nicht beabsichtigt; er begnügt sich damit, sie aus dem Gedächtnis zu geben.

2. Befremdend wirkt es, dass Dr. Peter Paumgartner die Besetzung von Wasserburg durch die Pfälzischen nicht erwähnt haben sollte, während doch sein Bruder Wolfgang, der dortige Rentmeister, dabei als treuer Anhänger des bayerischen Herzogshauses eine nicht unrühmliche Rolle spielte. Die Erklärung kann in 243,22-25 gefunden werden, wo der Verfasser gleich nach der Erwähnung Wasserburgs sagt: *Diser betrüg und gevürde sind . . . in disem krieg so vil geüebt und geprauchet, das die zu lesen verdrieslich wärn; sy wurden auch zu vil hoher und trefflicher leüt anrüeren; darumb ichs underlass.* 3. In der Liste der 64 Mitglieder des von der Landschaft zu Landshut gewählten Ausschusses findet sich bei Dr. Peter Paumgartners Namen der Zusatz: *zum Frauenstein.* Er kaufte den Frauenstein und Ering aber erst nach dem Landshuter Erbfolgekrieg zusammen mit seinem Bruder. Kann man dies als einen Beweis für die Unbekanntschaft des Verfassers mit den Privatverhältnissen Paumgartners auffassen, so lässt sich gewiss mit ebenso viel Berechtigung annehmen, dass er mit einem gewissen Stolz den herrschaftlichen Besitz seinem Namen hinzufügte. 4. Riezler sagt III, 599, dass man den ausführlichen Bericht über Wasserburgs Besetzung dem bayerisch gesinnten Rentmeister Wolf Paumgartner, dem Bruder Dr. Peters, verdanke, was ich so auffassen zu müssen glaubte, dass Wolf Paumgartner jenen Bericht selbst geschrieben habe. Ich nahm nun an, der Dialekt Wolfs dürfte trotz der langen Trennung wohl noch demjenigen Peters ziemlich gleich sein und eine Vergleichung der Sprache jenes Dokumentes mit derjenigen der Fortsetzung in W könnte mehr Licht in die Frage der Verfasserschaft Dr. Peters bringen. Nachdem ich mir nicht ohne Schwierigkeit Einsicht in jenes Schriftstück verschafft hatte<sup>1</sup>, konnte ich feststellen, dass die Sprache nur in Kleinigkeiten, aber doch bestimmt von derjenigen des Fortsetzers in W abweicht, gleichzeitig indessen auch, dass der Bericht zwar sehr stark durch die Depositionen Wolf Paumgartners beeinflusst ist, aber nicht von ihm, sondern von

---

<sup>1</sup> Die Möglichkeit, es zu benutzen, verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen Herrn Dr. K. Brunhubers, des Stadtarchivars von Wasserburg.

einem Untersuchungsbeamten abgefasst zu sein scheint, da von ihm in der dritten Person gesprochen wird. Von dieser Seite ist daher leider weder etwas für, noch gegen die Verfasserschaft Dr. Peters zu gewinnen.

Daran ist die Erörterung noch eines weiteren Anhaltspunktes zu schliessen. Wie der S. XXVI abgedruckte Eintrag in der Handschrift W zeigt, befand sie sich 1520 im Besitze Bernhardins von Trenbach († 1530) zu Burgfrid, zu jener Zeit Pfleger auf S. Georgen Berg ob Passau. Nun war Bernhardin von Trenbecks Schwester Anna seit 1496 mit Dr. Peter Paumgartner verheiratet, und durch sie kann die Handschrift sehr wohl an ihren Bruder gelangt sein, der literarischen Bestrebungen zugetan gewesen sein muss; auch von seinem Sohne Hans wird berichtet, dass er ein „geschickter, wohl erfahrener, prächlicher Mann, etlicher Sprachen kundig“ gewesen sei<sup>1</sup>. Weil sich die Handschrift damals in fremder Hand befand, ist vorauszusetzen, dass der Verfasser der Fortsetzung in W, der zu Bernhardin von Trenbeck in Beziehung stand, 1520 bereits gestorben war. Ob dies auf Dr. Peter Paumgartner auch zutrifft, weiss ich nicht bestimmt; er ist bis jetzt nach 1514 nicht mehr nachgewiesen worden. Sein Todesjahr ist leider nicht bekannt; sicher ist nur, dass ihn seine Gattin († 1533), welche als Witwe bei ihrem Schwieger- sohne Sigmund von Preisingen zum Hubenstein wohnte, geraume Zeit überlebte<sup>2</sup>.

Nach Prüfung aller Umstände halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass der Verfasser der Fortsetzung in W, der seinen Zeitgenossen unbekannt bleiben wollte und alle Spuren, die auf seine Person führen konnten, so sorgfältig verwischte, Dr. Peter Paumgartner war.

### c) Die Fortsetzung in H.

Der Inhalt von H (vgl. S. 269 ff.) ist durch Streichung einzelner Kapitel der Handschrift W und sämtlicher Beifügungen des Fortsetzers, die durch Vergleichung mit P

<sup>1</sup> Hund, bei Freyberg III, 733.

<sup>2</sup> Daraus, dass der Fortsetzer in W (S. 264,17) nicht erwarten konnte, Herzog Wolfgang (geb. 1. Nov. 1451) zu überleben, kann man schliessen, dass jener älter war.



festgestellt wurden, und durch Einlegung von neuen Abschnitten entstanden, wozu dann noch als Fortsetzung nur der kleine Zusatz auf Seite 278 kommt, der sich auf die Vertreibung der Juden aus Landshut durch Herzog Ludwig bezieht.

Quellen. Für diese Bearbeitung wurden verwendet: Königshofen, in einer Handschrift der Gruppe A, die 2. bayerische Fortsetzung der Sächs. Weltchronik, Matthias von Kemnat<sup>1</sup>, Matthias Niuwenburgensis<sup>2</sup>, Anonyme Chronik von Augsburg<sup>3</sup>, Aventins Bayerische Chronik<sup>4</sup> in der Handschrift M.

Zeitbestimmung. Aventin beendigte seine grosse Chronik am 23. März 1533; doch liefen schon vorher deutsche Chroniken von ihm um. So fand ich eine solche in den Tegernseer Ausgabenregistern<sup>5</sup> zum Jahre 1522 erwähnt, wo fol. 328<sup>b</sup> steht: *Item xv cr vmb ain cronica aventinij bavarie*. Da aber für H die Handschrift M benutzt worden ist, muss von 1533 ausgegangen werden. Rockinger<sup>6</sup> hat schon auf die zur Datierung wichtige Stelle hingewiesen: Herzog Otthainrich brachte die Statuen unseres Herrgottes und der Apostel nach der Beendigung des bayerischen Krieges (1505) nach Neuburg oberhalb Ingolstadt; „alda im rauch gen himbl gefaren“. Riezler<sup>7</sup> zeigt, dass der grösste Teil der Stadt Neuburg am 6. Mai 1535 abbrannte, und bezieht den letzten Ausdruck auf die Vernichtung jener Kunstwerke durch diesen Brand. Es liegt kein Grund vor, die Richtigkeit dieser Datierung anzuzweifeln, wonach also H nach 1535 verfasst worden ist.

Der Verfasser ist unbekannt. Offenbar suchte er seiner Chronik den Anschein eines selbständig neu erstellten Werkes zu geben, indem er die Kapiteleinschnitte versetzte. Wie geistlos er arbeitete, erhellt schon daraus, dass er

<sup>1</sup> Die ersten beiden Quellen wurden schon von Füetrer benutzt. — Matth. v. K., Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte II, III. ed. Hofmann.

<sup>2</sup> Ed. Böhmer, Fontes Rer. Germ. IV; ed. Studer, Bern 1866.

<sup>3</sup> Städtechroniken XXII.

<sup>4</sup> Turmair, Werke, München 1881. Kaiser.

<sup>5</sup> Reichsarchiv, Kloster Tegernsee, no. 186.

<sup>6</sup> Abhandlungen der k. bayer. Akad. III. Cl. XIV, 194.

<sup>7</sup> Turmair, Werke III, 572.

unter Benutzung von P alles sorgfältig aus der zu grunde gelegten Handschrift W ausschied, was der Fortsetzer dem alten Werke Füetriers hinzugefügt hatte, also das weitaus Beste von allem beseitigte.

### VIII. Benutzung durch spätere Schriftsteller.

Wie sich aus dem Stammbaume auf S. XXIX ersehen lässt, sind in kurzer Zeit eine beträchtliche Zahl von Handschriften angefertigt worden, deren Benutzung eine ziemlich starke gewesen zu sein scheint. Von den Werken, die daraus schöpften, zähle ich hier auf, was ich mit Sicherheit auf diese Quelle zurückführen kann.

Sie wurde zu einem Auszuge verwendet, der in Cgm. 699 vorliegt. Die 4 Teile der Vorrede sind vollständig vorhanden, auch der Text der Chronik ziemlich genau bis 26,1 der Ausgabe, worauf ca. 5 Zeilen leer gelassen sind. Das folgende Blatt, das achte, ist herausgeschnitten worden. Offenbar war ursprünglich die Herstellung einer Abschrift beabsichtigt. Es schliesst sich, von anderer Hand geschrieben, ein immer dürftiger werdender Auszug aus der Chronik bis auf Karl d. Gr. fol. 9—61<sup>b</sup> an, worauf die Chroniken von „Scheuern“, fol. 61<sup>b</sup>—69<sup>a</sup>, und diejenige von „Andex“, 69<sup>b</sup>—85<sup>a</sup>, folgen. Der Schreiber fügt hinzu: „O wie froe ich was, do ich des büchs (= buechs) eyn enden sach.“ Fol. 86—115<sup>a</sup> werden durch die Chronik des „Conrad Dingkmut zw Vlm“ eingenommen, die am 12. Januar 1483 fertig wurde. Hinzugebunden sind noch genealogische und andere Notizen über fürstliche Personen fol. 115—149<sup>a</sup>. Für den Anfang der Handschrift, wohl auch für den Auszug ist die Handschrift y benutzt worden.

Der Stammbaum vom Jahre 1501, auf welchen sich die erläuternde, bei N. Wurm in Landshut gedruckte Chronik (= Cgm. 1601, fol. 1—19) bezieht, ist wohl auf Grund von Füetriers Chronik entworfen worden. Es genügt hiezu auf Riezler, Turmairs Werke III, 569 ff. und Leidinger, Chronik und Stamm der Pfalzgrafen bei Rhein und Herzöge in Bayern 1501 (Strassburg 1901. Heitz) zu verweisen.

Eine im kgl. bayer. geh. Hausarchiv<sup>1</sup> (Rockinger no. 54) befindliche bayerisch-pfälzische Chronik beruht grösstenteils auf Füetrer, ebenso die von Rockinger Aventin zugeschriebenen Chronikanfänge (Rockinger no. 59, b und no. 60).

Auch die im Handschriftenstammbaume S. XXIX mit H 22 bezeichneten Reste einer bayerischen Chronik sind ganz von Füetriers Darstellung abhängig und zwar ist dabei die Handschrift B oder W benutzt worden.

Ladislauß Sunthemius stützt sich stark auf Füetrer in seinen genealogischen Zusammenstellungen bei Oefele, *Rer. Boic. Script.* II, 635 ff.

Den grössten Einfluss auf die Folgezeit scheint Füetrer aber dadurch gewonnen zu haben, dass Veit Arnpeck ihn benutzte, allerdings nicht ohne nachprüfende Kritik zu üben, welche besonders die dem Garibaldus entnommenen Nachrichten zu spüren bekamen. Er brauchte die Handschrift T, welche dem Originale am nächsten steht. Die Abschnitte, welche in T mit einem roten „no“ (= nota bene) bezeichnet sind, werden bei ihm oft wörtlich und der Reihe nach berücksichtigt, so ist no. 269 = Arnpeck, bei Freyberg, *Sammlung hist. Schr.* I, 116–117. no. 280 = Arnpeck a. a. O. I, 117. Während ferner T 182,7 „mer“, alle andern Handschriften aber „nur“ lesen, findet sich bei Arnpeck I, 70 auch „mer“. Wenn ich mich nicht täusche, rühren die mit feiner Feder übergeschriebenen Verbesserungen in jenem Codex von seiner Hand her.

Die in Cgm. 1587, 1588 und 1589 erhaltene bayerische Chronik ist für die ältere Zeit nicht von Füetrer beeinflusst, für die spätere Zeit ist die Darstellung zwar ziemlich abhängig von ihm, aber, wie es scheint, durch die Vermittlung Arnpecks.

Aventin war, wie sich schon aus seinen Randnoten zu W ergibt, mit Füetriers Chronik wohl bekannt; doch hat er sie nur wenig und nur für die neuere Zeit benutzt. Das, was aus Füetrer zu stammen scheint, ist meistens entweder dessen Quellen oder Arnpeck entnommen. Die

<sup>1</sup> Vgl. Rockinger, Ueber ältere Arbeiten zur bayerischen und pfälzischen Geschichte, *Abhdlgn. der k. bayer. Akad.* III. Cl. Bd. XIV und XV.

abfällige, scharfe Kritik, welche er in den Randglossen von W an Füetrer übt, lässt es begreiflich genug erscheinen, dass er ihn in seiner Chronik nicht als Gewährsmann nennt.

Es könnten wohl noch einige Werke angeführt werden, die von Füetrer beeinflusst sind; meine Kenntnisse reichen hiefür nicht aus. Auch ist es nicht leicht, in jedem Falle zu entscheiden, ob eine Stelle auf ihn oder auf Arnpeck zurückgeht, der ein Hauptvermittler des Inhalts vieler Teile der Füetterschen Chronik für die spätere Zeit gewesen ist.

---

## IX. Grundsätze für die Ausgabe.

Das Handschriftenverhältnis (S. XXIX) bringt den Herausgeber in einige Verlegenheit. T steht dem Original am nächsten; aus sämtlichen übrigen Handschriften lässt sich die Lesart von x konstruieren, welche derjenigen von T gleichwertig gegenübersteht. Sind beide Lesarten an und für sich richtig, aber von einander abweichend, und führt der Ausdruck in der Quelle nicht zur Entscheidung, so bleibt die Lesart des Originals fraglich. In solchem Falle habe ich möglichst das Sprachmaterial der gesicherten Stellen, unter Beziehung von Füetters Dichtungen entscheiden lassen und mich, wo alles versagte, an T gehalten, das, von Auslassungen und Flüchtigkeitsfehlern abgesehen, doch den ursprünglichsten Text bietet.

Um die Lesart des Originals zu konstruieren, habe ich beständig T, P und W vor Augen gehabt und in den Varianten zitiert; wo es nötig schien, sind auch alle andern Handschriften zu Rate gezogen worden. Für die Zusätze in z dienten B und W; wo hinter einer Lesart z steht, lesen diese beiden Handschriften so. Für die fehlenden Stellen in W mussten S und L eintreten.

Das inhaltlich genau mit den Quellen Uebereinstimmende ist in kleinem, das Abweichende und nicht quellenmässig Belegte in grossem Drucke wiedergegeben worden.

Die Zusätze Füetriers in z (BW) sind durch \* und kursive Schrift angedeutet, während die Zusätze des Fortsetzers in W (Paumgartner) mit gotischer Schrift gekennzeichnet worden sind.

Im Glossar ist die Sprache Füetriers unbezeichnet geblieben; das Füetriers Zusätzen in z<sup>1</sup> entnommene Material ist, um dem Leser die Bildung einer eigenen Meinung zu ermöglichen mit \*, dasjenige, das aus W stammt, mit † bezeichnet.

Die kurzen Quellenangaben am Rande sind aus dem Quellenverzeichnis (Abschnitt V der Einleitung) zu vervollständigen; im übrigen habe ich die Zitate in den Anmerkungen so gegeben, dass ein Verzeichnis der Abkürzungen überflüssig ist; zu bemerken ist einzig, dass mit SS die Monumenta Germaniae, Scriptorum, ed. Pertz gemeint sind.

In dieser Form der Ausgabe dürfte dem Benutzer eine rasche Orientierung verhältnismässig leicht werden.

---

<sup>1</sup> Das Sprachgut des Kinderverzeichnisses 217,12—218,35, welches der Handschrift z nicht von Füetrier beigelegt wurde, ist der Einfachheit halber auch mit dem Stern bezeichnet worden; es ist also nötig auf diese Seitenzahlen zu achten.





